

Altachtundsechziger Vaternord

Gibt es Heilkraft? Gibt es Argonautik?

Zur Neuedition der »Soziologie« I (1925/1956/1968) und II (1958) von Eugen Rosenstock-Huussy*

Gliederung

- I. Zur Geschichte der Neuedition und ihren Bruchstellen
 - II. Zu den Herausgebern
 - A) Lektoratsaufgabe der Herausgeber
 - a.) Redaktionelle Eingriffe bzw. Beispiele mangelhaften Lektorats: 1)-9i)
 - b.) Größere Textauslassungen bzw. Textwiederholungen: 1)-10)
 - c.) Ein Beispiel (zu: »Die Zeitrechnung«: 1)-42) und 43): Zusammenfassung
 - B) Lise van der Molens Fachkenntnisse: 1)-6e)
 - C) Michael Gormann-Thelen als Romanist und Hauptherausgeber: 1)-6)
 - D) Das Editionsteam und der Verlag zur Gesamtkonzeption: 1)-6)
 - III. Gesichtspunkte der Edition
 - 1) Aufgabe der Herausgeber: a)-f)
 - 2) Einige Nachweise: a)-y)
 - 3) Fehler: a)-f)
 - 4) Textkonstitution im Wechselspiel mit den Anmerkungen: a)-d)
 - 5) Wiedergabe der Zitate gemäß der in K angegebenen Ausgabe: a)-c)
 - 6) Literatur falsch ausgetauscht: a)-e)
 - 7) Falsche Korrekturen: a)-g)
 - 8) Neukonstitution falscher Passagen: zu W. Curtis Farabee (III 127f./K 422f.)
 - 9) Deplazierte Anmerkungen: a)-f)
 - 10) Deplazierte Entscheidung
 - 11) Defekte Gliederung
 - 12) Desorientierende Korrekturen
 - 13) Desorientierter Editionsansatz
 - IV. Eine Soziologie für wen?
 - V. Depointierte Pointe
 - VI. Zusammenfassung zur aktuellen Edition
 - VII. Zum Nachwort (III 811-834)
- Anhang I - IV: 3 Motti; Zum Bild des „Schnurspannens“; Werbetext für »Soziologie I«; Werbetext für »Soziologie II«

Die »Soziologie«¹ stellt das Lieblingswerk von Eugen Rosenstock-Huussy dar. Im Herbst 2009 erschien nun, lange erwartet,² seine »Soziologie« unter dem Titel »Im Kreuz der Wirklichkeit«³ im Talheimer Verlag als Band 4-6 der Reihe »Texte aus der Geschichte«.⁴ Mit dieser Neuauflage waren sehr hohe Erwartungen verbunden gewesen. Wurde sie doch im Prospekt des Talheimer Verlags aus dem Jahr 2002 angekündigt als „Verbesserte, vollständige und korrigierte Neuauflage

* Die Talheimer Edition wird abgekürzt: TE, die Kohlhammer- Ausgabe (1956/1968 und 1958): K. — Für den überaus sorgfältig durchgeführten Textvergleich zwischen TE und K danke ich Frau Karoline Riegger sehr herzlich. Die Vielzahl der von ihr notierten Textveränderungen kann im folgenden nur in einem sehr bescheidenen Umfang dargestellt werden. — Die Zitate aus der TE werden wegen häufiger Textdifferenzen in aller Regel nach K gegeben.

¹ Als »Soziologie I« mit dem Untertitel »Die Kräfte der Gemeinschaft« (1925) wurde sie erweitert als »Soziologie. Die Übermacht der Räume« im Jahr 1956 (1968) im Kohlhammer-Verlag publiziert. Im Jahr 1958 konnte Band II (»Die Vollzahl der Zeiten«) nach vielen Widrigkeiten ebenda erscheinen. — Eine Kurzfassung der vorliegenden Stellungnahme erschien im Jahrbuch der Eugen Rosenstock-Huussy Gesellschaft („Die Versuchung, an das Wissen zu glauben“, in: Stimmstein 13, Bielefeld 2011, S. 125-139); eine Weiterführung mit Gesichtspunkten zu einer Edition der »Soziologie« wird vorbereitet.

² „Die Korrekturarbeiten haben seit Weihnachten 1994 begonnen“; „Im Herbst 1995 soll [...] die [...] Neuauflage der Soziologie [...] erscheinen“ (Mitteilungsblätter der Eugen Rosenstock-Huussy Gesellschaft 1994/II, S. 2 und 1) — dann hieß es: „Planned release 1997“ (in: Eugen Rosenstock-Huussy, Available Works, Essex: Argo Books [1997], S. 46); — dann 2006 (so in der Kurzbiographie von M. Gormann-Thelen in: W. Schmied-Kowarzik [Hg.], Franz Rosenzweigs »neues Denken«, II, Freiburg/München 2006, S. 1343).

³ Vgl. die Bogensignatur in K I (1956) 17; s. auch den Brief an seine Frau Margrit v. 4. Aug. 1924: „Bitte hilf mir, das Rätsel des Titels für Kreuz der Wirklichkeit zu lösen. Wir sind uns ja einig, es sei kein guter Titel. Es legt ein innerstes Geheimnis bloß, statt ein Kleid anzuziehen.“

⁴ Der Talheimer Verlag gibt eher Werke von Rosenstocks Antipoden Ernst Bloch heraus. Warum dieses ins dritte Jahrtausend weisende Werk in der Rubrik »Texte aus der Geschichte« erscheinen musste bleibt ein Geheimnis; TE-Nachwort und Vorwort gehen auf diesen Widerspruch nicht ein. — Zur Verdrängung des Vorworts s.u. Anm. 38.

mit Namen- und Sachregister und einem Grußwort von Freya von Moltke“ (S. 34). Die Leser der Ausgabe von 1956/58, keineswegs nur akademisch Gebildete, haben den breiten, zum Lesen, zum wiederholenden Lesen einladenden ruhigen, unaufgeregten Satzspiegel geschätzt. Wen die Dicke des zweiten Bandes nicht von vornherein abgeschreckt hat, wurde von den Ausführungen und Gedanken gefangengenommen und legte nur ungern das Buch wieder beiseite, das so einladend „Abtun, Begeistern, Verheißen“ (III 447/K 701) thematisiert. Gerade dieser zweite Band wurde mit der Zeit für viele ein Buch zum Liebhaben, wegen seiner faszinierenden Durchblicke und Ansätze, seiner großen Wissensbreite, seiner schönen, an den Dichtern wie Goethe und Hölderlin geschulten Sprache, und nicht zuletzt, weil Rosenstock-Huessy im Gespräch mit seinen Lesern bleibt: „Sie leben ja mit mir.“⁵

Der vorgelegte Text ist insbesondere um zwei Zusätze erweitert worden.⁶ Die Anmerkungen wurden gegen Rosenstock-Huessys Willen an den Schluss gestellt.⁷ Die drei Register umfassen nunmehr 402 Seiten, die Anmerkungen 228 Seiten, dies kommt dem voluminösen Band II von 1958 mit 774 Seiten bedenklich nahe; die Ergänzungen aus dem Korrektorexemplar sind dabei noch nicht einmal vollständig mitgeteilt.⁸ Der Text aus dem Gesamtverzeichnis des Talheimer Verlags von 2002 wurde teilweise verkürzt und leicht ergänzt auf die jeweilige Titelseite übernommen: „Verbesserte, vollständige und korrigierte Neuausgabe mit neuem Namen- und Sachregister“. Es ist meine Einfalt gewesen anzunehmen, dass diese Eigenschaftsworte nur im Sinne des Autors Rosenstock-Huessy gemeint seien; schauen wir also zu:

Den Hg. liegt die Aktualität dieser »Soziologie« am Herzen.⁹ Angesichts der heutigen gesellschaftlichen Nöte schreibt Gormann-Thelen zutreffend: „Nur derart, andererseits immer im Vereine oder Verbund mit anderen, kann es gelingen, die dafür nötige Zeit im voraus zu gewinnen“ (III 829). Die Editions-geschichte der TE aber bezeugt das glatte Gegenteil. Denn wo ist das „Grußwort von Freya von Moltke“, das im Gesamtverzeichnis 2002 des Talheimer Verlags S. 35 angekündigt wird? Und wo sind die beiden Einleitungen, die der „geistige Sohn“ von Eugen Rosenstock-Huessy, Bas Leenman, für die Neuausgabe der »Soziologie« — zu Band I heißt es ausdrücklich: „geschrieben auf Bitte des Verfassers“ — verfasst hat? Die von Lise van der Molen 1983 aufgefundenen drei Motti, die hinter das Titelblatt kommen sollten, fehlen ebenfalls (s.u. Anhang I, III, IV). Oder: warum erscheint TE nicht mehr „im Auftrag der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft“,¹⁰ sondern jetzt als Privatedition? Dahinter stehen Verletzungen und Eigensinnigkeiten, die den von den Hg. eigenständig kursiv gesetzten Sätzen zur „Antlitzbildung“ keineswegs entsprechen; als Beispiele seien angeführt:¹¹ *im Augenblick der Liebe zu sprechen*;

⁵ I 385/K 12. Vgl. E. Rosenstock-Huessys Brief an Gg. Müller v. 11.3.1957: „Ich trage hier die Weltgeschichte, = Soziologie II — meiner Frau vor. Ein großes Vergnügen, das mich dann zur erneuten Niederschrift dieses penelopenischen Gespinstes zwingt.“ — S. auch F. Rosenzweig, Briefe, Berlin 1935, S. 226 (= Briefe und Tagebücher I, Haag 1979, S. 438): „sondern so zu schreiben, daß der *Leser* spricht“, v. 13.9.1917.

⁶ In Bd. I: ›Der vollständige und der selbständige Mensch (Ergänzung zu: ›Die Todesüberwinder: Seele‹), S. 243-247; s. auch die Ergänzung aus der 2. Aufl. 1968, S. 101 (= TE I 104). — In Bd. II: ›Die Zeitrechnung‹ (TE II 347-385 [s. dazu u. Abschnitt II. A) c.]). — Nicht in TE aufgenommen wurde der im Jahr 1950 vorgesehene Abschnitt 20: ›Die akademische Muse‹, mit den Unterabschnitten: ›A. Goethes Weltgeschichte‹; ›B. Giuseppe Ferrari (1811-1876) und der Datierungszwang‹; ›C. Der Raum der Physik‹; ›D. Musik und Meduse‹; ›E. Die akademische Form der Judenfrage‹. Statt Abschnitt 20 (1950) wurde im Jahr 1958 in »Soziologie« II 683ff./[TE III 427ff.] das Kapitel ›Die Bemannung der Hochschule‹ (verkürzt auch in Frankfurter Hefte 14/1, Jan. 1959, 55ff.) veröffentlicht.

⁷ E. Rosenstock-Huessy schrieb an Gg. Müller am 21.5.1958: „Wegen der Anmerkungen: Ja, in jedem Falle unter den Text. Die Anm. am Ende sind ohnehin eine böse Unsitte.“ Vgl. Brief an dens. v. 8.6.1958: „Dir überlasse ich, die Anmerkungen richtig unter ihre Seiten zu kriegen. Es ist ja ihre Verbannung ans Ende eine bloße Unsitte und eine gräßliche dazu.“

⁸ Es fehlt v.a. W. W. Struve, Mathematischer Papyrus; S. Sauneron, Le culte de Soped; P. Montet, Géographie de l’Égypte ancienne (zu III 120f./K 414f.).

⁹ „auf morgen gesehen“ (III 819). — Die »Soziologie« als ›Text aus der Geschichte‹ wird trotz „Sowjets“ usw. zeitenthoben gestylt: I 30/33: statt: „vom Jahre X bis zum Jahre 1960“ heißt es: „vom Jahre X bis zum Jahr Y“; s. aber II 361: 1950 sowie II 353 mit Anm. 9: 45 Jahre her; II 117: „jüngst“ wird gestrichen; II 431 Anm. 139: „gerade 100 Jahre alte“ bleibt stehen.

¹⁰ So im Vertrag mit dem Talheimer Verlag von 1997.

¹¹ So TE III 295/K 571; III 283/K 561; III 401/K 662; III 477/K 727.

*Sprache schafft Gesichter in Antlitze um; Ansprache bildet Angesichte; so muß jeder [...] ein Angesicht antlitzen.*¹²

I. Zur Geschichte der Neuedition und zu ihren Bruchstellen

Deshalb ein Wort zur Entstehungsgeschichte dieser Edition: Im Jahr 1997 wurde vom sechsköpfigen Vorstand der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft der Vertrag mit dem Talheimer Verlag unterzeichnet. Als Bearbeiter traten aber im Prinzip nur die drei jetzigen Herausgeber auf.¹³ Im Oktober 2000 kandidierte Michael Gormann-Thelen nicht wieder für den Vorsitz. Als sein Nachfolger sah ich eine meiner ersten Aufgaben darin, den Vertragstext zu erhalten, der mir von Irene Scherer auch noch vor Jahresende 2000 zugeschickt wurde. Seitdem war die enge Zusammenarbeit mit meinem Vorgänger im Amt (vgl. z.B. die gemeinsame Herausgabe von »Das Alter der Kirche«, 1998) zerbrochen. Da der Vorstand Anfang 2001 beschlossen hat, die Neuausgabe wegen der erheblichen Schwierigkeiten, die sich nach Rücksendung des Ms. aus dem Verlag für Ruth Mautner ergaben,¹⁴ nicht weiter zu verfolgen und ein anderer Verlag im Gespräch war, hatte ich bis Sommer 2002 den Text der beiden Bände elektronisch erfasst und konnte deshalb — trotz nur geringem Einblick (v.a. jetzige Seiten III 120-156) — bei der nächsten Mitgliederversammlung von den großen Defiziten des noch in seinen Anmerkungen weitgehend *unbearbeiteten*,¹⁵ aber schon *umgebrochenen* Textes berichten.

Die Hg. wollen — ganz gewiss auf Grund des langen Entstehungsprozesses¹⁶ mit seinen vielen Konflikten innerhalb der Gesellschaft, in der sie als Vorstandsmitglieder besondere Verantwortung getragen haben — eine Edition bieten, die das Anliegen Eugen Rosenstock-Huessys dem Leser erschließt. Sie bedienen sich des Computers und notieren deshalb nach Möglichkeit die neueste Literatur.¹⁷ Das hat aber insgesamt schlimme Folgen: alte, vertraute Ausgaben fallen dabei unter den Tisch,¹⁸ ja sie wurden noch nicht einmal in die Hand genommen;¹⁹ völlig neue Literatur ersetzt geläufige Stellenangaben, oder lässt einen ratlos, weil genauere Hinweise fehlen; in geballter Form wird auf enzyklopädische Weise „fachwissenschaftliche“ Literatur aufgeführt, auch wenn dies der Zielsetzung des Verfassers widerspricht. Selbst Rosenstocks eigene Worte konnten die Hg. nicht davon abhalten:

Kopernikus und Goethe haben zwar nicht von ihren Beichtkindern ihren Geist beflügeln lassen. Aber dem brutal-männlichen Prinzip des Abreißen von der Tradition weg in die bloße Originalität, diesem Fluch des Genies, haben beide in der geheimnisvollsten Weise widerstanden. [...] Nein, wer alles weiß, was seiner Zeit bekannt ist, soll sich so

¹² Vgl. „andererseits immer im Vereine oder Verbund mit anderen“ (III 829); „andere gebe, die uns mit ihrer Anrede *beschenken*“ (III 832); vgl. „*Hörer unserer Worte*“ (III 290 mit Anm. 11).

¹³ Jochen Lübberts, Mitherausgeber seit der ersten Stunde, fertigte ein ausgezeichnetes Personen- und Sachregister an, letzteres sehr gut zu handhaben, ebenso ein umfassendes und wertvolles Bibelstellenregister. Diese mühevollen Arbeit wurde jedoch ignoriert und sein Name I 549 nur allzu summarisch erwähnt.

¹⁴ Vgl. meinen Rechenschaftsbericht v. 27.10.2002: „Die Notwendigkeit eines *neuen Ansatzes* sahen nach gut sechs Jahren Arbeit an der Herausgabe der »Soziologie« Anfang 2001 alle Vorstandsmitglieder. Ich erinnere an die doch wohl berechtigten Klagen von Ruth Mautner und Lise van der Molen über die Zusammenarbeit mit dem Talheimer Verlag. Letztes Jahr bekräftigte in Berlin Lise van der Molen nochmals, daß es keinen Sinn mache, weiter mit diesem Verlag zusammenzuarbeiten.“

¹⁵ S.u. Anm. 32; vgl. auch z.B. u. III. 6) a) [zu »Ancient Egypt«].

¹⁶ Die Arbeit der Hg. der »Soziologie« dauerte ca. 14 Jahre. Das ist nicht zu tadeln. Für die Herausgabe der Schriften V. v. Weizsäckers kamen zunächst Interessierte im April 1973 für eine einwöchige Klausurtagung zusammen und ließen sich insgesamt 30 Jahre Zeit, s. R.-M. E. Jacobi/D. Janz (Hg.), Zur Aktualität Viktor von Weizsäckers, Würzburg 2003, S. 9 mit Anm. 1. — Wie anders sähe eine Neuausgabe der »Soziologie« aus, wären deren editorische Probleme im Jahr 1995 im größeren Kreis aller Kundigen und in jahrzehntelangem Austausch angegangen worden (s. auch III 817: „scientific community“; s. auch u. Anm. 81).

¹⁷ Auch das *Gegenteil*: z.B. III 525 Anm. 84: W. R. Smith, Lectures 1889 (K: ³1927); 598 Anm. 8: S. Lagerlöf 1908 (K: ³1928); — in welcher Bibliothek sind diese alten Ausgaben vorhanden?

¹⁸ S. z.B. III 569 Anm. 11: Plutarch: nur Hinweis auf die elektronische Version, und ohne Kapitelangabe, so auch in der klassischen Buchausgabe nur mit Aufwand zu finden. S. auch u. III. 5) b) (zu Augustin. De doctr.).

¹⁹ S.u. Anm. 57. — Sehr bedauerlich ist z.B. das Fehlen eines Hinweises zu: „Anspannen des Meßseils“ (II 273/K 252). Zum Verständnis von Rosenstock-Huessy empfiehlt es sich, die Beschreibung bei L. Borchardt nachzulesen (s.u. Anhang II).

überwältigen lassen, daß er nichts mehr zu wissen glaubt! Die Liebe zu dem schon Gewußten muß ihn mithin erst erfaßt haben, und erst hinterher darf ihn die größere Liebe überwältigen. (III 432/K 688)

Schließlich wird durch neu hinzugefügte, gegenwärtig *aktuelle* Literatur das Werk in wenigen Jahren überholt erscheinen, weil die dann brandneue Literatur die veraltete aussticht.

Schon vor der Publikation von TE III (2009) ist z.B. der Hinweis auf Christoph Luxenbergs Übersetzung von „Huris“ — gewöhnlich mit „Paradiesjungfrauen“ wiedergegeben — mit „weiße, kristallklare Trauben“ überholt (III 607 Anm. 16/K 647), vgl. T. Nagel, Mohammed. Leben und Legende, München 2008, 918f. Nagel verweist Luxenbergs „Umdeutung der koranischen Paradiesjungfrauen in Weintrauben“ in „das Reich sprachspielerischer Phantasien“ (ebd. 918. 919); vgl. A. Neuwirth, Der Koran als Text der Spätantike, Berlin 2010, S. 101 sowie dies., Der Koran, Bd. 1: Frühmekkanische Suren, Berlin 2011.

Die revolutionäre — für die Edition eines Buches, das unter „Texte der Geschichte“ veröffentlicht wird: wahnwitzige — Konzeption erweist sich bei näherem Hinsehen dennoch nur als ein potemkinsches Dorf. Es soll nicht außer Acht gelassen werden, dass einige Anmerkungen brillant sind.²⁰ Aber im Prinzip gehören die meisten, wenn nicht fast alle durch die Hg. neu aufgeführten Literaturangaben in einen Anhang bzw. Sonderband und haben in Rosenstock-Huessys ureigenstem Werk nichts zu suchen. Denn sie machen diese Edition *einmalig* (III 272/K 552). Rosenstock-Huessy aber sah seine Anerkennung erst in sehr ferner Zukunft, als er Anfang 1963 dem Göttinger Ägyptologen Siegfried Schott schrieb: „Daher hat die Anerkennung der Gleichung des Ka als Du durch die Ägyptologen von heute keine Eile. Ganz andere Gewalten als die Ägyptologie selber werden kommende Generationen von Ägyptologen dazu bestimmen, diese Gleichung einzusehen und auch die Form ihrer Hieroglyphe als sinnvoll anzuerkennen.“ In der »Soziologie« hat er das vorformuliert: „Es ist ein Wortspiel, ja, aber kein willkürliches, wenn ich von der Hochschule sage: sie wird begreifen, wenn sie zwischen die Zeiten greift und sich in der Vollzahl der Zeiten geborgen weiß“ (III 448/K 702).

II. Zu den Herausgebern

Was erwartet nun den Leser der Talheimer Edition? Wie gehen die Herausgeber der Neuausgabe mit dem großen, anspruchsvollen Erbe um?

Zunächst: wer sind sie? Herausgeber sind Michael Gormann-Thelen, Ruth Mautner und Lise van der Molen. Alle drei gehörten einmal dem Vorstand der »Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft« an. Im Blick auf ihren lebensgeschichtlichen Hintergrund könnten die Erwartungen hoch sein; eigentlich könnte für eine derart schwierige Editions-Aufgabe kaum jemand bessere Voraussetzungen mit sich bringen als *Michael Gormann-Thelen*, Romanist und Linguist²¹, 1. Vorsitzender der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft von 1992 bis 2000; das Gleiche gilt für *Lise van der Molen*, 2. Vorsitzender derselben Gesellschaft von 1992 bis 2002, der sich als Pfarrer in den Niederlanden intensiv mit dem Werk von Rosenstock-Huessy beschäftigt hat,²² ebenso wie *Ruth Mautner*, Vorstandsmitglied der erwähnten Gesellschaft von 1994 bis Mitte 2001. Qualifiziert sie ihr Promotionsthema „Im zeugenden Gespräch“ nicht in ausgezeichneter Weise zur Bearbeitung dieser Neuauflage?²³

A) Allerdings, wie *die Herausgeber* ihrer Lektorats-Aufgabe nachkamen, verwundert (a.), befremdet (b.) und erscheint unqualifiziert (c.). Zwar heißt es s.v. »Neger« I 51 Anm. 47 (396), „aus Authentizitätsgründen“ sei die „Sprache des Autors [...] hier beibehalten worden“; oder s.v. »bestimmten Wiederholungen im Text«: „Eine nachträgliche konsequente Durchlekturierung des

²⁰ Vgl. z.B. II 407 Anm. 151 (Institutionenlehre); 438 Anm. 222 und 224; 440 Anm. 240 (aber viel zu knapp). — III 571 Anm. 33.

²¹ Genauere Angaben in: Franz Rosenzweigs »neues Denken« (o. Anm. 2), II, S. 1343.

²² Vgl. z. B.: A Guide to the Works of Eugen Rosenstock-Huessy. Chronological Bibliography by Lise van der Molen, with a Key to the Collected Works on Microfilm, Essex (VT): Argo Books 1997.

²³ R. Mautner, Im zeugenden Gespräch. Vergegenwärtigung der Sprachkunde Eugen Rosenstock-Huessys als Lehre vom Gestaltenwandel; philosophische Ansätze einer sammelnd-weitersagenden Beschreibung, Wien, Univ. Diss. 1994, s. II 445 Anm. 275 (zu II 259).

Textes hätte zu Eingriffen geführt, die vorzunehmen, die Herausgeber sich nicht berechtigt fühlten“ (III 812 mit Anm. 2); aber daraus abzuleiten, dass *Texttreue* editorisches Ziel gewesen sei, wäre mehr als naiv:

a.) *Redaktionelle Eingriffe bzw. Beispiele mangelhaften Lektorats:*

- 1) Die Worte „heut“ bzw. „selber“ werden fast durchgängig zu „heute“ (Ausnahme z.B.: III 435/K 691) bzw. „selbst“ (Ausnahme z.B.: II 352, 364, 368, 370 usw.; III 288, 290 etc.; „selber“ wird II 376 gestrichen); „sich“ wird „einander“ (I 15, 129, 194, 312, 324; II 90, 357, 364, 379), „natürlich“ wird „selbstverständlich“ (I 63/K 65; 76, 220f, 275, 309; II 354; II 359 wird es ersatzlos gestrichen); „Daher“ wird I 29/K 32 „Weshalb“. — Nach Doppelpunkt folgt prinzipiell Großschreibung (Ausnahme: z.B. I 385/K 12); zum Abschnitt ›Die Zeitrechnung‹ s.u. II. A) c.) 2).
- 2) Fehler in vielen lateinischen und griechischen Texten werden nicht korrigiert.²⁴
- 3) Falsche Korrekturen [vgl.u. III. 7)] sind z.B.: I 40: „Verstoß“ wird „Vorstoß“; I 46: „sollen“ wird „wollen“; I 55: „vermißt“ wird „ermißt“; I 194: es muss heißen: „Towarischtsch“; I 244: „Einwirkung“ wird „Entwicklung“; I 247: „Einreihung“ wird „Einweihung“.
- 4) Zitate werden verändert: I 224 (Goethes Grabschrift; K stimmt: „anmaßlich“). — In I 362 wird der Witz von Herder in einer Fassung geboten, die Anm. 125 (432) nicht entspricht; s. dazu Goethes Gespräche, hg. v. F. v. Biedermann, Bd. I, Zürich/Stuttgart 1965, S. 887 (Nr. 1905): „O doch!“ antwortete Herder. „Deine »Natürliche Tochter« gefällt mir viel besser, als Dein natürlicher Sohn!“ — In I 293 Anm. 20 (420) wird unter großem Aufwand die Stellenangabe weggelassen. — II 96/K 87: Das Porzig-Zitat geht noch einen Satz weiter, bis: „von Sehern und Seherinnen vor“. — III 148f./K 442: Das Erman-Zitat Z. 1 u. beginnt erst mit „Entweder es fühlt sich [...]“; es wurde III 149 Z. 1 o. ›als eines‹ in falsch „als Eines“ korrigiert.
- 5) a) Worte werden weggelassen: I 43, 299: ›also‹; I 78, 105, 158, 222 usw.: ›natürlich‹; I 92: ›und‹; I 133: ›daß aber‹; I 298: ›an fünfzig vom Hundert der Wirklichkeit‹; I 324: ›— und diese Mißdeutung ist mir oft begegnet —‹; II 333: Der Leib, ›der Körper‹ ist mehr als ein Naturbegriff:‹
b) Fehlende Worte werden nicht ergänzt, z.B.: III 286/K 563: ›Beides kann man nicht ohne Rahmen haben.‹
- 6) Sind es Ergänzungen aus dem Handexemplar?, z.B.: I 109: Rolle der ›Studierenden und‹ Studierten; I 197: im Zitat — obwohl es nicht belegt wird: ›[sic!]; 193 Z. 2: s.u. II. A) a.) 9) c); 313: oder gemeinschaftlich ›oder einsam‹ erlebt; 337: ‚Immer‘ ist ›nicht einmal‹ der tote Stein; 352f.: der im Gedanken ›über das Weltall‹ seine Sicherheit; 355: Denkweise, ›griechisch μέθοδος,‹ verändert die Wirklichkeit, ›weil sie einen neuen Leitfaden im Labyrinth der Wirklichkeit darstellt.‹
- 7) Wenn das »Decretum Gratiani« II 326/299 nicht in Kapitälchen gesetzt wird, sondern kursiv: was soll es dann sein?
- 8) Die Anmerkungen sind falsch gezählt II 444f.: statt 271-277 muss es heißen: 255-261 [s.u. 8 d), zu III 600 Anm. 28-33].
- 9) Wichtig sind größere Texteingriffe und Wortumstellungen:
 - a) Als *ein* Beispiel für über 50 weitere in Bd. I sei auf die Umstellung I 40/42 hingewiesen: ›Die Soziologen wollten Gesetze finden und Kräfte ordnen in der Menschenwelt.‹ wird zu: ›Die Soziologen wollen in der Menschenwelt Gesetze finden und Kräfte ordnen.‹ Der Spannungsbogen geht doch von ›Soziologen‹ auf ›Menschenwelt!‹
 - b) Die Tabelle I 121 wird in den laufenden Satz eingeschoben und unterbricht die Hinführung auf die Tabelle.
 - c) I 193/181: „Marx, Lenin und Trotzki haben ja die Liebe zu ihrer eigenen Klasse, also zu ihresgleichen verleugnet.“ wird zu: „Marx, Lenin und Trotzki haben ja die gleichgeschlechtliche Liebe zu ihrer eingeborenen Klasse verleugnet.“
 - d) Gewaltsam wird I 279/254 auf ›gerechte Sprache‹ gedrungen. Der K-Text: „Die Eltern müssen nicht auch, kein Elternteil muß in der Schlacht fallen, bevor sie Anspruch erheben dürfen, ihre Kinder zum Sprechen zu

²⁴ Vgl. neben vielen Kirchenväter-Texten [s.u. zu II. B) 6)] z.B. *Lateinisch*: I 12/K 4 mit Anm. 2 (389): „... et insitiya sunt“ (so K); I 12: Lucius Annaeus Seneca; I 292 Anm. 13 (419): Rodulfus Glaber: im Buchtitel ist ad und ab vertauscht; der Titel wird verschieden angegeben: in Anlehnung an den genannten sei MPL 142, Sp. 611f. gewählt: Rodulfi Glabri Cluniacensis Monachi. Historiarum sui temporis libri quinque ab electione potissimum Hugonis Capeti in regem ad annum usque 1046; II 326/299: es muss heißen: *vir spiritualis*; II 367 und 370: gegen die Vorlage wird Lucretius korrigiert; II 387 Anm. 2 muss es „adolescencia“ heißen, Quot optas gradus aetatis, tot simul; Enarrationes wird in derselben Zeile richtig, dann: falsch „Enarrationes“ geschrieben. — 415 Anm. 1: Die Jesajastelle 57,19-21 wird mit Verszahlen wiedergegeben, sehr ungewöhnlich! Dann heißt es — ein weiteres Zeichen von Ahnungs- oder Kopflösigkeit: „Vgl. JESAJA. 57,19-21.“ — *Griechisch*: II 254: Ilias 20,249 lautet: επεων δε πολυς νομος ενθα και ενθα.; II 252: Thukydides, wird 364 entsprechend der Vorlage zu: Thucydides, aber gleich daneben wird Polybius gegen die Vorlage zu Polybios). — 435 Anm. 188: Es muss heißen: „Decimus Iunius Iuvenalis“. — *Italienisch*: II 393 Anm. 35: Busoni-Zitat, s.u. III. 1) a); — *Französisch*: II 426 Anm. 79: es muss heißen: MÉLANGES OFFERTS ... und das Laplace-Zitat [s.u. zu III. 3) c)] — Besonders bemerkenswert erscheint die Verwechslung Sothis/Sirius (II 396 Anm. 46).

erziehen und damit den Einzug in die Zeit von heute zwischen Gestern und Morgen ihren Kindern zuzumuten.“ wird zu: „Kein Elternteil muß in der Schlacht fallen, bevor er/sie Anspruch erheben darf, die Kinder zum [...] und Morgen den Kindern zuzumuten.“ Vgl. auch II 90. 298/K 274 (Schwestern), 317/K 291 (Geschwister), 343/K 314.

- e) Ergibt die Umstellung in II 20, Z. 1f./K 19 einen dem Autor angemesseneren Stil — oder was ist der Sinn?
- f) II 235/K 218: „Bei Homer zum ersten Male wird die menschliche Gesellschaft aus einzelnen, die sich begegnen, aufgebaut“, ein Satz, der Staunen und Akzentuieren zum Ausdruck bringt. Dies wird in TE zu der verobjektivierten Aussage: „Bei Homer wird die menschliche Gesellschaft zum ersten Male [...].“
- g) Die Umstellung II 249/K 230 „ein Stück vom Tod des Ödipus in Attika auf Kolonos“ verrät tiefe Ahnungslosigkeit.
- h) Gewalt wird angetan II 252/K 233: „Bewegung und Bleiben zu verkoppeln zur Schönheit einer flüchtigen Gestalt“; der Satz, sprachlich durchformuliert (Chiasmus!), will tiefe *Sympathie*, nichts Technisches ausdrücken.
- i) II 314/K 288 wird „Die Zukunft der Kirche war zuerst von soviel unermeßlicherer Dringlichkeit als ihre Vergangenheit“ zu einer langweiligen, völlig belanglosen Aussage.

Die Umstellungen können demnach etwas Gefährliches sein, hier: die Umwandlung von begeistertem Sprechen in die Langeweile.

b.) *Größere Text-Auslassungen bzw. Textwiederholungen sind z.B.:*

- 1) II 107/K 98: „Denn obwohl ich weit entfernt davon bin, *die Frist für die Gerechtigkeit aus der leiblichen Natur abzuleiten*, so kann ich wenigstens zeigen, daß gerade auch die leibliche Natur auf sie hinführt.“
- 2) II 357 (*Dittographie*): „Im Stamm wird der Tote Person kraft der Maske seiner Nachkommen. Im Reich wird das Leben unsterblich kraft der *Maske seiner Nachkommen. Im Reich wird das Leben unsterblich kraft der Himmelsräume*“.
- 3) II 370: „Riechkraft der Seele, von der wir im Sprachkapitel des ersten Bandes ~~im Abschnitt „Taubheit der Seele“~~ zu sprechen hatten.“²⁵
- 4) III 33/K 337 (*Homoiooteuton*): „Auf diesem Kürbis war *Kuma als Frau mit erhobenen Armen abgebildet. Kuma hat niemand neben oder über sich. Unter ihr auf dem Kürbis* figurieren die Häupter“;
- 5) III 34/K 338 (*Homoiooteuton*): „Sie ließ ihren Leib zurück. *So konnten die Geister kommen, konnten seinen Leib* in der Form von Liedern betreten“;
- 6) III 109/K 405: „damit auf der Spur, der Ewigen Wiederkehr. *Nur Christi Geburt und unsere daraus entsprungene Zeitrechnung können mit dem triumphalen Wiedereintritt des großen Jahres 1321 verglichen werden.* Die Welt war in Pharaos Maßkunst gemeistert!“²⁶
- 7) III 114/K 409: „die griechische Überlieferung vom Großen Jahr, *wie sie seit Herakleitos von Ephesos sich findet*, von der Ägyptischen Quelle“;
- 8) III 142/K 436: „wenn er das Ka verleiht. *Zu allem Überfluß sagt uns der alte Ägypter ausdrücklich, daß im Wort für „Gut“ ein menschliches Herz mit der Luftröhre geschrieben wird. Was dem Herzen recht ist, ist der Lunge billig.* Was dem Wort „Gut“ gilt“;
- 9) III 212/K 498: „Denn im Reich ist das Wasser „erntevoll“! *Im Ägyptischen konnte für überschwemmen und produzieren dasselbe Wort (shem) gebraucht werden.*“;
- 10) III 358/K 625 (*Homoiooteuton*): „solange wir es nicht im Hinblick auf Gott *als Spiel durchschauen. Jeder Mensch will die Welt im Hinblick auf Gott* durchschauen.“

c.) Ein *Beispiel* (»Die Zeitrechnung« als geschlossene Erstpublikation):

Als Beispiel für die Durchführung des Lektorats sei der Abschnitt »Die Zeitrechnung« (II 347-385) als eine geschlossene *Erstpublikation* ausgewählt — ein Abschnitt, der nicht von „Kürzeln“ und Worten, „mehr erahnt als richtig gelesen“ (III 812) und ähnlichen Druckerproblemen heimgesucht sein dürfte; Vollständigkeit wird dabei auch hier nicht angestrebt. Allerdings gibt es zwei textlich leicht unterschiedliche Ms., eine „Langfassung“ von 49 S. (Ms. A), und eine Textfassung von nur 41 S. (Ms. B). Da der TE Ms. A zu Grunde liegt, werden die kleinen Unterschiede zwischen diesen beiden Fassungen hier nicht berücksichtigt. [Ms. A und B befinden sich nicht auf der DVD »Works of Eugen Rosenstock-Huessy«]:

²⁵ Die durchgestrichenen Worte beziehen sich auf Bd. I, S. 130ff. (*Fassung 1950* !), jetzt stark überarbeitet in I 146ff./K 140ff.; vgl. auch »Die Sprache des Menschengeschlechts« I, Heidelberg 1963, 767 = *Angewandte Seelenkunde*. — Weiß jede und jeder, was mit „Sprachkapitel des ersten Bandes“ genau gemeint ist? Ein knapper Hinweis erscheint nicht überflüssig.

²⁶ Die Hg. übergehen die Dittographie von K 3 Zeilen zuvor und streichen ersatzlos den unterstrichenen Text.

- 1) Von den wenigen kursiv gesetzten Texten in Ms. A ist nur ›mitgeteiltes‹ (II 383, Z. 6 v.u.) nicht übernommen worden, die übrigen kursiv gesetzten Texte in TE sind redaktionelle Entscheidungen.
- 2) Ms. A hat in der Regel Großschreibung des Personalpronomens; die Angleichung (356 Dir; 358: Euch) unterblieb 367: dein. — Ms. A hat in der Regel „unsre(r)“ etc. bzw. ggf. „andre“, was grundsätzlich mit „unsere(r)“/„andere“ wiedergegeben wird. — Auf S. II 367 wird jetzt bei nur wenigen Zeilen Abstand „dies: Wohlbefestigte Tempel“ groß geschrieben, nach neu gesetztem Doppelpunkt „Baum; die Krone“ klein; II 374 wird die Vorlage korrigiert; aus: „Selbstbewußtsein: Die bleibt“ wird „Selbstbewußtsein: dieses bleibt“. — Der Vorname von Ferrari, Giuseppe, wurde II 352 falsch aus der Vorlage übernommen.
- 3) Zitate werden nicht nachgewiesen (352: ›schön menschliches Antlitz‹; 363: ›Denn auf Vernichtung läuft's hinaus‹, sowie: ›Auferstehung der Wahrheit‹; 356: ›Hellas ewig unsere Liebe‹ (dies Zitat kommt immerhin noch vier Mal in Bd. II vor: II 230 [s. auch ebd. 428 Anm. 109]/K 214; 235/K 218; 261/K 242; 263/K 244); 366: ›Zum Sehen geboren ...‹; 369: ›Eins allein ist not‹). — Das Goethe-Zitat 370 (mit Anm. 27) wird zwar zutreffend belegt, enthält aber gegenüber dem Original fünf Fehler. Wenn überhaupt eine Korrektur erwünscht sein sollte, dann müsste es heißen: „Was ist das Schwerste von allem? Was dir das Leichteste dünket, / Mit den Augen zu sehn, was vor den Augen dir liegt.“²⁷
- 4) 350: ›als Eines geschildert (in meinen Werken über das letzte Jahrtausend und seine Revolutionen).‹ *wird zu:* „als Eines (in meinen Werken über das letzte Jahrtausend und seine Revolutionen) geschildert.“ — Vgl. weitere Wortumstellungen 353. 356. 360. 362. 363. 365, s.u.
- 5) 350: ›welcher alles und jedes für zahllos und gleichgültig hält, nichts erzählt werden kann? Denn alle Zahllosigkeit stumpft‹ *wird zu:* „welcher alles und jedes für undatiert und gleichgültig hält, nichts erzählt werden kann? Denn alle Undatiertheit stumpft“.
- 6) 351: ›Mir erscheinen alle diese Geschichten sinnlos‹ *wird zu:* „Mir erschienen alle diese Geschichten sinnlos.“
- 7) 351: ›in diese Richtungen auseinanderlaufen zu lassen‹ *wird zu:* „in diese Richtungen zueinanderlaufen zu lassen“ [zu lesen ist in Ms. A: zuseinanderlaufen; kurz zuvor heißt es: „zersplittert“; vgl. auch u. Nr. 15)].
- 8) 351: ›den Alpdruck aller dieser Weltgeschichten zu heben.‹ *wird zu:* „den Alpdruck aller dieser Weltgeschichten zu haben.“
- 9) 352: ›Freilich gibt es vieles ungeschichtliche und widergeschichtliche Tun.‹ *wird zu:* „Freilich gibt es viel ungeschichtliches und widergeschichtliches Tun.“
- 10) 353 (Umstellung): ›Ich habe also in den Geschichtsbüchern die eine Kleinigkeit vermißt, der jedes Kind ehelicher Eltern seinen Stolz verdankt‹ *wird zu:* „Ich habe also in den Geschichtsbüchern die eine Kleinigkeit vermißt, der jedes Kind seinen Stolz ehelichen Eltern verdankt“.
- 11) 356: ›Wir werden daher vom Stamm und ~~vom~~ Reich zu erzählen haben.‹ *wird zu:* „Wir werden daher von Stamm und Reich zu erzählen haben.“
- 12) 356 (Umstellung): ›Israel hatte den Tod überliebt auf eine Weise, die‹ *wird zu:* „Israel hatte den Tod auf eine Weise überliebt, die“.
- 13) 357: ›die rein mannshafte des Gockels‹ *wird zu:* „die rein Mannhafte des Gockels“ [sic!].
- 14) 359: ›1054, richtet sich auf die EINE Kirche.‹ *wird zu:* „1054, richtet sich auf die eine Kirche.“
- 15) 359: ›die Vorzeit, die natürlich bis auf den heutigen Tag‹ *wird zu:* „die Vorzeit, die bis zu dem heutigen Tag“ [zu lesen ist in Ms. A: zu f {handschr. } f gestrichen} den heutigen Tag; s.o. Nr. 7)].
- 16) 360: ›Der Leser muß sich nur die Mühe geben, die beiden Reihenfolgen; hier‹ *wird zu:* „Der Leser muß sich nur die Mühe machen, die beiden Reihenfolgen, hier“.
- 17) 360 (Umstellung): ›Menschheit, die sie vorfand in umgekehrter Reihenfolge, umgekehrt gegen‹ *wird zu:* „Menschheit, die sie in umgekehrter Reihenfolge vorfand, umgekehrt gegen“.
- 18) 362: ›Biographie‹ *wird zu:* „Biografie“, ›Geographie‹ bleibt unkorrigiert, im Gegensatz dazu wird ›aller bloß geographischen Geschichte‹, *zu:* „aller bloß geografischen Geschichte“.
- 19) 362: ›durch sogenannte Leben Jesu verdrängt‹ *wird zu:* „durch das sogenannte Leben Jesu verdrängt“ [das ist schlicht unsinnig und ahnungslos].
- 20) 362: ›die unsterblichen Züge der menschlichen Familie‹ *wird zu:* „die unsterblichen Züge den menschlichen Familien“ [„den“ ist Tippfehler in Ms. A].

²⁷ Von Rosenstock-Huessy auch zitiert in seinem Brief vom 7.2.1963 an den Göttinger Ägyptologen Siegfried Schott. Er schreibt in unmittelbarem Anschluss daran: „Sie haben mich so unerhört angegriffen, dass ich Ihr Verständnis erwarte, wenn ich hier auf Goethe mich zurückziehe. Sie wollen mich als Dilettanten und Fanatiker loswerden. Aber als redlichen Gegner wenigstens sollten Sie mich gelten lassen.“

- 21) 362 (Umstellung): ›wurzeln in einer Vergangenheit, die älter ist als Juden, Griechen und Römer.‹ *wird zu:* „wurzeln in einer Vergangenheit, die älter als Juden, Griechen und Römer ist.“
- 22) 363: ›Hegels, Rankes und sogar Spenglers‹ *wird zu:* „Hegels, Rankes oder sogar Spenglers“.
- 23) 363: ›Denn auf Vernichtung läuft's hinaus‹ *wird zu:* „Denn auf Vernichtung läuft es hinaus“ [ist doch Zitat!].
- 24) 363 (Umstellung): ›Ich frage, was in diesem Ende ist Anfang.‹ *wird zu:* „Ich frage, was in diesem Ende Anfang ist.“
- 25) 365: ›Das allein ist Sakrileg in den Augen der akademischen Welt.‹ *wird zu:* „Das allein ist ein Sakrileg in den Augen der akademischen Welt.“
- 26) 365: ›machten so für diese eine andere Nation in ihrem Innern Raum.‹ *wird zu:* „machten so für diese eine andere Nation in ihrem inneren Raum.“
- 27) 365 (Umstellung und richtige Korrektur): ›In Ägypten [...] war die Nilflut das Überschwemmungswasser, auf das alle Ordnung fußte‹ *wird zu:* „In Ägypten [...] war das Überschwemmungswasser der Nilflut, auf dem alle Ordnung fußte“.
- 28) 367: ›Gefahren sichten können und selbst von ihnen frei sein.‹ *wird zu:* „Gefahren sichten können und selbst von ihnen frei sind.“
- 29) 369: ›Das Publikum leitet nicht.‹ *wird zu:* „Das Publikum leidet nicht.“ Diese Korrektur liegt nahe, entspricht aber nicht der Intention des Vf.s, vgl.: „Wir alle leiten nicht mehr. So heilen wir nicht“, s. »Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution« (1920), 274 (= »Die Tochter« [ed. B. Leenman, 1988], 32).
- 30) 369 (jeweils Komma falsch): ›Ich bitte jeden Anwesenden, als Intellektuellen (lies: Grieche) Stellung zu nehmen.‹ *wird zu:* „Ich bitte jeden Anwesenden als Intellektueller (lies: Grieche) Stellung zu nehmen.“
- 31) 370: ›Solange ein Funke Hoffnung ist, daß‹ *wird zu:* „Solange es einen Funken Hoffnung gibt, daß“.
- 32) 370: ›Riechkraft der Seele, von der wir im Sprachkapitel des ersten Bandes im Abschnitt „Taubheit der Seele“ sprechen hatten‹ *wird zu:* „Riechkraft der Seele, von der wir im Sprachkapitel des ersten Bandes zu sprechen hatten“ [s.o. zu II. A) b) 3) mit Anm. 25].
- 33) 371: ›Die falsche Etikette führte zu falschen Handlungen‹ *wird zu:* „Die falschen Etiketten führten zu falschen Handlungen“.
- 34) 371: ›Ich entäußerte mich meiner Stellung in Amt, Würde, Wissenschaft‹ *wird zu:* „Ich entäußerte mich meiner Stellung im Staat, Würde, Wissenschaft“.
- 35) 372: ›denen zu gehorchen war, daß, sage ich, alle drei Ereignisse waren‹ *wird zu:* „denen zu gehorchen war, alle drei Ereignisse waren“.
- 36) 377: ›Für ihre Pharaonen spielten sie mit hunderttausenden von Jahren. Eine der Urhieroglyphen‹ *wird zu:* „Für ihre Pharaone spielten sie mit hunderttausenden von Jahren. Eine der Ur-Hieroglyphen“.
- 37) 377: ›Während sie keine kleinste Zeitspanne nach vorwärts‹ *wird zu:* „Während sie nicht die kleinste Zeitspanne nach vorwärts“.
- 38) 378: ›Was also wohl „Der“ Mensch über hunderttausend Jahre hin sollte geredet und gesprochen haben und wie er sich in seiner Richtung auf das Ganze sollte erhalten haben, das‹ *wird zu:* „Was wohl ‚der‘ Mensch hunderttausend Jahre hindurch sollte geredet und gesprochen und wie er sich in seiner Richtung auf das Ganze sollte erhalten haben, das“.
- 39) 382: ›trotzdem der Tod scheinbar die Worte verweht und den Gehorsam unnötig macht.‹ *wird zu:* „trotzdem der Tod scheinbar die Worte und den Gehorsam unnötig macht.“
- 40) 383: ›diese Art Zeit muß sterben können und gemordet werden können.‹ *wird zu:* „diese Art Zeit muß sterben und gemordet werden können.“
- 41) 383: ›Sie setzen voraus, was sie beweisen müßten‹ *wird zu:* „Sie setzen voraus, was sie beweisen mußten“.
- 42) 385: ›Und das Ohr kann dann die fernsten Stimmen‹ *wird zu:* „Und das Ohr kann die fernsten Stimmen“.

43) Zusammenfassung:

Gerade weil „dieses Kapitel ein Herzensanliegen des Verfassers“ (II 346) ist, enttäuscht die Bearbeitung um so mehr. Die Umstellungen verkennen die Akzentuierung der Sätze. Kaum eine Verbesserung bringt Gewinn. Die Textverdoppelung 357 oben (ein geradezu klassisches Beispiel für Dittographie: es ist genau eine Zeile im Ms. A) zeigt, dass der Text nicht gescannt, sondern abgeschrieben wurde; wenig mitgedacht wurde auf S. 352 Mitte („sein schon menschlich Antlitz bekommen“ [ein ähnlicher Text befindet sich 353 oben]) und 363 [o. Nr. 23]: „Denn auf Vernichtung läuft es hinaus“] — und wie ist es mit dem übrigen Korrekturlesen (vgl. Nr. 8, S. 351 und Nr. 41, S. 383)? Wurde bei Nr. 7. 11. 30. 33. 34. 36 und 39 richtig korrigiert? Falsch wurde jedenfalls korrigiert Nr. 8. 13. 15. 19 (!). 23 (!), 26 (!) und 29. Welche tiefere Einsicht in das „Herzensanliegen des Verfassers“ bringt Anm. 12? Kontraproduktiv zu des Verfassers Vita und Anliegen wird Anm. 28 formuliert. Bei Anm. 6 fehlt die Seitenangabe, Ferrari publizierte bei

Ulrico Hoeppli; in Anm. 14 fehlt auch die Seitenangabe, der Beleg ist dort nicht zu finden. Fleißig recherchierte Vornamen (Anm. 2. 13. 19. 24), überladene Literaturangaben (Anm. 3, zu A. Toynbee), die doppelte Erwähnung von J. Nehru (Anm. 3. 10) lenken von der hier eigentlichen editorischen Aufgabe ab.

Nicht alle Zitate müssen nachgewiesen werden, aber ›Nonne erit res unius aetatis‹ (381) hätte das Recht auf einen Querverweis gehabt (vgl. I 416 Anm. 131; II 413 Anm. 193 sowie »Sprache« [u. III. 2) b]) II 518f. — Rosenstock-Huessy spricht allerdings nicht z.B. von John Wesley [1703-1791], sondern von der Synode in Neu-England 1685: “When the apostle bids churches to ›look diligently, lest any man fail of the grace of God,‹ there is an ecclesiastical word used for that ›looking diligently;‹ intimating that God will ordinarily bless a regular church-watch, to maintain the interests of grace among his people; and it was therefore the study of those prudent men, who might be called our seers, that the children of the faithful may be kept, as far as may be, under a church-watch, in expectation that they might be in the fairer way to receive the grace of God; thus they were ›looking diligently,‹ that the prosperous and prevailing condition of religion in our churches might not be *res unius aetatis*—“a matter of one age alone” [Cotton Mather, *Magnalia Dei Americana* II (1702 bzw. Cambridge [Mass.]/London 1977), 278]).

Wie die Hg. II 346 erklären, war im Jahr 1950 der Abschnitt ›Die Zeitrechnung‹ „als Einführung in den zweiten Band seiner SOZIOLOGIE: DIE VOLLZAHL DER ZEITEN“ vorgesehen. Unerklärt bleibt, warum er nunmehr an das Ende des zweiten Bandes gestellt wurde. Unerklärlicher erscheinen die inhaltlichen editorischen Gesichtspunkte. Denn Eugen Rosenstock-Huessy spricht *existentiell*: „nach meiner wahren Geschichte zu sehnen“ (II 353) bzw. „Lebensfrage“ (II 354) — die „Gegenfuge“, Franz Rosenzweigs »Stern der Erlösung« II 2, ist in ebenso bevorzugter Weise *existentiell*, vgl. die »Gritli-Briefe« von Ende Oktober bis Mitte November 1918.²⁸ das erzwingt nicht nur eine völlig andere Anmerkung als Anmerkung 9, sondern ein Editions-konzept, das die existentiellen Bezüge der »Soziologie« herausarbeitet [s. auch u. zu III. 13) mit Anm. 61 (»Sprache« [o. Anm. 25] I 302)]. Allein dass diese Aufgabe nicht in TE geleistet wurde, auch nicht in II 347ff. speziell, sondern sie im Gegenteil auf informativen Wust heruntergebrochen wurde, ist eine editorische Fehlleistung, die an die ersten Nachdrucke der Schriften von Giambattista Vico erinnert.²⁹

B) *Lise van der Molens* Fachkenntnisse wären an vielen Stellen dringend erwünscht und bitter notwendig gewesen, vgl. z.B.:

- 1) III 100: Beryll; Chrysopras. — Wenn schon III 116 (vgl. 543 und Anm. 70) nichts zu Thomas Becket notiert wurde,³⁰ dann hätte er doch wenigstens etwas zu seinem Landsmann sagen können: J. L. Motley, *The Life and Death of John of Barneveldt*, Vol. III, New York/London 1900, 234.
- 2) III 292: Megillat Tahamil gibt es nicht; der Text müsste lauten: „Der Tag, an dem die Tora griechisch erschien, wurde in Masseket [sc. da umgestellt, kann es jetzt auch lauten: Traktat] Soferim für einen Unglückstag des Weltalls erklärt. Es war ein Tag so schrecklich für Israel, sagt ein anderer nachtalmudischer [sic!] Traktat, Sefer Tora, wie der Tag, an dem das Goldene Kalb gegossen wurde“ (III 591 Anm. 16: Bill. IV/1, 414 wurde offensichtlich noch nicht einmal aufgeschlagen).
- 3) Die Bibelstellenangaben entsprechen weder dem „Loccumer Verzeichnis“ (vgl. RGG⁴; TRE), noch sind sie einheitlich (vgl. z.B. III 266: 1 SAMUEL 20 [so durchgängig in den Anm. von TE II] mit 1 KORINTHER 10,11 [II 414 Anm. 213, vgl. 436 Anm. 205] usw.; 579 Anm. 15: Psalm 126,5 mit Anm. 16: Psalm 94,9ff.; 583 Anm. 46: 1 MOSES 1,28 mit 588 Anm. 90: Genesis 11,31); falsch ist die Angabe: 1 Chroniken 34 (so III 270). Ebenfalls befremdlich steht III 315 (von Hg. eingefügt!): 1. THIMOTHEUS-BRIEF, genau so wie II 427 Anm. 96 (zu Jak 2,9): du thust wohl daran (mit uraltem Luthertext); II 429 Anm. 113: ›Zu bedenken wäre auch JESAIA 28,16: „Wer glaubt, der flüchtet nicht.“‹ (Luther [1984]: ›Wer glaubt, der flieht nicht‹ [fast gleich mit 1827]; Buber-Rosenzweig [Urfassung]: ›wer vertraut, wird nichts beschleunigen wollen‹; LXX dt. [2009]: ›wer auf ihn vertraut, wird nicht zuschanden werden.‹)

War ihm das Korrekturlesen versagt? Sein Name fehlt jedenfalls beim Lektorat in allen drei Bänden jeweils auf S. 4:

- 4) I 153 und Anm. 13 (402): Mededeelingen !! ausdrücklich im Text, s.u. II. C)1).

²⁸ Vgl. z.B. F. Rosenzweig, *Die »Gritli-Briefe«* (ed. R. Mayer/I. Rühle, Tübingen 2002), 173, v. 28.10.1918: „das eigentlich indiskrete Kapitel“; ebd. 177, v. 2.11.18: „Dies Buch II 2 [...] ist nicht ›Dir‹ aber - dein. [...] Manchmal ist mir, [...] du führtest mir die Feder.“

²⁹ Vgl. G. Vico, *Die neue Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker*, hg. v. E. Auerbach, Berlin/New York 2000, S. 16f.: „von einem Verständnis für das Ganze oder gar von einer Wirkung ist noch lange nach seinem Tode nichts zu spüren. Erst gegen Ende des Jahrhunderts wird er weiteren Kreisen bekannt, und dann beginnt eine lange Reihe von Mißverständnissen; die ihn kannten, bildeten ihn nach ihren Tendenzen oder Naturanlagen um, und zwar recht oft gewaltsam“.

³⁰ Vgl. aber: Heinrich VIII. von England in Augenzeugenberichten, hrsg. v. E. Jacobs und E. de Vitray, dtv München 1980, S. 183f.; James Gairdner (Hg.), *Letters and Papers, Foreign and Domestic of the Reign of Henry VIII.*, London 1893, Vol. 13/2, Nr. 133).

- 5) III 559 Anm. 211 hat falschen Titel: De ark van Jahwe (Mededeelingen ... Nr. 76, 1933), 137-173 (bzw. 1-37), *hier*: 165/29ff.; vgl. 570 Anm. 20: De Romeinsche Fasces (17f./27f. [11f. = K-Ausg.]); 594 Anm. 40: Het Leven uit de Dood, Haarlem ²1949 [warum ¹1926? (K-Ausg.: ²1948)], engl.: ... Studies ... of Egypt and of Ancient Greece.
- 6) Die vielen Fehler bei Kirchenväterangaben bzw. -zitaten³¹ werden hier stillschweigend übergangen mit diesen Ausnahmen:
- III 524 Anm. 68 = 532 Anm. 148 = 561 Anm. 235 muss nach Vulgatatext lauten: *Rorate caeli desuper et nubes pluant iustum*.
 - III 602 Anm. 46: „Ama et fac quod vis“ kann bei Augustin nicht nachgewiesen werden; F. Hofmann übersetzt: „Dilige et quod vis fac“ (MPL 35, 2033): ep. Io. tr. VII 4,8. Der Text ist fehlerhaft zitiert.
 - III 602 Anm. 48: Jo. eu. tr. 26,6, 4 (MPL 35, Sp. 1608 = CChr.SL 36, 261f.). Der Text ist fehlerhaft zitiert.
 - III 602 Anm. 49: Jo. eu. tr. 26,6,5 (MPL 35, Sp. 1609 = CChr.SL 36, 262).
 - III 602f. Anm. 51: Die Bemerkung: „Das Wort Augustinus' findet sich nicht in Brief 241, sondern im Brief 243“ verrät Ahnungslosigkeit, s. z.B. MPL 33, Sp. 1054 Anm. (a) sowie E. Rosenstock-Huessy, »Die Europäischen Revolutionen« (1951), 564 zu Tafel I. — Der Text ist fehlerhaft zitiert. Die Quellenangabe verwirrt, es genügt: [Al. Goldbacher,] CSEL 57/IV, S. 578, Z. 1-14 [s. auch u. zu III. 3) e)].

C) Der Romanist *Michael Gormann-Thelen* schreibt nicht nur einen abschließenden Essay zu „Eugen Rosenstock-Huessys Überlebens-Lehre“ (III 811ff.), sondern er war auch 15 Jahre lang ›Sprecher der Herausgeber‹. Im November 2000 schickte er mir seine Datei über die Fußnoten.³² Da ihm die Aufgabe zufiel, die Fußnoten zu bearbeiten, ist es wohl zutreffend, ihn als „Hauptherausgeber“ anzusehen. Leider zeichnet er sich keineswegs als zuverlässiger Editor aus:

- Zur Universalgeschichte der Sprachlaute veröffentlichte J. v. Ginneken gemäß Rosenstock-Huessys Text „in den Verhandlungen der Amsterdamer Akademie“ (I 153/K 146). In der Anm. d. Hg. 13 (I 402), wird dies mit zwei Veröffentlichungen aus dem Jahr 1907 und 1933 belegt, nicht aber mit der so deutlich angesprochenen Akademie-Schrift: *La reconstruction typologique des langues archaïques de l'humanité*, in: Verhandlungen der Koninklijke Nederlandsche Akademie van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde, Nieuwe Reeks, Deel 44, Amsterdam 1939 (1940). — Zu weiterer falsch ausgetauschter Literatur s.u. zu III. 6).
- Das Zitat von P. Yorck v. Wartenburg: „Die Schwere und Wahrheit des Lebens ist so interessant, daß ich für das Spiel keine Teilnahme erübrigen kann“ (I 107, vgl. II 56) wird in der neu geschaffenen Fußnote 21 (I 399) merkwürdig kommentiert: „Vgl. [*sic!* Belegt werden soll doch ein *Zitat!*? FH] Paul Yorck von Wartenburg: *DIE KATHARSIS DES ARISTOTELES UND DER OEDIPOUS* [*sic!*] COLONEUS DES SOPHOKLES. Berlin: *Hertz* 1866.“ Es steht aber in: Briefwechsel zwischen Wilhelm Dilthey und dem Grafen Paul Yorck v. Wartenburg, Halle (Saale) 1923, S. 32 (Brief v. 7. März 1883). Ahnungslos und falsch ist die Kommentierung in II 56 mit Anm. 67 und 68 (S. 397). In Anm. 68 wird das *Zitat* — wie so oft: ohne Seitenangabe — dem Fragment: *BEWUSSTSEINSSTELLUNG UND GESCHICHTE* (hrsg. v. I. Fetcher [*sic!*]) zugeordnet!
- Zu der berühmten Chephren-Statue (II 424 Anm. 68) kommentiert er fast schwärmerisch das *Kreisen* (!) des *Wanderfalkens* (Horus) über „der ‚urban nature‘ des Central Parks von New York“, und verweist auf Jonathan Frazer (*muss heißen*: J. Franzen), was dort so nicht zu finden ist, vgl. *Die Unruhezone* (2007), S. 209 (*Wanderfalke in Süd-Texas*); 211 (in New York: zwei *Turmfalken*); 234 (in New York: *Fuchsdrossel*).
- Zu dem Zitat ›Les esprits des ancêtres se sentent à l'emplacement des épaules‹ (II 211/K 197) wird in Fußnote II 425 Anm. 76 auf einen Artikel von B. Zuure in der Zeitschrift *Anthropos* 21 (1926), S. 733-776 verwiesen. Das erweist sich aber als nicht verifizierbare Literaturangabe. Besonders ärgerlich dabei ist sein Kommentar zu B. Zuure, der gute Recherche vorspiegelt (vgl. II 409 Anm. 164 zu G. Ferrari, *Teoria* [...]: „Übersetzt von mir“, aber das bedeutet nicht, dass er das Buch in der Hand gehabt hat, denn die Seitenangabe ist falsch [richtig: 115f.], ebenso die Angabe des Druckers [richtig U. Hoepli]).
- Zu dem Zitat ›Ich sehe Frankreich, als sei es Madagaskar‹ (III 332/K 603) wird in Fußnote III 598 Anm. 12 auf Montesquieu, „Persische Briefe“ (ohne Seitenzahl) verwiesen, was aber trotz seines Romanistik-Studiums nicht zutrifft. Woher weiß er aber, dass es nicht „Madagaskar“ sondern „Persien“ heißen muss? — S. noch Ch. Montesquieu, *Mes pensées* Nr. 85 (609. I f° 449 v°), in: Montesquieu, *Œuvres complètes*, Paris (Société

³¹ Es wäre eine Großtat der Hg. gewesen, die Art der Zitierung von Migne aus III 404 Anm. 38 (611) [MPL 148,400D] zu übernehmen.

³² Sie wies allerdings große Lücken auf, vgl. den Druck des umgebrochenen Textes von ca. 2000 (›Fassung 2000‹). — Im Rundbrief 1/1998 (Juli 1998) der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft heißt es in der Vergangenheitsform S. 2: „[...] Die Überprüfung und Konstitution der Fußnoten [*sic!* FH] führten mit zu dem neuen Text.“

Les Belles Lettres) 1950, Bd. I, S. 997: „Je disois: «Je parle des différents peuples d’Europe, comme des différents peuples de Madagascar.»“³³ — Vgl. ebd. Nr. 86 (1297. II, f° 137): Du reste, dans tout ceci, je n’ai prétendu louer ni blâmer notre nation. Quand j’agis, je suis citoyen; mais, lorsque j’écris, je suis homme, et je regarde tous les peuples de l’Europe avec la même impartialité que les différents peuples de l’île de Madagascar. — Im Ms. von Rosenstocks »Soziologie« von 1930 heißt es S. 4: „Montesquieu hat die französische Verfassung studieren wollen, als sei sie die von Madagaskar.“

- 6) Zur Anmerkung zu dem Satz „[...] entzogen wir die wirkliche menschliche Gesellschaft“ (II 16/K 15) wird in Fußnote II 388 Anm. 4 „eine der besten Heraklit-Übersetzungen“, die von M. Conche (Paris 1986), zitiert und — „geleitet von Conches Kommentar“ — von der französischen Fassung („L’Un, Le sage ...“), die το σοφόν nicht eindeutig als *Neutrum* wiedergeben kann, der griechische Text „übersetzt“: „Zum einen, der Weise möchte ...“. Das ist nun nicht nachvollziehbar und indiskutabel.

D) Zur *Gesamtkonzeption* nehmen das Editionsteam und der Verlag in den „Editorischen Hinweisen“ (I 375f.) Stellung.

- 1) Schon der erste Satz mit seinem Anliegen einer *gut lesbaren* Ausgabe lässt sich bezweifeln angesichts
 - der Vielzahl der neu edierten Binde-Strich-Worte; denn diese werden — zumal in ihrer Penetranz — für das Auge zu Leseflussbarrikaden.³⁴
 - der Kapitälchen bei Buchtiteln, die den Blick auf sich ziehen.
 - der Fülle von (ursprünglichen und vor allem) eigenen Anmerkungen jedweder Couleur, die zum Nachschlagen verlocken und konzentriertes Lesen ebenfalls unterbinden.
 - wegen allzu oft fehlender Seitenangaben.³⁵
 Darüber hinaus: ob diese drei Bände mit insgesamt rund 1950 Seiten (davon ca. 230 Seiten Fußnoten und über 400 Seiten Register, = ca. 1/3 der Gesamtausgabe) eine „kostengünstige Ausgabe“ darstellt, darf bezweifelt werden.
- 2) Dann wird von „dem Anspruch des Autors in Schreibweisen sowie durch Gestaltung beziehungsweise Strukturierung“ gesprochen. Die vielen Bindestrichworte lassen nicht mehr erkennen, wo in der K-Ausgabe Bindestriche waren.³⁶ Dasselbe gilt für viele nunmehr kursiv gesetzte Worte oder Sätze, die eigene Entdeckungen des Lesers verhindern können. Wo ist hier der „Anspruch des Autors“ gewahrt? Inwiefern kommt der „Anspruch des Autors“ zu seinem Recht, wenn fast durchgängig bestimmte Worte ohne Vermerk vereinheitlicht oder ausgetauscht werden? [s.o. II. A) a.) 1)].
- 3) Die in aller Regel eingerückten und somit hervorgehobenen, massiv ins Auge fallenden „Zitate“ müssten jeweils von hoher Bedeutung sein — aber ist es wirklich so? Sind es auch wirklich immer echte Zitate? Auch wenn es welche sind, warum werden *auch sie* (!) dem Sprachempfinden der Hg. unterworfen?³⁷ Eine Anmerkung wie III 573 Anm. 51 oder 812 Anm. 2 liest sich als Verhöhnung des Lesers, der im *gesamten* Werk *Rosenstocks* (richtig) korrigierten Text erwartet, keinen allzu oft verschlimmbesserten oder gar, wie dargestellt, Phantasieprodukte.
- 4) Die Dreibändigkeit wird begründet mit: „Wie ursprünglich vom Autor vorgesehen“. Aber die hier vorgenommene Dreiteilung geht keineswegs „ursprünglich“ auf den Autor selbst zurück; vielmehr wird eine Bemerkung von Hugo Bloth aus dem Jahr 1959 zum Anlass genommen, dem dreibändigen »Stern der Erlösung« von Franz Rosenzweig in einem wenig sinnvollen Wettlauf ein ebenso dreibändiges Werk zur Seite zu stellen (vgl. II 346). Zwar trifft die Parallelität von »Stern« und »Kreuz« zu,³⁸ aber K-»Soziologie« II hat *drei* Teile, worauf der Autor in II 9/K 8 Wert legt: I: 13-149: Trajektivum; II: 151-314: Präjektivum; III: 315-756: Die Institutionen. [mühsam bes. I 321/K 293]

³³ „Ich sage: »Von den verschiedenen Völkern Europas rede ich wie von den verschiedenen Völkern Madagaskars.«“ Übers. nach: Montesquieu, *Meine Gedanken*. Auswahl, Übersetzung und Nachwort von Henning Ritter, München/Wien 2000, S. 115; vgl. S. 22 (Nr. 1297).

³⁴ Vgl. z.B. III 153: Stier-Charakter, zwei Zeilen später: Stierhörner, in der nächsten Zeile: Pflugstiersymbole; 216: Diadochenstaaten, in derselben Zeile: Diadochen-Reiche; 595 Anm. 53: antisemitisch, unmittelbar darauf: anti-jüdisch; anders: 244: Hieroglyphencharaktere; 600 Anm. 26: „Nicänok~~o~~konstantinopolit~~i~~sches [sic!] Glaubensbekenntnis“.

³⁵ Vgl. z.B. I 393 Anm. 24; 397, Anm. 1; 404 Anm. 25; 405, Anm. 32; 430 Anm. 98. — II 446 Anm. 6; 447 Anm. 14. — III 526 Anm. 94 (V. Stefansson); 527 Anm. 95 (F. Parkman); 528 Anm. 113 (E. Burke). — S. auch u. III. 1) b).

³⁶ Uneinheitlich z.B. I 49 Z. 3/2 v.u.: »blindes außerchristliches, sondern ein bewußt nachchristliches«; I 177 Z. 5 v.u.: »[...] nur nachäffen, vor-geschichtlich, ungeschichtlich.« In I 252 wird das Wort „Individualpsychologie“ in Z. 8 mit, in Z. 15 ohne Bindestrich geschrieben, vgl. III 311 Anm. 53: »diese Ideologien von ihm als antisemitische und anti-jüdische nicht nur«.

³⁷ S. z.B. II 117 (= Rathaus und Roland S. 47).

³⁸ Vgl. Georg Müller, *Vom Stern der Erlösung zum Kreuz der Wirklichkeit*, in: *Junge Kirche* 20 [1959], 193-198; 238-242; 292-298 sowie Hartwig Wiedebach, „Kreuz der Wirklichkeit“ und „Stern der Erlösung“, Freiburg/München 2010; Wayne Cristaudo and Frances Huessy (Editors), *The Cross and the Star: The Post-Nietzschean Christian and Jewish Thought of Eugen Rosenstock-Huessy and Franz Rosenzweig*, Newcastle: Cambridge Scholars Publishing 2009.

- 5) Die Verbannung des Vorworts von 1956 auf I 377ff. — weil „mittlerweile eher von geschichtlicher Bedeutung“ (I 375, vgl. dazu I 378/K 6 = „ließ ich das neue Wege einschlagende Buch ohne jede Vorrede. [...] Ich muß das diesmal sühnen“)³⁹ — und der merkwürdige Vorgang, statt dessen ein *aktuelles* Vorwort des Verlags zu bringen, stellt ein schwer vermittelbares Argument im Blick auf „Anspruch des Autors“ dar sowie im Blick auf die von niemandem erwartete Herausgabe einer „Über-Lebenslehre“ (III 811) in der Reihe ›Texte der *Geschichte*‹. — Zum Abschnitt ›Die Zeitrechnung‹ (II 347-385) s.o. II. A) c.).
- 6) Wie in Gormann-Thelens Nachwort III 811f. wiederholt, wird dann vom Zustand der Fußnoten in der K-Ausgabe gesprochen. Ich muss bekennen, auf ängstliche Fußnotenkürzel bei meinem Umgang mit der K-Ausgabe bisher nicht gestoßen zu sein. Gefunden habe ich, dass die K-Anmerkungen jetzt in der TE zwar in aller Breite ausgeschrieben, die zitierten Texte aber fast durchgängig *nicht gegengeprüft* worden sind — und das nicht nur in den Fußnoten [Zur Gesetzesstele Hammurabis s.u. Anm. 48]! — und die neuen Kürzel?: CSEL (in II 387 Anm. 2 ausgeschrieben [ohne Kürzel], in III 550 Anm. 128, 603 Anm. 51 und 631 Anm. 30 nur als Kürzel); WAB (III 625 Anm. 68); s. noch die einer knappen Erklärung bedürftige Anm. 22 (III 630), zumal falsch zitiert wird: ›Vgl. z. B. die MELK-INITIALE E. „Egredietur virga ...“‹ [= Initienverzeichnis zu den mittelalterlichen Handschriften der Stiftsbibliothek Melk.].

III. Gesichtspunkte der Edition

Am 4. Oktober 2001 schrieb mir Lise van der Molen: „Fußnoten- und Registerarbeiten erfolgen nach Abschluss des Textes.“ Wenn erst der Text erarbeitet wurde, dann die Fußnoten, die Registerarbeiten schließlich auch noch erledigt werden, dann kann schwerlich eine Ausgabe entstehen, in der die Schwierigkeiten dieser »Soziologie«-Edition gemeistert sind. Was wäre zu tun gewesen?

1) *Es wäre Aufgabe der Hg. gewesen, Zitate bzw. Quellen zu verifizieren:*

- a) II 37/K 35: Ferruccio Busoni blieb unkorrigiert! Der Text lautet richtig: „La lezione che ci offre ogni capolavoro del passato, è di essere diversa da quella che le precedono.“ Vgl. Roman Vlad, *Destino di Busoni*, in: *La Rassegna Musicale* 23 (No. 2, Aprile 1953), S. 122-132 (130).⁴⁰
- b) Bei vielen Anmerkungen fehlt die Seitenangabe, so z.B. II 391 Anm. 19: J. B. van Helmont, *Ortus Medicinae*, Amsterdam 1648 (= Christian Knorr von Rosenroth, *Aufgang der Arznei-Kunst*, Bd. I, München 1971, S. 33, § 18 (= 5. Traktat: Von den Ursachen und Anfängen natürlicher Dinge). — Die Seitenangabe fehlt auch II 409 Anm. 162; II 414 Anm. 208; ebenso II 442 Anm. 255 [Laplace-Zitat; s. dazu u. zu III. 3) c)]; III 625 Anm. 63 (H. Peacham): S. 190; etc.
- c) II 402 Anm. 111: Die erwähnte Literatur hilft nicht weiter, die Anmerkung ist überflüssig.
- d) II 402 Anm. 112 fehlt die Seitenangabe — ist das Zitat dort überhaupt zu erwarten, wenn die Autobiographie nur bis 1906 geht?
- e) II 402 Anm. 115 wäre einzig interessant zu wissen, wer z.B. die erwähnte Parallelität vertritt — und mit welcher Begründung.
- f) II 403 Anm. 126: Die angegebene Ausgabe von J. Edwards war mir nicht erhältlich. Die Angabe „Sermon 18“ hätte vieles erleichtert [wer hat schon »The American People’s Encyclopedia« in seinem Bücherschrank stehen?]; vgl. J. Edwards, *A History ...*, ed. by J. F. Wilson, New Haven/London 1989, 348: „[...] the world has several endings one after another.“

2) *Einige Nachweise:*

- a) II 67/K 62: Aus dem Gedicht ›Juchhe!‹, in: *Lieder von Robert Reinick*, Berlin ⁵1863, 59 Z. 1. 14f.: „Wie ist doch die Erde so schön, so schön! ...“. [Z. 14f.]: „Und wer’s nicht singt, dem klingt es / In dem Herzen vor lauter Freud!“

³⁹ Edith Rosenzweig begründete im Vorwort zu Franz Rosenzweigs »Kleineren Schriften« die Auslassungen einiger „Aufsätze aus den Kriegsjahren“ damit, dass sie „durchgängig zeitgebunden sind und den heutigen Leser nicht mehr anzusprechen vermögen“. Trotz der Kritik von F. Niewöhner, *Franz Rosenzweig in neuer Sicht*. Die Edition als Manipulation des Lesers, in: *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte* 15 (1986), 491-512 (495), begründen die Hg. mit inhaltlich gleichen Worten die Verbannung des Vorworts von 1956 auf I 377ff. — M. Gormann-Thelen, *Einige Winke ...*, in: H. Wiedebach, „Kreuz der Wirklichkeit“ (vorige Anm.), 120-131 bezieht sich ebd. 125 gerade auf das *Vorwort* der »Soziologie«; er zitiert zwar aus dem Abschnitt ›Die Freiheit‹ (I 21), aber die *Begründung* dazu steht im Vorwort (I 5, kursiv FH): „Dies Buch ist wohl weder als *private Eingebung* noch als *Fachlehrbuch* einzustufen. Damit teilt es das Los der Soziologie selber. Es ist noch nicht entschieden, ob es sich bei ihr um eine unter den vielen *eingebürgerten* Wissenschaften handelt, oder ob in ihr eine durchaus *neue Grundstruktur* zur Sprache kommt.“

⁴⁰ Daniel Bosshard (Wald [ZH]) danke ich sehr herzlich für seine freundliche Mitteilung.

- b) II 84/K 76: Augustinus, *De musica* 6,11,29 (MPL 32, Sp. 1179): et unde tempora fabricantur et ordinantur et modificantur aeternitatem imitantia, dum coeli conversio ad idem redit, et coelestia corpora ad idem revocat, diebusque et mensibus et annis et lustris, caeterisque siderum orbibus, legibus aequalitatis et unitatis et ordinationis obtemperat. Ita coelestibus terrena subjecta, orbes temporum suorum numerosa successione quasi carmini universitatis associant. — „Die Zeiten werden errichtet und angeordnet, um die Ewigkeit abzubilden. Die Umläufe der Zeiten gliedern sich mit Hilfe der zahlreichen Sukzessionen zu einem Gesang des gesamten Menschengeschlechts.“ [dt. Übers. von C. J. Perl, Paderborn 1937; ²1940]. — S. auch III 349/K 617; III 513/K 759 sowie E. Rosenstock-Huessy, *Der Atem des Geistes*, S. 117 (=>Die Sprache des Menschengeschlechts« II, Heidelberg 1964, 386).
- c) II 86/K 79: Auf der Todesanzeige Goethes, Weimar, vom 23.3.1832, heißt es: „Geisteskräftig und liebevoll bis zum letzten Hauche“ (Freundliche Mitteilung von Christoph Michel, Freiburg i. Br.).
- d) II 107/K 97: statt II 404 Anm. 132: *Lasker-Beileid*: Fürst Bismarcks Reden, Bd. IX, Leipzig o. J., S. 117ff.
- e) II 116 Anm. 150/K 106: CV: Cartellverband der katholischen Studenten-Verbindungen (gegr. 1856); KV: Kartellverband der katholischen Studentenvereine Deutschlands (gegr. 1853).
- f) II 176/K 165: *Eintagsfliege (Mensch)*: Pind. Pyth. 8,95f. [s.u. zu III. 7) d)].
- g) II 176/K 165: Goethe, *West-östlicher Divan*. V. Buch des Unmuths (ed. H. Birus, Frankfurt am Main 1994, I 59): „Wer nicht von dreitausend Jahren / Sich weiß Rechenschaft zu geben, / Bleib im Dunkeln unerfahren, / Mag von Tag zu Tage leben.“
- h) II 180/K 168: Statt Anm. 24 (418) vgl. den Schluss des Kapitels „Dem Ertrinken nahe!“ vom Mündungsgebiet des Kupferminenflusses in Nordkanada bei V. Stefansson, *Das Geheimnis der Eskimos*, Leipzig 1925, 165: „Die Rentiere wanderten jetzt nordwärts ... Wir warteten nun, bis ein zwanzig Köpfe starkes Rudel vorbeikam, und schlossen uns an. Brach es durch [sc. das Eis], so waren wir gewarnt. Die Tiere gingen im Zickzack und beschrieben mannigfache Umwege. Aber wir blieben genau in ihren Spuren und kamen glücklich hinüber, trotzdem das Eis überall recht dünn war. Häufige Prüfungen ergaben eine durchschnittliche Dicke von 5 Zentimetern.“
- i) II 289/K 266: Tert. *De oratione* 1,2 (MPL 1, Sp. 1151; CC 1 [ed. G. F. Diercks], 1954, p. 257, Z. 11ff.): ... in quo et Dei spiritus et Dei sermo et Dei ratio approbatus est dominus noster Iesus Christus, spiritus, quo ualuit ...
- j) II 293/K 270 *Archimedes*: S. bei: Pappi Alexandri Collectionis quae supersunt, ed. F. Hulthsch, Vol. III/1, Berlin 1878, S. 1060. Z. 3f.; Simplicii in Aristotelis Physicorum libros quattuor posteriores commentaria (Commentaria in Aristotelem Graeca X), ed. H. Diels, Berlin 1895, 1110, Z. 5 (vgl. Simplicius, *On Aristotle, Physics 7*, transl. by Charles Hagen, London 1994, 92, Z. 5f.); Joh. Tzetzes, *Chiliades* 2,130 (Hist. 35); Plut. Marc. 14.
- k) II 294/K 270 „Durch den Kuß, den er dem Judas aufdrückte“: Näher als die Ausführungen II 437 Anm. 217 liegt »Sprache« (o. Anm. 25) I 190 sowie F. Rosenzweig, »Gritli-Briefe« (ed. Mayer/Rühle [o. Anm. 28], 247) v. 24. Febr. 1919, an E. Rosenstock.
- l) III 35ff/K 339ff. (Rabinal): S. jetzt auch die Ausgabe: *Der Mann von Rabinal oder Der Tod des Gefangenen*. Tanzspiel der Maya-Quiché, übertragen und eingeleitet von Erwin Walter Palm, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1961 (s. dort S. 9 die Datumsangabe: Fest des Stadtpatrons: 20. Jan. 1856) sowie Alain Breton, *Rabinal Achi: un drame dynastique maya du quinzième siècle*, Nanterre 1994 und Dennis Tedlock, *Rabinal Achi: a Mayan drama of war and sacrifice*, Oxford 2003. — Bas Leenman notierte: „Vgl. dieses Spiel mit den Passionsspielen.“
- m) III 101/K 397: Aristoteles/*Lais* [so auch in: »Das Geheimnis der Universität« (1958), 287; »Ja und Nein« (1968), S. 11]/Phyllis: Irene Erfen, *Art.*: „Phyllis“, *Zu einigen antiken Exempla des ›Weibersklaven‹-Topos*, in: Ulrich Müller/Werner Wunderlich (Hrsg.), *Verführer, Schurken, Magier*, St. Gallen 2001 (Mittelaltermythe Bd. 3), S. 751-776, bes. S. 768-776; N. H. Ott, *Art.*: Aristoteles, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. I, Sp. 947f.; G. Sarton, *Aristotle and Phyllis*, in: *Isis* 14 (1930), S. 8-19 [Bilder]; vgl. W. Hertz und W. Stammer, *Der Philosoph als Liebhaber*, in: Ders., *Wort und Bild*, Berlin 1962, S. 12ff. S. auch: Clem.Alex. *strom.* III 6,50,4/51,1; Istros, *Fr.* 48 (FHG I, S. 424); vgl. *Aelian. Var. hist.* X 2.
- n) III 218 Anm. 91 (576)/K 503: F. Schiller, *Der Genius*, in: *Gedichte 1789-1805*, S. 27.
- o) III 371/K 637: Gregor VII.: „Heiliger Satan“: MPL 144,236A.
- p) III 378/K 642 (s. auch Anhang II): Zu: „Die Revolutionen mit Totalanspruch sind über die Jahrhunderte hinweg Bruchstücke einer politischen Unterhaltung“ sei aus der Korrespondenz zwischen E. Rosenstock-Huessy und U. Wehler das Zitat aus »Die Europäischen Revolutionen« (³1951), 526 erwähnt (v. Allerheiligen 1964): „Über den Ländern bilden sich in den grossen Katastrophen geistige Klimate aus, die über diesen Gebieten ein für allemal stehenbleiben. Diese Klimate wissen sich aller bloss quantitativen und mechanischen Einflüsse von Land zu Land zu erwehren. Sie bleiben Herr über Entwicklungen, die auf den ersten Blick umwälzend zu sein scheinen. Den Sternenhimmel, den die Ideen der Freiheit von 1776 über den

- ›Staaten‹ aufgerichtet haben, haben daher alle diese Riesen Eisenbahn, Automobil, Einwanderung, Ausbreitung, Kapitalismus noch nicht stürmen können.“
- q) III 385f./K 648f.: Vgl. C. v. Moor, Geschichte von Currätien und der Republik Graubünden, Bd. II/1, Chur 1871, 189; N. v. Salis-Soglio: Die Familie von Salis, Lindau 1891, 54f.
- r) III 411/K 671: „Amerika, du hast es besser ...“: J. W. Goethe, Gedichte. Fünfter Teil: Zahme Xenien IX, Den Vereinigten Staaten.
- s) III 436/K 692: Die Erfahrung ist meine Lehrmeisterin: Paracelsus XI (Sudhoff), S. 145f.
- t) III 441/K 696: „Wir sind wie Ströme, die vom Meer zur Quelle finden, und eine Wasserscheide überwinden.“ (E. Rosenstock-Huessy im Neuroder Gästebuch von Joseph Wittig; auch Motto von seinem Ms. Ferien 1921; vgl. ders., Kirche und Menschheit, in: »Das Alter der Kirche« I, Berlin 1927, 99 (= Münster 1998, I 126): „Die Liebe, die so stark ist wie der Tod, weicht nicht wie die Fallkraft der trägen Masse der schwersten Aufgabe aus. Die Liebe strömt nicht von Berg zu Tal. Sie steigt aufwärts. Die Seele ist eine Kraft, die Wasserscheiden überwindet, die vom Meere der Alltäglichkeit zu den Quellen des Gebirges emporklimmt, und der Mensch geht als Seelenträger den umgekehrten Weg als die Natur. Nur die Seele hat Erfolg, die die schwerste Aufgabe wählt.“
- u) III 488/K 737: Zeit bringt Rosen: Paracelsus X (Sudhoff), S. 14.
- v) III 595 Anm. 60/K 589: Nikolaus Lenau, Gedicht: Weihnacht, in: Ders., Sämtliche Werke und Briefe in zwei Bänden, Bd. I, Frankfurt am Main 1971, S. 661 (Z. 545-548).
- w) III 599 Anm. 22: Statt »Wiltfeber« muss es heißen: H. Burte, Patricia 70.
- x) III 613 Anm. 56: Polyb. 38,18.
- y) III 616 Anm. 69: Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution, S. 43f., von E. Rosenstock!

3) Fehler:

- a) II 76 Anm. 97 (400)/K 69: Es heißt K II 69 ausdrücklich: „hat ein Kanadier“, also: Pierre-Georges Roy, Le mots qui restent, Québec 1940 (vgl. »Sprache« [o. III. 2) b]) II 501).
- b) II 154 Anm. 210 (414)/K 140: Es heißt im Text: „verschloß mir das Ohr“. Die Namensangabe „Manfred Bäumler“ (K II 140) wird falsch korrigiert, da Manfred Schröter, Der Streit um Spengler, München 1922, gemeint ist. In dessen Abschnitt „Theologische Kritik“ wird — bei ausführlicherer Zitierung von Götz Briefs — Eugen Rosenstock-Huessy nur nebenbei erwähnt (vgl. II 309/K 284: „Ich hatte seine [sc. Spenglers] Leistung ... gewürdigt“).
- c) Das Laplace-Zitat II 333/K 305 wird II 442 Anm. 255 z. T. fehlerhaft abgedruckt. Er soll in: „EXPOSITION DU SYSTÈME DU MONDE. Paris: Bachelier 1836 [= Collection des œuvres de philosophie en langue française, Paris: Fayard 1984]“ stehen. Eine Seitenangabe fehlt. Die angegebene Reihe heißt: „Corpus [sic!] des œuvres [...], aber diese Angabe ist völlig unzutreffend, s. Essai philosophique sur les probabilités, Paris: Bachelier⁶1840, S. 4.
- d) II 125 Anm. 168 (409)/K 114]: Die Publikation dieses Artikels erfolgte zuerst in der Zeitschrift Der Türmer 33 (H. 7, 1930/31), 1-9 (vgl. J. Wittig, Kraft in der Schwachheit. Briefe an Freunde, Moers 1993, 181 (Nr. 150), v. 29. Januar 1931).
- e) In III 95/K 392 müsste es richtig heißen: „Cromwells ›Commonwealth‹ berief sich auf König Lucius I. aus dem zweiten Jahrhundert [statt auf Papst Lucius II. um 1150]!“ wie »Out of Revolution« p. 271 zu entnehmen ist, und die eckig eingeklammerten Worte hätten, da ihre Vorlage aus dem Ms. der »Soziologie« stammt, zumindest Anrecht, wie angegeben korrigiert und in einer Fußnote mitgeteilt zu werden. Die Hinzufügung des Vornamens von Cromwell in TE verkennt den Sachverhalt unüberbietbar. Hätte Lise van der Molen nicht an der niederländischen Ausgabe von »Out of Revolution« (De groote revoluties, AC Vught 2003, S. 265f.) mitgewirkt, könnte diese Fehlleistung schweigend übergangen werden [vgl. o. zu II. B) 6) e)].
- f) III 339/340 Anm 27/K 609: Der Text der Anm. 27 gehört in die letzte Zeile von III 339. Die Fußnotenzählung ist deshalb ab Anm. 28 um eine Zahl zu verringern — viele Angaben sind falsch!

4) Der Text wäre zusammen mit der Anmerkung zu konstituieren gewesen:

- a) Johannes Hertel:
- aa) II 320/K 294: Der umschreibende K-Text wird beibehalten, allerdings wird der richtige K-Text „eigenen Leib“ korrigiert in: »eigenen Leib«; das Zitat ist falsch belegt; richtig ist: »Das indogermanische Neujahrsopfer«.
- ab) III 191/K 479: Der K-Text ist nicht in Ordnung (2 x „galten“; das zweite „galten“ ist Fortführung der Quelle). Hier bedarf es der Vorlage, was aber nicht erfolgte (TE hat weiterhin: „mit Liebesfeuer bestrahlen“!); „(Wissowa)“ wird in eine Anmerkung s.v. „Janus“ im RAC verwandelt (s. aber: Gg. Wissowa, Religion und Kultus der Römer, München 21912). Obwohl *Zitats#* wird: „und der Erde selber“ in „und der Erde selbst“

korrigiert. Der zweimalige Gedankenstrich führte zu einem holprigen, gar unsinnigen Text: „Diese Tore [...] galten und“. Der erste Gedankenstrich drückt demnach Erstaunen aus: also nicht, wie in Ägypten: Pyramiden, sondern hier: Tore! Da Zitat, wird der Vorlage entnommen: „der römischen Triumphbogen“. Ohne Ms. kann nicht entschieden werden, ob nach „(Wissowa)“ ein Absatz vorgesehen war. — Entsprechend dem ersten Satz des folgenden Zitats schlage ich auch für den letzten die Pluralform vor. Die Anm. 19 (= hier, wie in K: 2) steht an falscher Stelle. Der Text — in vielen Details wörtliches Zitat von S. 135 (hier der Versuch, dies durch Unterstreichung deutlich zu machen — „die Kriegswagen“ werden S. 134 erwähnt) — könnte so lauten:

Bei den Ariern zogen der Stammesfürst, seine Großen und seine Streitmacht, auch die Kriegswagen, beim Feueropfer durch eine Reihe von — Toren. Diese Tore galten, in treuer Kopie des Reichsgedankens, als Leiber der Sonne, des Mondes und der Sterne — und ließen sich von ihnen mit Siegesfeuer bestrahlen; bei den Römern hieß das „Illustrieren“. Und hier war die Lustration des Heeres der Ersatz für Pharaos Eintritt in den Lichtkegel seiner Pyramide zu der Vermählung von Tag und Nacht. „Daraus ergibt sich von selbst die ursprüngliche Bedeutung der römischen Triumphbogen.“⁴¹ „Gebäudelose Tore“ waren also die Bauwerke der Perser und Römer. Der Gott Janus war „der personifizierte Torbogen“ (Wissowa).

Ein anderes Beispiel: Das echte Reich ist die Welt des Himmels und der Erde selber. Die Arier glaubten, „ein Siebentel“ der Erde zu bewohnen.² Den „Nabelgläubigen“, Ägyptern, Babyloniern, wäre dies ein lächerlicher Unsinn. Den umhergetriebenen, an den Reichen sich lenkenden Ariern, ist im Konflikt diese exzentrische Vorstellung zugekommen.

Bei Hertel, Neujahrsoffer S. 130 gibt es keine Anm. 1; richtig ist: J. Hertel, Beiträge zur Erklärung des Awestas, in: Abhandlungen Sächs. Akad. d. Wiss. PH 40 (1929), 130, Anm. 1.

- b) I 292 mit Anm. 12/K 266f.: statt J. Schildenberger muss es heißen: Zu beiden Zitaten s. Wolfgang Menzel, Christliche Symbolik, Regensburg 1854, II, 524f.
- c) III 156/K 449: statt Tiger und Füchse muss es heißen: Tiger und Luchse. Es heißt doch: „... des panthères, des lynx et des tigres“.
- d) Das vierte Beispiel nimmt drei inhaltlich zusammenhängende Fußnoten zu Theodor Feigel bzw. Heinrich Bulle in den Blick:⁴¹ II 194 wird das Zitat wie üblich herausgehoben und mit einer Seitenzahl belegt; obwohl es nicht nachgeprüft wurde, denn es stammt nicht — so II 420 Anm. 40 — von Theodor Feigel, sondern von Heinrich Bulle, und aus irgendwelchen Gründen wurde die in dieser Anmerkung 40 genannte Seitenzahl >6< erfunden. In III 103 wird dasselbe Zitat nicht herausgehoben, allein Feigel zugewiesen (ohne Seitenangabe) und III 538 Anm. 35 heißt es: „Des Verfassers Hinweis auf H. Bulle ist nicht zu ermitteln.“ Die Worte: *der Raum stärker war als die Zeit* findet sich in der Tat bei Feigel S. 54 (Bulle hat: „Der Raum ist hier stärker als die Zeit.“), bei Bulle 285 heißt es darüber hinaus: „Alles Naturgeschehen scheint mit unabänderlicher Gleichform in der Ordnung des Raumes zu ruhen.“

Rosenstock-Huessy referiert hier demnach Bulle, der wiederum Feigel referiert. Da Bulle auch bei K II 446 (TE III 153 [559 Anm. 207]) nicht aufgeschlagen wurde, können die Hg. auch nicht entdecken, dass Bulle S. 275 = K II 401 (= TE III 105) referiert bzw. *zitiert* wurde — auf K II 446 war bei diesem jeglicher qualifizierten Editionspraxis spottenden Verfahren demnach der soeben erwähnte erfolglose Nachweis von Bulle nur 45 Seiten zuvor längst aus dem Blickfeld —, auch konnte wegen der unterlassenen Lektüre der zitierten Literatur die Problematik des Textes K II 401 (TE III 105) nicht erkannt werden, denn Hans G. Evers, Staat aus dem Stein II, München 1928 — Rosenstock-Huessy im Jahr 1958 sehr wohl bekannt⁴² — bestreitet die von Bulle erwähnte „Geradheit des Niltals“ (II § 772, S. 127f. [zu I S. 19]). Aufgabe wäre zumindest gewesen, in einer Fußnote darauf hinzuweisen.

5) Zitate sollten nach der in K angegebenen Ausgabe wiedergegeben und im Text nicht durch neue Editionen ersetzt werden. Das ist ggf. Aufgabe einer Anmerkung.

- a) Goethes Gedichte in zeitlicher Reihenfolge, Frankfurt am Main ⁹1995. Diese Ausgabe gibt es nicht, es müsste zumindest heißen: Goethes Gedichte in zeitlicher Folge, Frankfurt am Main ²1995. Dasselbe gilt für Schiller. Wieso wird nicht eine Standardausgabe benutzt oder so zitiert, dass deren Benutzung ohne Weiteres möglich wird?
- b) III 601 Anm. 45: Die Reclam-Ausgabe von Augustin., *De doctr.* ist ungewöhnlich, erst recht dann, wenn kein Paragraph genannt wird (I 39 [428]); vgl. z.B. auch [Zählung falsch:] III 601 Anm. 39 (= 38) und 42 (= 41).
- c) Eine besondere Variante dieses Editionsansatzes bilden Quellentexte, die aus der K-Ausgabe korrekturlos übernommen, aber mit einer neuen Ausgabe belegt werden, so dass sich textliche Unterschiede ergeben. Besonders eindrücklich ist dabei das lange Freud-Zitat (K I 303 [I 332f.]) und besonders peinlich das Schopenhauer-Zitat (II 209f./K 195f.) mit besonderem Dank an Jochen Stollberg (I 404 Anm. 22 [es fehlen Verlagsort und Jahr]; II 424 Anm. 66 [der Dank entbehrt hier außerdem des korrekten Ausdrucks]).

⁴¹ II 194 mit Anm. 40 (420)/K 181; III 103 mit Anm. 35 (538)/K 400; III 153 mit Anm. 207 (559)/K 446.

⁴² S. die Bildmontage bei Hans Schwippert (Hg.), Mensch und Technik (Darmstädter Gespräch), Darmstadt 1952, S. 31.

Andererseits werden Fremdzitate, da es offensichtlich eine Editionsrichtlinie war, eine einheitliche Sprachregelung durchzuführen, schamlos ›korrigiert‹ — „eine unselige Editionspraxis“.⁴³

6) Literatur wurde falsch ausgetauscht (s. auch vorhergehenden Punkt):

Richtige Literaturangaben werden durch falsche ersetzt und gegen die zitierte Literatur korrigiert.

- a) Weil die ›Textfassung 2000‹ als Zwischenschritt hierzu vorliegt, seien die Korrekturvorgänge zu K 415 Anm. 5 etwas ausführlicher demonstriert: Es heißt in K: „Ancient Egypt. 1917, 103 ff.“ In TE III 124 Anm. 98 der [nebenbei: schon *umgebrochenen!*?] ›Fassung 2000‹ wird daraus: „**Autor:** Ancient Egypt. **Ort** 1917, S. 103ff.“ In TE III 121 Anm. 82 (544) heißt es schließlich: „William Matthew Flinders Petrie: RELIGION IN ANCIENT EGYPT. London: *Constable* 1906, S. 103 ff.“
- Zunächst: der Titel müsste lauten: »Religious Life in Ancient Egypt‹; aber dies gehört zu den häufigen Flüchtigkeitsfehlern der TE.⁴⁴ Wie kommt es nun zu dieser Literaturangabe? Der Bearbeiter saß vor dem PC und suchte, wie „**Ort**“ anzeigt, einen *Buch*-Titel: »Ancient Egypt‹. Er war froh, das Kürzel richtig aufgelöst zu haben; dass das Jahr nicht stimmt, kümmerte ihn wenig — und in der Hand gehabt hat er dieses Buch wohl kaum, denn sonst hätten ihn sowohl die Seitenzahl als auch der Inhalt sehr wundern müssen. — Die K-Angabe ist völlig in Ordnung, denn mit »Ancient Egypt‹ ist eine *Zeitschrift* gemeint: L. Eckenstein, *The God Sopt*, in: *Ancient Egypt* 1917, S. 103 ff. [nebenbei: liegt hier ein *Kürzel* vor?].
- b) III 142 Anm. 161 (554)/K 435 Anm. 1: ohne Not wird die ursprüngliche Literaturangabe: G. Hornblower, *The Egyptian Fertility-Rite*, in: „*Man*“ 1943, S. 31 ersetzt durch die falsche von R. Linton.
- c) III 545 Anm. 91: In K II 416 Anm. 5 steht: Kees, München Akademie Abh. 199, 56. In ›Fassung 2000‹/III 125 Anm. 106 wird daraus: ›Hermann Kees: ‚Grundsätzliches zur Aufgabenstellung der ägyptischen Religionsgeschichte‘. In: *Göttingische Gelehrte Anzeigen*, Bd. 198, 2 (1936), S. 49-62, hier: S. 56.‹ In TE III 545 Anm. 91 wird die Angabe der ›Fassung 2000‹ leicht verändert wiederholt (es heißt jetzt richtig: *Göttingische* [...]). — Richtig aber ist (in ausführlicher Darstellung): (F. W. Frh. v. Bissing-)H. Kees, *Untersuchungen zu den Reliefs aus dem Re-Heiligtum des Rathures*, I. Teil (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. PH 32,1), München 1922, S. 49-61 (56).
- d) III 625 Anm. 69: Heilkraft 68 stand schon richtig in K, »Des Christen Zukunft‹ ist eindeutig falsch!
- e) III 626 Anm. 74 fehlt als Literaturangabe: »Out of Revolution‹ 740ff. — Wird der Leser von Anm. 74 wirklich zum Lesen motiviert, wenn er den Zustand dieses Ms. (DVD Reel 8, Item 416) wahrnimmt?

7) Falsche Korrekturen:

- a) III 94/K 391: was sie derzeit Böses — was sie der Zeit Böses [K doch richtig!].
- b) III 363 Z. 11/K 629: weil es sich außerhalb der Schule — *richtig*: weil er [so K, nämlich: der Wahn!].
- c) III 367 Z. 13 /K 633: den Zerfall in eine Gemeinde — muss heißen: in einer Gemeinde [so K].
- d) III 386 Z. 12u/K 649: ein Grieche konnte sagen — Pindar sagt ([so K], s. Pind. *Pyth.* 8,96f.).
- e) III 397 Z. 23/K 659: Korrektur Athena -> Minerva bzw. Zeus -> Jupiter — warum? [K doch richtig!].
- f) III 401 Z. 13/K 662: Komm, Herr! — Komm her! [K doch richtig!].
- g) III 415 Z. 15u/K 675: Es ist keine Ehre — Es ist eine Ehre [K doch richtig!].

8) Falsche Passagen von Rosenstock-Huessy sind neu zu konstituieren:

Als ein Beispiel diene W. Curtis Farabee: Wie wenig die Hg. gerade auch an schwierigen Stellen (sind sie ihnen überhaupt bewusst geworden?) die angegebene Literatur in die Hand genommen haben, kann III 127f. (= K 422f.) zeigen. Zum einen wird die Angabe „Peabody Museum“ in Anm. 112f. gerade falsch aufgelöst, denn Rosenstock-Huessy bezieht sich in Anm. 112 auf »Indian Tribes«, wie die Seitenangabe 180f. einerseits und in Anm. 113: S. 33f. (= »Arawaks«) präzise anzeigt. Zum anderen wird in Anm. 112 »Indian Tribes« gegenüber der Ausgabe von 1958 einfach weggelassen.

Selbstverständlich fiel am Computer auch nicht auf, dass in »Indian Tribes« nichts über den Eingeborenen bzw. dessen Weigerung, die Schriftzeichen mitzuteilen, steht. „Der moderne Forscher“ C. R. Markham wird S. 127 in M. W. Makenson (*sic!* statt: Makenson) umgetauft; Makenson berichtet allerdings von Polynesien, gehört

⁴³ So M. Gormann-Thelen, Nachschrift, in: Eugen Rosenstock-Huessy, *Der Ton der zweiten Stimme* ..., *Mitteilungsblätter* 2003 (stimmstein 8), Körle 2003, S. 109-112 (111) [zu Mayer/Rühle, „Gritli“-Briefe, o. Anm. 28].

⁴⁴ Vgl. z.B. I 410 Anm. 81: Kaum glaublich erscheint: „seit Aristoteles wurde das heutige ‚Mittelmeer‘ aufgrund besserer Kenntnis des Atlantischen Ozeans [*sic!*? FH] bei den Griechen ‚hê paí [*sic!* FH] hêmîn thálassa‘ genannt“. — Es muss dann heißen: ‚mare rhôm‘.

also nicht zu Anm. 113, sondern nur zu Anm. 114. Die vorliegende Mythenbildung spottet Rosenstocks ureigenstem Anliegen. Sie wird unterstützt durch das angebliche Zitat, das herausgehoben und in Anführungszeichen gesetzt und in Anm. 115 „belegt“ wird: F. Montesinos S. XV gehört aber zur Einleitung des Hg.s Ph. A. Means und bezieht sich nur auf „the mutilated form of the perfectly sound“ der von Montesinos abgeschriebenen Ausgabe von Blas Valera (*Vocabulario histórico del Perú*, vor 1596), hat somit überhaupt nichts mit diesem „Zitat“ zu tun; denn mit diesem Satz gibt Rosenstock seine Witterung der Grundhaltung *Markhams* wieder.

Der Text mitsamt den das Verstehen fördernden Quellenbelegen könnte demnach lauten:

Von den Inkas in Peru haben wir eine [K 422] Überlieferung, daß sie einst Hieroglyphen hatten. [Montesinos 58.62.64] Doch wegen der furchtbaren Zaubergewalt der Zeichen hätte sich ein Inka durch göttliche Weisung bewegen lassen, sie abzuschaffen.

“The king dissembled for the time being and made great sacrifices and appeals to Illatici Huira Cocha. One reply was that the cause of the pestilence had been the letters, and that no one ought to use them nor resuscitate them, for, from their employment, great harm would come. Therefore Tupac Cauri commanded by law that, under the pain of death, no one should traffic in *quilcas*, which were the parchments and leaves of trees on which they used to write, nor should use any sort of letters. They observed this oracular command with so much care that after this loss the Peruvians never used letters. And, because in later times a learned amauta invented some characters, they burnt him alive, and so, from this time forth, they used threads and *quipos* with the difference which we shall see.” Montesinos 64.

So sei es gekommen, daß sich die Peruaner auf Quipos, auf die von den Spaniern angetroffene Knotenschrift, beschränkt hätten. Der moderne Forscher Markham, von dem Schrecken der Zauberei selber nicht heimgesucht, hat diese peruanische Überlieferung von der Revolution gegen die magische Knechtschaft lächerlich gemacht.¹

“In Chapter iv the hand of Montesinos is seen in the note about the use of paper and writing, and in Chapter xv (p. 64) on the loss of the art of writing. These statements betray the credulous and uncritical mind of the literary pirate.” Markham, Introduction, bei Montesinos 14.

Ein anderer Ethnologe von hohem [TE III 128] Rang, W. Curtis Farabee, hat seltsamerweise mehr als jeder andere dazu getan, diese Überlieferung sowohl zu bekräftigen wie zu leugnen. Er fand uralte Petroglyphen am oberen Essiquibo und, daß die Petroglyphen von den jetzt dort lebenden Wapisianen unbeachtet blieben. [Holmes 91] Er fand Petroglyphen auf einer früheren Expedition, die von der anderen Seite die Anden anging. [IndTr 80] Er fand einen Eingeborenen, der Schriftzeichen zu wissen erklärte und sie für ihn niederschrieb. [IndTr 80] Er stellte aber fest, daß der alte Mann der einzige war, der die Schriftzeichen schrieb.² [vgl. Montesinos: Verbrennung] Dabei aber hat derselbe Farabee festgestellt, daß Orion und Sirius den Ackerbau der Wapisianas regeln.³ Dies Leben nach dem Kalender ist mir nirgends ohne Ableitung aus einer Hieroglyphenkultur bekannt.⁴ [Piro-Stamm von Norden eingewandert] Aber ich habe keine Möglichkeit oder Absicht, über die Wapisianas selber ein Urteil zu fällen. Mich muß die Logik der Forschung stutzig machen: „Die Inkas hatten keine Schrift, als die Spanier kamen. Also können sie nie eine Schrift gehabt haben; alles, was beweist, daß sie die Schrift freiwillig eines Tages wieder aufgegeben haben, ist Unsinn.“ Diese Logik ist dem begreiflich, für den Schrift harmlos ist.

¹ Fernando Montesinos, *Memorias Antiguas Historiales del Peru*, London 1920, S. 14.

² W. Curtis Farabee, *Indian Tribes* (Peabody Museum 10 [1922]), S. 180f.; derselbe, *The Central Arawaks* (University Museum Anthrop. Studies 9 [1918]), S. 167ff.

³ W. C. Farabee, *The Central Arawaks* (University Museum Anthrop. Studies 9 [1918]), S. 33f.

⁴ Die Fellachen Ägyptens wissen noch heute um die Träne der Göttin Isis, „den großen Tropfen“, wenn der Nil steigt. Die Südseeinsulaner brachten ihre Sternkunde aus Indien. M. W. Makemson, *The Morning Star Rises. An Account of Polynesian Astronomy*, New Haven 1941.

9) Deplazierte Anmerkungen:

Die Frage nach deplazierten Anmerkungen stellt sich allzu oft. Wenige Beispiele mögen genügen:

- a) Zu: „Das gegenseitige Ansprechen bei Namen wie Vater, Mutter, Bruder und Schwester ist die Schaffung eines gemeinsamen Lebens“ (I 162 / K 155) wird I 404 Anm. 23 verwiesen auf: „Auch glaube ich, daß durch häufiges *Ansprechen* [Hervorh. v. Autor {sc. Hg.}] der Gemeingeist unterhalten wird.“ Zit. n. Edgar Bonjour: ›Johannes von Müller als Beschirmer deutscher Universitäten‹. In: *Historische Zeitschrift*, 180 (1955), S. 257.“ Diese Leistung entspricht dem Finden einer Stecknadel im Heuhaufen, aber was ist ihr Sinn?
- b) Die in II 408 Anm. 156 erwähnte Literatur gibt keine inhaltlich weiterführenden Kenntnisse zu Rosenstock-Huessy; vgl. z. B. auch II 398 Anm. 82b etc.

- c) III 124 Anm. 100 (546): Grundsätzlich: was bringt diese Anmerkung — abgesehen für Astronomie-Spezialisten — für *diese* Ausgabe? Was soll sich der Leser unter „the following concordant hypothese a), c), b): a) The Greek sub-figure [...]“ vorstellen? Das lange Zitat ist so, wie es wiedergegeben wird, unverständlich, s. auch: „decan no. 28 = °bwt. a) and c) can best [...]“. Zum einen fehlt ein Auslassungszeichen bzw. die Erläuterung für die auffällige Reihenfolge a), c), b), die *vor* dem Doppelpunkt gegeben wird, zum anderen beginnt beide Male ein neuer Absatz, *nach* Doppelpunkt bzw. nach °bwt.
- d) III 478f. mit Anm. 25 (630): Rosenstock-Huessy selbst erzählt dieses Märchen, vgl. „Die Liebe sieht in uns hinein, wie wir aussehen sollen und werden. Es ist ganz richtig, daß aus dem Bär im Märchen durch den freundlichen Blick eines Mädchens der schöne Prinz wird. Sie hat es ihm nur zuerst angesehen. Am Ende merken es alle.“ (Die Ehe, Gesetz oder Sakrament?, in: »Das Alter der Kirche« II 932 [= Münster 1998, II 353]).
- e) III 600 Anm. 27 (zu 340) ist im doppelten Sinn fehl am Platz. An diese Stelle gehört Anm. 28. Die folgenden Anmerkungsnummern bis Anm. 33 müssen um eine Zahl verringert werden.
- f) Die von den Hg. neu eingeführte Anm. TE III 137 A 139 (551) erscheint in besonderer Weise völlig unbefriedigend: zum einen ist die Seitenangabe von K. Sethe, S. 536f., wie leicht erkennbar, falsch — sie muss II 38 Anm. 1 lauten, zum anderen datiert Sethe den Geburtstag des „Horus, Sohnes der Isis“, auf den 28. Tag des Monats Pharmuthi (also über einen Monat früher als der 1. Payni), vgl. H. Brugsch, Thesaurus 616 (zu III 72) sowie D. Kurth (Hg.), Treffpunkt der Götter, Zürich/München 1994, 260. Da das Fest ›Ren-Horus‹, der Horus-Namenstag, im »Lexikon der Ägyptologie« nicht vorkommt, die knappe Angabe auf dem Palermostein doch neugierig macht („worship of Horus“ [Breasted, Anc. Records I §§ 91. 94 etc.]), verdiente der Leser im Blick auf die überraschende Festtagsangabe — gerade im Blick auf Rosenstock-Huessys Argumentation — mindestens eine weitere Literaturangabe (H. Schäfer, Ein Bruchstück ..., in: Abh. d. kgl. preuss. Akad. d. Wiss. PH, Berlin 1902, 15 erwähnt zu Nr. 4: „Das Fest wird nun alle zwei Jahre gefeiert.“ S. auch ebd. 24 Nr. 8). S. Schott, Altägyptische Festdaten, in: Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse (Mainz), Jg. 1950, Nr. 10, S. 64/944 mit Anm. 3, führt auch nicht weiter.

10) Deplazierte Entscheidung:

Wenn sich der so vielfach lächerlich gemachte Autor Rosenstock-Huessy über das verobjektivierende Reden über Gott beklagt, dann steht das eben auf der einen Seite der Medaille; die Hg. kennen nur die andere Seite und schreiben munter von ›GOTT‹, den Text scheußlich und die Absicht des Autors gravierend entstellend. Dafür wird immerhin auf die offenbar apokryphe Schrift „1 Offenbarung, Joh. 1,8“ [sic!] verwiesen (I 435; II 451; vgl. III 637). In einem Werk, das Freya von Moltke gewidmet ist (I 8), „GOTT“ zu schreiben (besonders ungenießbar II 217ff.), musste sie befremden, vgl. Helmuth James und Freya von Moltke, Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel September 1944—Januar 1945, hg. v. H. C. v. Moltke und U. v. Moltke, München 2011, S.110: „Warum schreibst Du ›Er‹ und ›Ihm‹ groß, wenn Du Gott meinst? [...]“.⁴⁵

11) Defekte Gliederung:

Zu allem Überflus wurde der Zugang zum Gesamtwerk mit Hilfe der Gliederung⁴⁶ in den Inhaltsverzeichnissen und im Text erschwert, wenn nicht unterbunden. Die ohnehin schon schwierige Passage II 96 wird darüber hinaus durch fehlende Textkorrekturen unverständlich; das Wort *Transsubstantivum* hätte eine editorische Bemerkung verdient (ggf. mit Verweis auf »Soziologie I« von 1925, S. 16. 58f.) oder durch „Präjektivum“ ersetzt werden sollen, im letzteren Fall „*Passivum*“ durch „*Trajektivum*“. So wäre zu lesen: „In den Gang der Ereignisse“⁴⁷ verwandelt sich die Wirklichkeit (*Präjektivum*). Hier dieser erste⁴⁸ Teil, das *Trajektivum*, aber hat die Leser so weit führen müssen, daß ihm die

⁴⁵ Freundlicher Hinweis von Gottfried Hofmann, Bielefeld.

⁴⁶ Vgl. E. Rosenstock-Huessy, Ein Gespräch des Autors mit sich selbst, für die englische Ausgabe [sc. »Des Christen Zukunft«] aufgezeichnet. (Quelle: DVD Works of Eugen Rosenstock-Huessy, S. 1; auch in: Mitteilungsblätter der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft 2/1993, S. 25ff.): „Der Grund, weshalb es schwer fällt, dieses Buch zu verstehen und gutzuheißen, scheint sein Inhaltsverzeichnis zu sein. Ein Inhaltsverzeichnis zeichnet die Gestalt und den inneren Aufbau dieses winzigen Geschöpfes nach, welches jedes Buch sein möchte. Und so verhält es sich auch mit ›Des Christen Zukunft‹. Nicht einer von meinen Rezensenten, und infolgedessen (so muß ich wohl annehmen) auch kein Leser hat dem Inhaltsverzeichnis [...] irgendwelche Aufmerksamkeit beigemessen. Und weil dies bei all meinen Büchern der Fall war, ich aber für meinen Teil fest überzeugt bin, daß es sich beim Inhaltsverzeichnis um die strenge und anspruchsvolle Darstellung der inneren Struktur eines Buches handelt, während meine Rezensenten in Abrede stellen, daß eine solche Struktur überhaupt existiert, muß ich mir wohl ein paar Fragen stellen.“ Ebd. S. 13: „O, mein armes kleines Inhaltsverzeichnis, sind wir wirklich vorhanden? Erfüllen wir irgendeinen Sinn und Zweck?“

⁴⁷ In dem Inhaltsverzeichnis von »Das Kreuz der Wirklichkeit« (von etwa 1950) heißt es zu Bd. II: „I. Teil: ›Der Gang der Ereignisse (Transsubstantivum)‹“, vgl. K II 153 sowie TE II 6 und 165.

⁴⁸ So, statt: „dritte“, die Lesart von Bas Leenman in seinem persönlichen Exemplar.

Tatsachen verständlich werden, von denen jeder Friede unter uns Menschen abhängt“. — In TE III 5 fehlt vor: „Die Institutionen“ bzw. „Erlebnisse und Ereignisse verstärken einander“ „Dritter Teil“ (vgl. K II 315).

12) Desorientierende Korrekturen:

Ob es geraten ist, im ganzen Werk eine einheitliche Linie durchzuführen (vgl. z.B. Ur-... bzw. Zitatkorrektur⁴⁹) mögen andere beurteilen. Aber des Nachdenkens wert erscheint die Frage, wie z.B. das Franz Rosenzweig-Zitat (III 394/K 656) wiederzugeben sei:

„Ich glaube, [*sic!* so: TE + K; Orig.: ohne Komma] es gibt im Leben alles Lebendigen Augenblicke oder vielleicht nur einen Augenblick, wo es die Wahrheit *spricht*. Man braucht also vielleicht überhaupt nichts über die Nationen [TE: das Lebendige] zu sagen, sondern man muß nur den Augenblick abpassen, wo sie sich selber aussprechen. Der [TE: es sich selbst {*sic!*} ausspricht. Den] Dialog aus diesen Monologen [TE: halten sie für die ganze Wahrheit {im Orig. kursiv: *ganze Wahrheit*}. Es] ist das große Weltgeheimnis der Weltgeschichte. Der {Orig.: Weltgeschichte; der} Grund dafür ist die Einheit des Menschengeschlechts.“

Ist es in seiner Bedeutung erkannt, wenn es nach der Vorlage korrigiert wird,⁵⁰ was allerdings in TE keineswegs zufriedenstellend geschieht — oder muss gar — da die entscheidende Textvariante (die Nationen [TE: das Lebendige]) schwerlich auf einem Lesefehler beruht — in einer Fußnote auf die vom Vf. vorgenommene Textänderung (ggf. mit dem Versuch einer Begründung) hingewiesen werden? Eine Begründung fällt nicht schwer: es ist Rosenstock-Huessys Ansatz, zum einen der seiner »Europäischen Revolutionen«, zum anderen der der »Drei Riten«, denen „wir allenthalben und zu allen Zeiten (begegnen)“, s. sein Korrektorexemplar (III 636). Eugen Rosenstock-Huessy arbeitet genau (s. Ägypten), zitiert aber (sich) souverän. — Diese editorische Aufgabe wurde schwerlich glücklich gelöst.

13) Desorientierter Editionsansatz:

In III 591 Anm. 12 (zu III 390/K 566f.) wird der Literaturhinweis auf »H. J. von Moltke, A German of the Resistance. London ²1948«, ausgelassen;⁵¹ dabei findet sich doch in I 8 gar eine Widmung an Freya von Moltke. Die Hg. hatten genügend Möglichkeiten (bzw. hätten sie gehabt), mit ihr über die Gesichtspunkte einer Neuedition zu sprechen. So soll hier zunächst Anm. 12 ergänzt werden:

= Letzte Briefe aus dem Gefängnis Tegel, Berlin 1951 = H. J. v. Moltke, Briefe an Freya: 1939 — 1945, München (1988) ²1991, S. 622: „ohne die Absicht, irgend etwas Konkretes zu tun“; vgl. ebd. 624: „nicht als Großgrundbesitzer, nicht als Adliger“; jetzt auch in: Helmuth James und Freya von Moltke, Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel September 1944 — Januar 1945, hg. v. H. C. v. Moltke und U. v. Moltke, München 2011, S. 478. 480.

Im Zusammenhang mit seiner Darstellung des Parallelismus membrorum, dem Parallelbeispiel zur Ehe als „Vorbild sprachlicher Zuchtwahl“,⁵² spricht Rosenstock-Huessy zuvor von der „innerste[n] Stelle des Werkes“ (III 288/K 565). Es mag auffallen, dass anschließend vier ungemein ausdrucksstarke und tiefe Zitate zur Liebe stehen. Sie geben Anlass, sich an Margrit Rosenstock-Huessys Anteil „dieses penelopeischen Gespinstes“ (o. Anm. 5) zu erinnern. Nun wird in der Biographie von Freya von Moltke offen über ihre Liebe zu Eugen Rosenstock-Huessy seit Sommer 1956 gesprochen.⁵³ Die »Soziologie« II erschien 1958 — und es wäre der Mühe wert gewesen, nicht nur das Ms. zu dem Abschnitt »Das Heiligtum« genauer daraufhin anzusehen. Die vier Zitate III 289/565 können darüber hinaus grundsätzlich die eindeutigsten Editionsrichtlinien in sich bergen.

⁴⁹ Vgl. z.B. die Gesetzesstele Hammurabis (III 173/K 464): Gottes-Vormacht statt: Gottesvormacht; stehen statt: stehn.

⁵⁰ F. Rosenzweig, Briefe [o. Anm. 5] 711f./I 292 v. 11.11.1916.

⁵¹ Vgl. II 392 Anm. 32, dort wird A. F. Baker, The Significance of Smell [...] ausgelassen.

⁵² Vgl. E. Rosenstock-Huessy, »Sprache« (o. Anm. 25) I 383; vgl. ders., Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution, Würzburg 1920, 283 (= »Die Tochter« [ed. B. Leenman, 1988], 40): „Der vom Arbeitsfieber gejagte Philister prägt das zynische Wort: Die Ehe ist eine Arbeitsgemeinschaft. Die Ehe ist damit zerstört, die Ehe, zu der aufblickend sie sagen sollten: *Jede Arbeitsgemeinschaft sei eine Ehe!* Soll nun Heilung kommen, so muß sie daher fließen, woher die Krankheit kam. Die Liebesgemeinschaft der Ehe ist heute degradiert. So muß der Liebeskampf der Leidenschaft geheiligt werden“ (kursiv FH).

⁵³ Vgl. jetzt: F. Geyken, Freya von Moltke. Ein Jahrhundertleben 1911-2010, München 2011, 174. 178. 180ff.

Die Hg. nehmen noch nicht einmal *diese* Worte ernst, wenn sie III 590 Anm. 6 auf den „wiss. Forschungsstand“ hinweisen und ebd. Anm. 10 von Rosenstock-Huessy ablenken.⁵⁴ Ihre Marschrichtung wird in I 329/300 präzise beschrieben: „Die sogenannte Raumzeit der Physik [...] ist die Erfahrung des Toten, Abgeschlossenen und Vergangenen, Fertigen und Erledigten.“ An diesem Ergebnis ändert kein Beschwören (vgl. III 819ff. pass.) von irgendetwas. Sie wähen sich demnach um viele, viele Jahrzehnte voraus, katapultieren sich in eine künftige Abkühlungsphase;⁵⁵ aber erst einmal gilt es, zunächst und *jetzt* fervent admirers⁵⁶ der »Soziologie« II zu werden, trotz vieler fachlicher Einwände wie z.B. »zwanghafter, unprofessioneller Etymologien.«⁵⁷ Das bedeutet für Herausgeber insbesondere reichlich Kärrnerarbeit, von der die Leser jedoch nichts zu »merken« brauchen,⁵⁸ weil für die nächste Zeit erst einmal die »Soziologie« als einladendes Lese-Buch⁵⁹ auch für Nicht-Spezialisten zu gestalten ist. Die Schönheit oder die Sperrigkeit des Stils des Autors verlangt dabei vom Herausgeber besonders große Sorgfalt, was zugleich eine für den gesamten Text einheitliche und ihm übergestülpte Durchkorrektur zwangsnotwendig ausschließt.

Eine persönliche und eine weitere Bemerkung sei deshalb zu dieser verwissenschaftlichenden, verobjektivierenden Grundhaltung der Hg. gestattet: zu Freya von Moltkes 95. Geburtstag sollte eine kleine Festgabe erscheinen. Rudolf Hermeier und ich waren auf der Suche nach einem Titel. Nach meinem Besuch bei ihr schrieb ich an ihn: „Schließlich habe ich sie wegen des Titels gefragt. Sie kam am anderen Morgen mit dem Vorschlag: *Schätze für seine Liebhaber*, oder: *Kostbarkeiten für seine Liebhaber*, oder: *Edelsteine für seine Liebhaber*.“ Dieser Horizont einer Soziologie-Bearbeitung ist den Hg. fremd — aber er hätte versucht werden können und sollen!⁶⁰ Freya von Moltke hatte ein gutes Gespür für den Umgang mit Dokumenten, die Persönliches verarbeiten, was in der »Soziologie« gang und gäbe ist (der Hinweis sei erlaubt auf II 270-274/K 250-252, den »Hymnus auf *eche-phron*-Penelope«,⁶¹ und mit Bedauern sei notiert, wie flüchtig und dürftig die

⁵⁴ Zum „Hörer unserer Worte“ (III 290 mit Anm. 11) s.o. Anm. 12. — S. auch I 29/K 32: „Wir werden dies Grundgesetz aller Soziologie, daß man nur mit Angabe der Stunde jede Vergegenwärtigung recht hören kann, wegen seiner Wichtigkeit durch das ganze Buch hindurch immer neu prüfen und kennenlernen.“

⁵⁵ Diese Einsicht verdanke ich Gottfried Hofmann, Bielefeld. — Vgl. M. Gormann-Thelen, Einige Winke ..., in: H. Wiedebach, „Kreuz der Wirklichkeit“ (o. Anm. 37), 127 „lange bevor man es im abgekühlten Magma als ein Werk der Rationalität inner-diskursiv [...] auflöst“.

⁵⁶ E. Rosenstock-Huessy, *The Role of the Apostle Paul in the Papal Revolution of the eleventh Century* (1934), DVD.

⁵⁷ Vgl. dazu z.B. Pierre Bertaux, *Friedrich Hölderlin*, Insel TB 2652, Frankfurt am Main/Leipzig 2000, 394.

⁵⁸ Wie gut hätte es getan, hätten sie ihre Seele nicht an den PC verkauft, sondern Bücher erschnüffelt — dann könnte der Leser III 91/K 388 den Text richtig verstehen („Die Menschen wollten nur tanzen und sich betrinken [...]. Die große Flut wird vom großen Urhebergeist Singbonga geschickt. Alle Menschen kommen um. Nur zwei, ein Bruder und seine Schwester, entkommen. [...].“) und sich III 173/K 465 an dem schönen Text erfreuen: „Als Anun der Hehre, König der Anunnaki, / Und Ellil, Herr von Himmel und Erde, Bestimmer der Geschicke des Landes, / Dem Marduk, Eas Erstlingssohn, die Gottesvormacht über das All der Menschen bestimmte, / In seiner Mitten ein ewiges Königtum, mit Grundfesten, gleich Himmel und Erde verankert, ihm festigte — ... // Mein schöner Schatten ruht über meine Stadt gebreitet, / In Esangilla, dem Hause, / Dessen Grundfesten gleich Himmel und Erde ewig stehn.“ [Dann hätten sie darüber hinaus auch gesehen, dass die Ziffer »31« nicht die Seite, sondern den Band angibt. Richtig wäre somit III 567 Anm. 31: „Der Alte Orient“ 31, Leipzig 1932, S. 12. 55.] — III 10/K 316 heißt es wörtlich: “History seems to show that the powers of evil [...]” and “the devil” ist in der Vorlage klein geschrieben.

⁵⁹ Vgl. P. Bertaux, *Friedrich Hölderlin* (o. Anm. 56), 394: dass der Leser „nicht passiv, sondern aktiv liest, und zwar laut liest“; s. auch »Sprache« [o. III. 2) b)] II 203 sowie TE I 107 unten/K 104 unten.

⁶⁰ Darauf verwiesen immer wieder z.B. Ko Vos und Bas Leenman. Erstere antwortete u.a. auf das unerklärliche Ausbleiben der »Soziologie« mitsamt allen von ihr erfahrenen Verletzungen mit der in rotem Umschlag publizierte Liebeserklärung »Eugen Rosenstock-Huessy. Eine kleine Biographie«, Aachen 1997; sie empfiehlt S. 72, die »Soziologie« II zu lesen am „besten in einer kleinen Gruppe unter Anleitung von jemandem, der darin schon einigermaßen zu Hause ist. Er wird davon mehr Gewinn haben als von einem Studienjahr für ein pädagogisches Diplom.“ — Bas und Teuna Leenman zogen für einige Jahre nach Reichelsheim (Odw.) zur »Offensive Junger Christen« und gaben gern Auskunft über die Lehre Rosenstock-Huessys; ebenso eindrücklich war dort wie in Arnheim das im Wohnzimmer aufgestellte Lesepult mit der aufgeschlagenen »Soziologie« II, der »Vollzahl der Zeiten«, so wie ich es noch im Jahr 1980 im Hochschwarzwald bei einem Besuch im Altenheim antraf: die aufgeschlagene große Bibel auf dem Wohnzimmertisch als ständig griffbereiter, treuer, wegweisender und ermutigender Begleiter.

⁶¹ Vgl. Rosenstock-Huessys Vorarbeit »Next Homer« (1944, bzw. »Der nächste Homer«, DVD Works), p. 19: “The song that will immortalize this glorious return — and that is of course our own poem — should not be called after Odysseus; it should have in its title not the name of Odysseus but of his *queen*: Penelope’s steadfastness, or How Penelope stayed sensible, shall it be called in the memory of posterity. The re-recognition of Odysseus by Penelope beyond which the higher critics would not go, is surpassed when Agamemnon exclaims that the Odyssey will be a Penelopeia, and the husband will be recognized as in a mirror, in his wife, through his wife. Here then we have, to quote

Fußnoten⁶² dargestellt werden) — ihr Brief vom 7. Oktober 1956 an Eugen Rosenstock-Huessy drückt es klar und deutlich aus: „Die Historiker sind sehr darauf erpicht, sich des Lebens anzunehmen und selbst da werden sie neben manchem, das festgehalten werden sollte, *allein* am wesentlichen vorbeigehen, denn sie verstehen und erkennen das Nicht-faktische garnicht.“⁶³ Aus diesem Grund singt Rosenstock-Huessy die »Soziologie« seiner Frau Margrit vor und: entdeckt so *Neuland*, wie er in II 187/K 476 schreibt: „Das Volk der Griechen hat sich von den Musen leiten lassen, es hat sich auf den Gesang verlassen. Und es hat dabei Neuland entdeckt.“ In II 272/K 251 lässt sich deshalb sogar leicht Ilias gegen »Soziologie« austauschen: „[...] und ihr Gesang — die Ilias — wird dich für alle Zeiten unsterblich machen.“

IV. Eine Soziologie für wen?

An welchen Adressaten richtet sich nun der aufbereitete Text? Wenn einigermaßen bekannte lateinische Zitate, die zuvor schon deutsch wiedergegeben wurden (III 389), nochmals (und zwar ›frei‹) übersetzt werden (III 608 Anm. 20) — vergleiche die mühselig-zähen (und auch falschen) Literaturangaben I 422 —, wenn gar der ›Satz des Pythagoras‹ erklärt wird (II 403 Anm. 103), dann wohl für wenig kundige Leser. Das krasse Gegenteil findet sich III 124 Anm. 100 (546) [s.o. zu III. 9) c)]. Im Nachwort geht es um die scientific community: kann diese jedoch Interesse haben allein an einem derart fehlerhaft ›aufbereiteten‹, einem so unzuverlässigen, de facto unprofessionell edierten *Text*?

Eine Überfülle von Literaturangaben soll vermutlich den Horizont des Lesers erweitern. Aber diese neue Literatur führt nur scheinbar weiter, weil die mittlerweile verfügbaren Datenbanken eher zu enzyklopädischen Literaturzusammenstellungen (ver-)führten als zu einer Vertiefung und Hintergrundausleuchtung des Werkes selbst. Als nur ein Beispiel sei die starkes Interesse erregende Formulierung bei Hugo von Sankt-Viktor (III 614f. Anm. 66) genannt: „Diese Stelle *De exsilio* spielt ebenfalls eine vergleichbare Rolle in [...]“ (ebd. 615) — aber wie enttäuschend ist dann in diesem Zusammenhang Erich Auerbach: das Hugo-Zitat steht am Ende seines Beitrages, punktum! Ivan Illich — wer kann dieses Buch, ebenso wie das von Auerbach, schnell aus der Hand legen? — geht auf Rosenstock-Huessy auch nicht ein. Manfred Bauschulte jedoch behandelt, im Stichwortanschluss an Auerbach, einen ganz anderen Aspekt, den der ›Figuralstruktur‹.⁶⁴

Faust, Der Weisheit letzter Schluss, Achilles is recognized in, through Hektor's Greatness; Odysseus, is recognized through Penelope, husband through wife" (kursiv FH).

⁶² Zum Zitat „mit dem seither jeder griechische Schulknabe aufwuchs“ II 270 mit Anm. 174 (433) heißt es: „So nicht belegbar“, s. aber Ilias 12,243; — Anm. 175 wird falsch belegt, es muss heißen: Ilias 24,650ff. — Zu: „Im Feind erkennt sich der Held“ (II 271/250) weist B. Leenman in seinem »Soziologie«-Exemplar hin auf »Sprache« (o. Anm. 25) I 302 (›Menschheit und Menschengeschlecht‹, aus »Hochzeit« [o. Anm. 51], 301): „Daß der gehaßte Feind zum Bruder wird, das kann ein männliches Herz nur ertragen, wenn die geliebte Frau zur Braut wird“; vgl. Ms. »Next Homer«, S. 19: “By opening a door out of the singleness of one's own body and one's own singular body politic in poetry, it becomes possible that the foe interprets the friend, that he reveals him.” — Zu: ›eche-phron‹ (auf dem Sinn beharrend) vgl. Od. 4,111; 24,198. — Zu: ›Penelope überlistet den Listigen‹ s. Od. 23,173ff. — S. auch Ms. »Next Homer« und den Brief von K. Löwith an ihn v. 7. Mai 1944 (Archiv der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft in Four Wells und Bethel): »Ihre Gegenüberstellung von Achilles und Siegfried ist in der Tat sehr erleuchtend und sehr schön durchgeführt. Doch hat mich Ihre Darlegung der Homerischen Humanität, entgegen Ihrer eigenen Absicht, in meinem Vorurteil bekräftigt dass kein “great current” (p. 21) von Homer zu Jesus führt, dass vielmehr die homerische Humanität in sich vollständig ist, während es hoffnungslos ist den “double standard” (p. 9) der christlichen zu vereinheitlichen. “The relation of Homer to Christianity” is indeed at stake. Doch zeigen gerade Sie, schon im Titel (“The next Homer” — statt eines second coming of Christ) dass die Frage “how man can remain human,” despite political pluralism, im Rahmen der vorchristl. Antike beantwortbar ist — nur würde ich hinzufügen dass diese heidnische Humanität in keiner Weise eine praeparatio christl. Nächstenliebe ist. Es ist mir unverständlich wie Sie sagen können dass Augustins *eine* City of God zuerst in Homer gesichtet war. Eine Welt steht dazwischen, zwischen Homer und Bibel, den vielen Göttern und dem einen Gott des chosen people. Das Verhältnis von Ecclesia und Synagoge ist viel weniger ›menschlich‹ als die Offenherzigkeit und Grossmut griech. Rachsucht.«

⁶³ F. Geyken, Freya von Moltke (o. Anm. 52) 191. Vgl. E. Rosenstock-Huessy, Dienst auf dem Planeten 76: „Ich habe einmal einen gelehrten, quellenmäßig belegten Vortrag über das alte Wort gehalten: »Quod non est in actis non est in mundo.« Was nicht in den Akten steht, gibt es nicht.“

⁶⁴ Vgl. E. Auerbach, *Mimesis*, Tübingen/Basel 1994, S. 75.

Allerdings, diese „inaugurierende[n] Beziehung“ (ebd. 615) hat mit dem Hugo-Zitat selbst nichts zu tun. Auf dem Hintergrund der ›Figuralstruktur‹⁶⁵ scheinen auch der Stil und der Ansatz von Rosenstock-Huessy hindurch: weder *vernünftig* noch *klug*.⁶⁶ So urteilt ein *Raumdenker*.⁶⁷ Rosenstock-Huessy aber flieht bekanntlich diesen Ansatz (vgl. Bd. I). Er spricht vielmehr von der „Entdeckertätigkeit des Geistes“ als „seine(r) höchste(n) Vernunftanstrengung“.⁶⁸ Er unterstellt sich der Vollzahl der *Zeiten*, ›dem großen Gesang — des Menschengeschlechts‹ (III 832). Rosenstock-Huessy nimmt in Kauf, von den anerkannten Autoritäten der Alma Mater lächerlich gemacht zu werden.

Weil die Hg. Bauschulte nur „eine inaugurierende Beziehung“ zu Auerbach zuweisen, sich aber nicht „der ewigen Lage, in der die Seele sich befindet“ (s.o. Anm. 64; vgl. III 381ff./K 645ff.), annehmen und somit bei ihrem Editionsansatz den Zorn der nährenden Mutter fürchten, werden sie Rosenstock-Huessy nicht gerecht. Deshalb wird dieser in seinem Versuch, durch die Lehre von der Vollzahl der *Zeiten* friedentiftend zu wirken, von ihnen zwangsläufig fehlgedeutet und missinterpretiert.

V. Depointierte Pointe

Die beiden Abschnitte über Ägypten stellen erhöhte Anforderungen an jeden Herausgeber, zum einen, weil ›Ägypten‹ bei der bisher vorwiegend humanistisch ausgerichteten Bildung höchstens ein Randgebiet war, zum anderen, weil hier Eugen Rosenstock-Huessy ganz eigenständige Wege geht. Die Hg. verließ offenbar jeglicher Mut, hier den Weg des Autors zu folgen, sie nahmen ihre Zuflucht bei der „heute maßgeblichen Sicht“ (III 581 Anm. 32). Dass sie sich damit als Hg. der »Soziologie« disqualifizieren, kann Rosenstock-Huessys »Gesetzen der christlichen Zeitrechnung« entnommen werden (Münster [1958/]2002, S. 292):

„Alles, was Sie hören über den ‚gegenwärtigen Stand der Forschung‘ — das ist eines der blödesten Worte im Munde dieser Intellektuellen und Atheisten, wenn Sie sich nicht klar machen, daß der gegenwärtige Stand der Forschung doch nur Sinn hat, wenn die Forschung ein gottgewollter Vorgang ist, der im Ganzen gegenwärtig ist, in einer Gegenwart, in einer Zeit geschieht. Wenn die 400 Jahre Physik nicht ein Gedanke Gottes sind und ein Anspruch Gottes an unser Gehirn, dann können Sie aus dem gegenwärtigen Stand der Forschung ja nur in Verzweigung fallen,

⁶⁵ Ebd. 185: „aber erhalten ist die irdische Existenz stets, denn überall ist sie die Grundlage des göttlichen Urteils und damit der ewigen Lage, in der die Seele sich befindet“.

⁶⁶ Vgl. z.B. Ebd. 75: »[...] ein ganz neues und fremdes Element in die antike Geschichtsbetrachtung; — ein Zusammenhang, der auf *vernünftige* Weise in dem horizontalen Ablauf [...] gar nicht herzustellen ist; — Diese Geschichtskonzeption ist von einer großartigen Einheitlichkeit, aber sie war dem klassisch-antiken Wesen *völlig fremd*, sie *zerstörte* es bis in die Struktur seiner Sprache hinein; — mit ihren *klugen*, fein abgestuften Konjunktionen« [kursiv jeweils FH]; vgl. F. Strich, Rez. E. Auerbach, *Mimesis*, in: *Der kleine Bund* (Bern) Nr. 37 v. 14. Sept. 1947, 172a: „wie Stilmischungen auftraten, seitdem die Geschichte Christi mit ihrer rücksichtslosen Mischung von alltäglicher Wirklichkeit und erhabenster Tragik das Beispiel gab“: demnach schreibt auch Rosenstock-Huessy weder *vernünftig* noch *klug*. S. auch Franz Rosenzweig, „Gritli“-Briefe (Text nach Mayer/Rühle, o. Anm. 28), 36, v. 18. September 1917, an E. Rosenstock: „du hingegen in dem Sprachaufsatz vom letzten Winter, hütetest dich vor der Auflösung des Gebildes in Elemente und machst es in der Weise verständlich, dass du es als Ganzes in Beziehungen zu andern Ganzen (und nur daraufhin seine Teile in Beziehung zu den Teilen anderer Ganzen) bringst. Du gehst also vom Ganzen aus, baust es nicht aus Teilen auf, sondern machst es zum Teil eines grösseren Ganzen. Nur dadurch aber wird ihm sein Teloscharakter gerettet. [folgt Absatz] Denn so wie die analytische Wissenschaft nach einem letzten Teil strebt, aus dem der rote Faden der »Entwicklung« durch alle Wissenschaften hinläuft, so die Teleologie nach einem letzten Ganzen. Und für dieses Streben suchst du nach einer wissensch. Methode; während man ›1800‹ das Telos, das man als »Ahndung« hatte, beim Eintritt in die wiss. Arbeit sofort verlor, weil man höchst bezeichnenderweise das Telos (Sprache oder Volk oder Recht oder Seele oder sonst was ruhig als einzelner stehen liess, ein Polytelismus durch den einem das *τλειον* ebenso durch die Lappen ging wie dem Polytheismus das *θειον*.“

⁶⁷ Im Blick auf Argonautik und G. Vico (s. III 447f./K 701f.) kann auffallen, dass E. Auerbach Vicos »Scienza Nuova« herausgab (s.o. Anm. 29). In seiner „Vorrede des Übersetzers“ schreibt er ebd. S. 18: „[...] das Verdienst, ihn für alle Zeiten seinem Lande und der Welt wiedergegeben zu haben, gebührt Benedetto Croce.“ Vgl. dazu »Das Geheimnis der Universität« (1958), S. 35: „Erst am Ende, 1946, entdeckte ich den tiefsten Denker dieser Frage, den genialen Giuseppe Ferrari, den die liberale Schule der Meineckes und Benedetto Croces nach Kräften totgeschwiegen hat.“

⁶⁸ S. den IXΘΥΣ-Aufsatz (»Sprache« [o. Anm. 25] I 121 bzw. »Das Alter der Kirche«, Berlin 1927, I 116 [= Münster 1998, I 141]): „Es gibt aber noch ein anderes Erfassen der Wirklichkeit im Geiste. Dies verhindert sozusagen sich selbst, in die Aufspaltung der Anschauung durch die Dialektik der Begriffe zu verfallen. Denn es will die Wirklichkeit nicht mit einem Begriffssatz überdecken wie die Schuldialektik, sondern es will sie erst einmal entdecken. Diese Entdeckertätigkeit des Geistes ist seine höchste Vernunftanstrengung.“ S. auch u. Anm. 94 zu TE I 28/K 31.

denn der ist ja voller Irrtum. Stellen Sie sich vor, wie falsch wegen des gegenwärtigen Stands der Forschung im Augenblick die Kranken behandelt werden! Wir werden's ja morgen alle viel besser wissen! Und es gibt noch alte Weiber und Schäfer, die es schon jetzt besser wissen, weil sie es noch besser wissen.

Das heißt, *in der Vergangenheit gibt es ein Wissen*, das heute durch den gegenwärtigen Stand der Forschung ja *soundso oft verschüttet wird und vernachlässigt* wird. Und dann gibt es in der Zukunft hoffentlich ein Wiedererscheinen dieser Weisheit oder ein wieder besser Verstehen und Aufgreifen dieser alten Schäferweisheit.

Trotzdem verlassen wir uns irgendwie auf die Gnade des HERRN, der uns erlaubt, mit dem gegenwärtigen Stand der Forschung die Ärzte zu betrauen, und uns nur sagt: Hoffentlich gibt's da noch eine Mutter und eine Tante, die es ein bißchen besser wissen und das Schlimmste verhindern! Der ‚gegenwärtige Stand der Forschung‘ ist heute aber der Bauernschreck, mit dem man wissenschaftlich ist. Um Gottes willen, nichts anderes als gegenwärtiger Stand der Forschung! Ich habe in meinen eigenen Wissenschaften immer vergebens zu finden versucht, was der gegenwärtige Stand der Forschung ist. Und der selige Max Planck, von dem Sie ja schließlich gehört haben, daß er ein ganz anständiger Mann war und ein großer Gelehrter, der hat in seinen Memoiren geschrieben, den gegenwärtigen Stand der Forschung, die Erfahrung hätte er gemacht, den gäbe es nicht. Das steht da drin. Den gäbe es nicht.“

Weiterhin unterschlugen sie, offensichtlich um niemanden abzuschrecken, ägyptische Worte,⁶⁹ obwohl Rosenstock-Huessy des Altägyptischen kundig war. Deshalb ein Wort zu dem vatermörderischen Verbrechen, wie die beiden Ägypten-Kapitel gehandhabt wurden. Es sei in Erinnerung gerufen: Rosenstock war Teilnehmer an den Übungen des Ägyptologen Adolf Erman, der Heinrich Brugsch, Rosenstocks ›Vorgänger‹, zum Verstummen gebracht hat. Brugsch aber konnte ihm in vielem den richtigen Blick öffnen. Später, nach 1934, war Chicago mit seiner berühmten Abteilung für Ägyptologie (J. H. Breasted) nicht zu weit entfernt, um dorthin zu fahren. Im Jahr 1950 reiste Rosenstock-Huessy nach Ägypten. Dies alles wissen die Hg., zumindest in groben Zügen, und dennoch wird hier von ihnen Rosenstock-Huessys „Herz auf den Opferstein“ gelegt, wie einer fleißig recherchierten, letztlich aber nur enzyklopädischen Fußnote (III 550 Anm. 136) entnommen werden kann. Auch Rosenstock-Huessys eigene Forschungen vor Ort können nur Ahnungslose veranlassen, seine Ergebnisse und Systematik in der Weise zu relativieren, wie das die Hg. tun, wenn sie auch hier auf den gängigen Forschungsstand verweisen.⁷⁰ Rosenstock-Huessy schrieb Étienne Drioton einen langen Brief nach Kairo,⁷¹ wandte sich an Siegfried Schott in Göttingen mit der Bitte um ein persönliches Gespräch, und dieser ließ ihn in seinen Augen abblitzen, besser: er billigte ihm seine eigene Meinung zu (s.u.)! Eric Voegelin bzw. Jan Assmann hätten Anlass zu einer eingehenderen Skizze des konträren Ansatzes geben können.⁷² So aber werden die Leser auf eine Fährte gelockt, die der Autor selbst vehement ablehnt — wobei jegliche Autorisierung zu dieser befremdlichen Haltung aussteht. An diesem Urteil ändert auch nicht, dass die Hg. hin und wieder fachwissenschaftlichen Rat suchten. Denn letztlich verschlimmbessern sie damit den Autor, genauer: sie geben gerade mit diesen *fachwissenschaftlichen* Angaben seinen Kontrahenten recht. Ein kurzer Blick auf Eugen Rosenstock-Huessys Brief an Siegfried Schott kann dies noch deutlicher vor Augen stellen:

„Entsinnen Sie sich, dass Ihre eigene Deutung der ersten ›Ka‹darstellung auf der Städtepalette durch die abweichende Form der Arme höchst prekär bleibt? Gedenken Sie der granitenen Tatsache, dass uns die Umwandlung der Fänge des Falken in menschliche Arme in der ersten Dynastie begegnet. Dann werden Sie mir nicht verübeln, dass ich die Erklärung der Ka-Arme für die Arme des Beters für Ermans und der plattesten

⁶⁹ Vgl. III 107/K 403; III 110/K 405; III 110/406).

⁷⁰ Als Hg. der Mitteilungsblätter der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft, Jahrgänge 1996-1999, hat M. Gormann-Thelen die Rezension von W. Ullmann zu J. Assmann, Moses der Ägypter (ebd. S. 97-105) vor Augen gehabt. In deren Schlussabsatz heißt es: „Was also kann uns davor bewahren, in die kulturelle Sackgasse zu geraten [...]. Es ist die unnachgiebige und unermüdliche Frage nach der geschichtlichen Wirklichkeit [...]. Assmanns Konzept der Erinnerungsgeschichte freilich dürfte solchen Aufgaben kaum gewachsen sein.“ — Dennoch führen die Hg. III 581 Anm. 32 (zu Echnaton) diese Schrift Assmanns an: „Zur heute maßgeblichen Sicht“. Zugleich vermeiden sie die Bitte Eugen Rosenstock-Huessys v. 11.5.1958 an Gg. Müller um Ergänzung des ›Horizontaufsatzes‹ zu erwähnen: „N.B. Für den Horizont-Aufsatz im »Geheimnis der Universität« bitte einfügen bei der Erklärung, daß Tel el Amarna Horizont des Aton bedeutet [sc. S. 190]: „Entsprechend hat Echnaton (Amenophis IV.) in Theben einen Palast erbaut, dem er den Namen ›Jubel im Horizont‹ verlieh. Eduard Meyer, Geschichte des Altertums, II,1 2 (1928), 382.““

⁷¹ Typoskript vom 5. April 1950: »Sun and Horizon. The Distribution of Cosmic and of Historical Facts in Ancient Egypt« (27 S.), von Lise van der Molen absigniert. Jetzt eingeflossen in ders., Briefe nach Kairo, in: »Sprache« [o. III. 2) b)] II 595-735.

⁷² Die Hg. empfehlen III 534 (zu Anm. 1) *stattdessen* „an Hilfsmitteln — ein Minimum, gewiß“: „6. Jan Assmann: ÄGYPTEN. Eine Sinngeschichte“ und „7. Vom selben Autor studiere man mit Nutzen »Zur Einführung« in ein Gegenepos zu dem Rosenstock-Huessys, nämlich den Bd. 1. von Eric Voegelins ORDNUNG UND GESCHICHTE. Die kosmologischen Reiche des Alten Orients [...], S. 17-24, sowie »Nachwort«, S. 213-224.“

Aufklärung würdig halte. Diese Verkehrung ist für alle Atheisten typisch. Aber das von dem Gott dem Pharao mitgeteilte Du verleihst ihm das, was noch bei Homer als Διογενής allein den Herrscher ausmacht: *Das Erfliessen seiner Autorität von oben*. Kein Ägyptologe hält es für nötig diesen erst die Götter mit Pharao verbindenden Einsetzungsakt zum Mitglied des Götterhaushalts zu erwähnen. Das hängt mit dem zusammen, was ich in meiner von Ihnen »spekulativ« etikettierten Notiz so bestaunte: dass die Mythen nicht als Spekulation über das, was im Ritual *fehlt*, von Ihnen, Otto etc. erkannt werden. Das Ka an den König ist die Seele der *Liturgie*.“

Wie gut hätte es den Hg. angestanden, aus der Antwort von Siegfried Schott den Satz zu zitieren:⁷³ „Sie sind so überzeugt und begeistert, dass ich mit Ihnen nicht argumentieren will. Drucken Sie Ihre Idee und schimpfen Sie getrost auf Ägyptologen. Jede Wissenschaft hat die Gefahr der Scheuklappen in sich und pflegt durch neuere Funde überholt zu werden.“

Es ist nicht nur grundfalsch, es ist auch eine merkwürdige Souveränität dem Text gegenüber, spiegelbildlich zur Hilflosigkeit beim Umgang mit antiken Quellen überhaupt, wenn dem Leser der Eindruck suggeriert wird, auch nur einer der Hg. hätte in den Abschnitten über Altägypten irgendwelche Kompetenz zum Verständnis der K-Ausgabe eingebracht und ihre Stoßrichtung gefördert, Rosenstock-Huessy expliziert (gar durch neue Forschungen bestätigt⁷⁴), oder könnte seine Forschungsergebnisse sachgemäß(er) beurteilen oder kritisieren. Zwingend stellt sich diese Frage: Wollten die Hg. überhaupt auf der Spur des *Autors* bleiben?

Die »Soziologie« will als *Lesebuch* wahrgenommen werden. Deshalb finden sich in aller Regel nur wenige Fußnoten. In den Abschnitten über Ägypten verhält es sich jedoch völlig anders. Hier begegnen, zum Teil in geballter Form (III 120-122/K 414-417; III 139-145/433-438; III 155f./448f.; 165-168/457-460), viele Anmerkungen, und nur hier dürfte die Klage von Gormann-Thelen über die Kürzel (III 812) ihre Berechtigung finden.

Die Hg. haben diesem Tatbestand zu wenig Beachtung und Nachdenken geschenkt. Wer aber den Text III 93ff./K 390ff. genau liest, wird feststellen können: bis III 120/K 414 gibt Rosenstock-Huessy eine *Einführung* in seine Methode. Passgenau zu dem Kapitel „Die Epochen des Reichs“ (III 103ff./K 400ff.) schrieb er Ende 1957 an Georg Müller: „die Ägypter sind ja die Raumbesessenen, denen ich ihre Zeitlichkeit nachweise“ — und unterstreicht dies in diesem Brief: „Die Zeit ist uns wesentlicher als der Raum“.⁷⁵

Damit ist zunächst das Parsifal-Zitat „Zum Raum wird hier die Zeit“ zu vergleichen (III 94/K 391). Dieses wird allerdings keineswegs im Blick auf sein gängiges Verständnis,⁷⁶ sondern wie im soeben erwähnten Brief an Georg Müller *diametral* dazu ausgelegt, was in die erstaunlichen Sätze mündet: „Der Raum wird im Reich gesegnet, dadurch nämlich, daß die Unwiederbringlichkeit der Zeit im Reich verleugnet wird! Die Zeit stirbt hier nicht. Das ist der neue Sieg über den Tod!“

Rosenstock-Huessy selbst fragt sogleich, ob dieser Satz⁷⁷ eine Übertreibung darstelle. Am Anfang des übernächsten Kapitels (III 104/K 400) spricht er — doch in höchster Bedrängnis — von sich selbst und führt sich als *Kundigen*, den anerkannten Fachautoritäten *Ebenbürtigen*, ein. Er setzt sogleich den Fachgenossen, die sich auf „Ewigkeit“ stürzen,⁷⁸ ein ›*Wir aber*‹ entgegen (III 105/K

⁷³ Am 3. März 1963 antwortete S. Schott auf den Brief von E. Rosenstock-Huessy v. 7. Februar 1963.

⁷⁴ Wer z.B. I. Schumacher, *Der Gott Sopdu* (1988) liest (III 548 Anm. 76), sieht, auf welch hohem wissenschaftlichen Stand der Autor dreißig Jahre zuvor war.

⁷⁵ Vgl. III 103/K 400; Brief v. 21.12.1957. — Vgl. I 324/K 296: „Aber ›das Kreuz der Wirklichkeit‹ ist nicht ein Schema. Es ist keine Wandtafel-Zeichnung innerhalb der Methode des auf Außendinge gerichteten Verstandes. Es gehört nicht in die Geometrie, sondern es ist selber Chronometrie; das will sagen, es ist eine andere und eigene Methode.“

⁷⁶ Es heißt III 535 Anm. 7: „Vgl. [etwa] ...“ — etwa? Diese Spezial-Fehlleistung fiel demnach auch dem eifrigen Jäger im Datenbankenwald auf: Sabine Borris [*sic!*] tritt hier auf als Herausgeberin des Parsifal-Zyklus des Berliner Philharmonischen Orchesters. Der Musikhistoriker Elmar Budde schreibt z.B. über ›Über die Utopie der Allgegenwart. Musik als Zeit und Raum‹, S. 137-144. — Ähnliches gilt für die fast geniale Literaturangabe I 406 Anm. 43: „Vgl. *insbes.*: [kursiv FH] ERNST MAYR AT 100. Ornithologist and Naturalist ...“, S. 73ff, eine Bibliographie E. Mayrs mit Verweis auf (bis 1958) ca. 200 Titeln.

⁷⁷ Vgl. III 513/K 759: „Die Geschichte des Menschengeschlechts ist daher über ein einziges Thema komponiert: Wie wird die Liebe stärker als der Tod?“ (fast wörtlich der erste Satz des Abschnitts ›Die Zeitrechnung‹, II 347). S. auch II 228/K 212: „Das Hohe Lied Salomonis hat uns den Schlüssel zu unserem Buch geschenkt mit seinem Satz: „Die Liebe ist stark wie der Tod.“ Zu Hohelied 8,6 s. noch II 76/K 70; III 484/K 733; III 491/K 739.

⁷⁸ Für das Verständnis der »Soziologie« ist die III 538f. Anm. 38 genannte Literatur: „Zu ‚Ewigkeit‘ im *Sinne der Ägyptologen* [kursiv FH] vgl. z. B. [...] Am prägnantesten und weitreichendsten scheint aber [...]“ in die Irre führend. S. unter anderem I 337/K 307: „Ewigkeit freilich ist ein schwerkrankes Wort. Aber wir brauchen es. Darum sollte es

401). Er nimmt den „Standpunkt der Reiche selber“ (III 104/K 400) ein und spricht von ›Rhythmen ihres Wandels‹, die er mit Hilfe seines ›Kreuzes der Wirklichkeit‹⁷⁹ bestimmt als Folge von Horizont, Firmament, Erde und Geisterwelt (vgl. III 105f./K 401f.).

Die Einführung in den Abschnitt „Die Gegenwart der Tempel“ (nicht: „die ‚Tempel der Gegenwart‘“, III 108 [so aus K II 404 gedankenlos abgeschrieben und ungenau bearbeitet]) endet mit dem deutlichen Hinweis, dass nunmehr eine *rein fachliche* Auseinandersetzung folgt, aber eben nicht als *l'art pour l'art*, sondern als „Kampf der Geister“:

„Wer ungeduldig ist, mag diese Teile überschlagen. Wer aber den Stand der Forschung kennt, wird sich nicht wundern, daß hier an ein paar ausführlich dargestellten Einzelfragen unsere *grundlegende Beteiligung an den vor Jahrtausenden gefällten Entscheidungen* dem Leser ermöglicht werden soll. Ich habe mich nicht gescheut, im folgenden einige schon behandelte Punkte in ein *neues* Licht zu rücken.“⁸⁰

Wie lautet nun die *Zielsetzung* seiner Methode? Was ist das ›neue Licht‹? Nichts anderes als das, was Erich Auerbach bei einer historischen Darstellung kritisiert hat: „die Seelen der vergangenen Weltalter [...] als unsere eigene Seele“ zu erfassen (III 120/K 414)!

Die »Soziologie« können wir deshalb als eine (Weiterführung der Angewandten) *Seelenkunde* im menscheitgeschichtlichen Horizont und somit als eine Wissenschaftslehre, als *Weisheitslehre* ganz eigener Art, ansehen lernen. Die Seele ist kein ›Ding‹,⁸¹ sondern *Todesüberwinderin*. Sie kann deshalb *Sinn* vermitteln, bei Entscheidungsfragen zur *Orientierung* verhelfen, uns zu „*Freiwillige[n] des Friedens*“ (III 445/K 699) machen.

Wenn die Hg. mit der nun vorliegenden Edition aktuell sein wollen — und Rosenstock-Huessy gibt ihnen mit der »Soziologie« großartige Möglichkeiten angesichts des spirituellen Hungers in einer menschlich erkaltenden Zeit mit der Folge, dass die esoterische Literatur boomt —, warum biegen sie die Tendenz der »Soziologie« in ihr Gegenteil um, indem sie Literatur anführen, die dem Anliegen des Autors nicht dienlich ist? Der Kardinalfehler dieser Edition ist und bleibt, dass die Hg. nicht zu der Mitte, in das Herz der Ausführungen von Rosenstock-Huessy hin(ein)föhren, sie — in Exkursen — zu erläutern versuchen, nach dem ›Sitz im Leben‹ des Autors fragen, Parallelförmulierungen oder -gedanken anbieten (z. B. III 571 Anm. 33), kritische Stimmen dazu aufföhren, also *zentripetal* arbeiten, sondern im Gegenteil auch noch den trostlosesten Hinweis anführen, den bis 2008 die elektronischen Datenbanken bereit gehalten haben, also *zentrifugal* ausgerichtet sind — und Rosenstock-Huessy somit völlig *unsachgemäß* explizieren.

Oder ganz anders formuliert: wie gut hätten die Hg. getan, hätten sie auf die Sachkompetenz innerhalb der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft zurückgegriffen⁸² und immer wieder die Mitarbeit von Bas Leenman erbeten, da er Eugen Rosenstock-Huessy oft so großartig weiterföhren kann. So bemerkte er beispielsweise zu einem Zitat von Wilhelm Kristensen:⁸³

genesen. Die schlechte Ewigkeit des kranken Verstandes sieht wie eine endlose Linie aus. So etwas gibt es in der Mathematik des Toten, aber nicht in der Grammatik des Lebendigen. Ewig ist nur, wer sich wandeln kann. Gott ist nicht immer; denn er ist ewig. Um ewig zu sein, muß er sterben und auferstehen. [...]“ — Bas Leenman schrieb zu Ewigkeit: „Wir [...] können unseren Nachbarn im Raum nicht begegnen, wenn wir nicht unseren Nächsten in der Zeit begegnen sind. Nächste in der Zeit sind heute die Fernsten aus vielen Zeiten. Ihren Geistern müssen wir begegnen, damit es Vollzahl der Zeiten gebe. Vollzahl der Zeiten! Das ist doch Rosenstocks Übersetzung von dem alten Wort Ewigkeit.“ (B. Leenman, Die Notwendigkeit des Gedenkens, in: Stimmstein 3, Mössingen 1990, 135-142 [140]). — S. dazu I 321/K 293: „Der Ausdruck „Vollzahl der Zeiten“ ist also ein Versuch, den Plural von „Wann?“ auszudrücken.“

⁷⁹ Unter ›Kreuz der Wirklichkeit‹ versteht der Autor etwas anderes als der Hg. Gormann-Thelen: „Dieses Überkreuz von Autobiographie und Mehr-Leben, von Ereignis und Über-Setzung — dies nennt Eugen Rosenstock-Huessy ein ›Kreuz der Wirklichkeit‹“ (III 827).

⁸⁰ III 119/K 414 [kursiv FH]; vgl. I 417 Anm. 1/K 263 Anm. 1: „Dieser erste Abschnitt erläutert die verderblichen Einflüsse auf die Gesellschaftslehre aus Philosophie und Theologie. Er kann daher *getrost* von allen unverbildeten Lesern beim ersten Lesen dieses Buches *ausgelassen* werden, zumal er gegen die schwer verständlichen Gegner *schweres Geschütz aufföhren muß*.“ [kursiv FH]

⁸¹ S. dazu F. Rosenzweig, Der Stern der Erlösung, Frankfurt am Main 1988, 190; sowie ders., Sechzig Hymnen und Gedichte des Jehuda Halevi deutsch, Konstanz 1924, 144 (= IV/1 [Haag 1983], 112).

⁸² S.o. Anm. 16 sowie III 59/K 360 „Alle Wissenschaft existiert nur innerhalb einer politischen Solidarität, weil der Bund die Erfahrung liefert, welche in den Wissenschaften verallgemeinert wird.“

⁸³ III 138f./K II 432. — Vgl. auch z. B. seinen Textvorschlag III 22/ K 327: ›Das war den Aposteln sofort einleuchtend‹; III 148/441: ›Das ganze Leben Ägyptens durch mehr als dreitausend Jahre wird der Moderne sonst wörtlich „fauler Zauber“.; III 293/569: ›sondern statt Ohr und Mund und liebevoller Anschauung sich ansehender Sprecher das einsame Kreuz in den drei Sprachen der damaligen Geschichte.‹

»Zum Kommentar Kristensen auf Menes:

Kristensen meint, Menes sei mit Recht von den Ägyptern vernachlässigt worden. Er war kein militärischer Vereiniger der beiden Länder. —

Einverstanden mit der zweiten Bemerkung. Nicht mit der ersten.

Menes muss der erste Horus gewesen sein, der erste Pharao. Er war die Geschichtsstunde Ägyptens, die aber auf Ewige Gegenwart zielte, das heißt: auf das ungeschichtlich Bleiben Ägyptens. Der *erste* Horus, der *erste* Pharao wurde immer wieder vergegenwärtigt. Er durfte nicht geschichtlich werden. Nicht als Menes, sondern als Pharao war er ewig da. Als *Menes* steht er nur *auch* auf der „Königsliste“. Als *erster Pharao* wird er von *jedem* Pharao vergegenwärtigt.

Vergleich Petrus und das Papsttum. Als *Petrus* ist dieser Statthalter Christi nur der Primus inter pares; als der erste *Statthalter* ist er immer da. Jeder Papst sitzt auf dem Stuhl Petri. Also kann (genau wie Menes in Ägypten) *Petrus selber* eingereiht werden unter den *Päpsten*.

Kristensens Satz „Das wäre unerklärlich, wenn DIE VEREINIGUNG DER BEIDEN LÄNDER von ihm herrührte“, hätte lauten sollen: „Das wäre unerklärlich, wenn DIE VEREINIGUNG DER BEIDEN LÄNDER militärisch von ihm herrührte“.«

Ein derartiger editorischer Ansatz, „die Seelen der vergangenen Weltalter [...] als unsere eigene Seele“ zu erfassen (III 120/K 414), fehlt in der TE durchgängig. Aber gerade dies gehört mit zum *Kern* von Rosenstock-Huessys »Soziologie« und *überhaupt seiner Lehre*. Mit dieser Aufgabe steht er auf weiter Flur einzig und allein da. Die Bemühungen der Hg. führen in die falsche Richtung.⁸⁴ Sie unterminieren sein Anliegen in ihrem Zentrum und Kern.

Die TE ist nicht mehr Rosenstock-Huessys Buch, sondern wegen eines Verfahrens, das wissenschaftlicher Editionspraxis spottet, dessen Umpolung und Durchkreuzung. Angesichts der globalen Herausforderungen unserer Zeit erscheint sie bestürzend unangemessen. Darüberhinaus wurde von den Hg. während der verschiedenen Editionsphasen die *metanomische*⁸⁵ Aufgabe kaum beherrigt. Insofern wäre es konsequent, wenn die „literary heirs“ die TE exauctorisierten.

VI. Zusammenfassung zur aktuellen Edition:

Die Hg. legen eine Ausgabe vor, die nur an wenigen Stellen zufrieden stellend ist, u.a. Texte aus dem Handexemplar, wenige Anmerkungen, evtl. auch die beiden Abschnitte ›Der vollständige und der selbständige Mensch‹ und ›Die Zeitrechnung‹. Insgesamt aber führen sie nicht in das Werk ein, sondern lenken die Aufmerksamkeit des Lesers auf die gängige Literatur der scientific community und öffnen *ihr* alle Türen und Tore. Es wäre jedoch ihre Aufgabe gewesen, diese Soziologie von Rosenstock-Huessys Ansatz her als einer neuen Wissenschaftslehre als *Heilmittel* zu gestalten, also den Leser für die *Argonautenfahrt* zu sensibilisieren und zu *begeistern*.

Ein weiteres Hauptübel stellt die sehr merkwürdige Praxis der Hg. dar, einerseits unautorisierte Eingriffe in den Text vorzunehmen, andererseits nur sehr bedingt Korrektur zu lesen, den Text zu edieren ohne die Anmerkungen zu beachten bzw. ohne sich mit der angegebenen Literatur vertraut gemacht und auf des Autors Spur begeben zu haben. Die im Abschnitt III. 7) g) erwähnte Korrektur (statt: *ein* nunmehr: *kein*) erscheint symptomatisch und möge hier stellvertretend für all das stehen, was die »Soziologie« jetzt quasi auf dem Kopf stehen lässt. Um den von P. Legendre III 821 Anm. 10 erwähnten Titel aufzugreifen: die Hg. edieren ver-rückt. Wenn Rosenstock-Huessy seinerzeit

⁸⁴ Die oben S. 4 erwähnte Fußnote III 606 Anm. 16 erweist sich nicht nur als allzu schnell überholt, sondern führt den Leser auf eine Spur, die dem Autor nicht gerecht wird. Die Hg. verweisen auf die aktuelle Diskussion, wobei zu bedenken ist, dass Luxenberg die These vertritt, er könne von der Person Mohammed absehen und „daß weiten Passagen des Korans ein syrischer Subtext zugrunde liege, der notdürftig arabisiert worden sei“ (T. Nagel, Mohammed, München 2008, 917). Wer die methodologischen Probleme der Koranforschung nicht zur Kenntnis genommen hat, wird auf eine zu Rosenstock-Huessy diametral entgegengesetzte Spur gesetzt, auch wenn Christoph Luxenberg syrischer Christ ist.

⁸⁵ Vgl. E. Rosenstock-Huessy, Friedensbedingungen [...], Münster 2001, 280 (1988, 321f.): „Metanomik muß daher aufgefaßt werden als die Suche nach der Allgegenwart Gottes in den widersprüchlichsten Situationen der menschlichen Gesellschaft. [...] Alle Menschen sind gleich, nein, sie sind verschieden. Mit der letzten Behauptung, glaube ich, sind wir im Zentrum aller sozialen Probleme der Zukunft. Das Paradox des Menschen in der Gesellschaft ist eben dies: daß der Mensch eine gesonderte Einheit mit Sonderinteressen ist und daß er zugleich ein Gefährte mit mir gleichen Interessen ist. [...] Das Geheimnis aller Forschung auf sozialem Gebiet ist das Gleichgewicht zwischen den einzelnen Sozialwissenschaften, in denen die Menschen als verschiedene erscheinen, und der Sozialphilosophie, die den Menschen als ewig gleiches Wesen erscheinen läßt.“ S. auch u. Anm. 88.

gesagt hat, sein Erfolg sei, keinen Erfolg zu haben, dann potenzieren sie die erfolgte Erfolglosigkeit mit der Tendenz: unrevidierbar.

Die Anmerkungen der Hg. mögen notfalls in einem Sonderband Platz haben (oder seien auf nur verschwindend geringe Korrekturhinweise beschränkt), die K-Anmerkungen gehören jedenfalls unter den jeweiligen Text, wie es auch beim Ausdruck im Jahr 2000 gehandhabt wurde. Wünschenswert sind außerdem ein Literaturverzeichnis und eine Liste der Zitate, worauf jeweils Bezug genommen wird, so dass ermüdende Wiederholungen entfallen können. Vor allem aber gilt es, den Flucht- und Angelpunkt der »Soziologie« immer wieder herauszuarbeiten: Seele ist weder „Person“ noch „Psyche“ noch „Medium“. Es geht um den „Fortschritt des Herzens“⁸⁶ und damit um die *Todesüberwinderin Seele*. „Der Leser wird nun besser begreifen, weshalb wir im ersten Bande bereits dem Kapitel über die Todesüberwinder den Namen „Seele“ beisetzen mußten“ (III 90/K 387).

VII. Zum Nachwort (III 811-834)

Das Nachwort mit der ängstlichen Überschrift ›Leben jenseits der vier Buchstaben‹, das laut Untertitel für die »Soziologie« explikatorische Ziele haben soll, dient als pointiertes Signal für die Verschiebung des Fokus von Eugen Rosenstock-Huessy auf Jacques Derrida und Hannah Arendt. Der Eindruck drängt sich auf, dass für Michael Gormann-Thelen Eugen Rosenstock-Huessy im Grunde keine Rolle mehr spielt; er dient nur noch als Sprungbrett. Einzelnachweise würden diesen Rahmen sprengen; sie fallen dem Kundigen ohne weiteres ins Auge. Zunächst aber werden von Gormann-Thelen die ›Kürzel‹ thematisiert:

1) Im Rundbrief der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft vom Juli 1998 heißt es unter „Nachrichten zum Soziologie - Projekt“ auf S. 2 (vgl. III 812):

„Die nun vorliegende erste Textkonstitution mußte ebenso behutsam wie entschieden über den Vergleich mit anderen Vorlagen (z. B. durch Rückgriff auf die Druckfahnen des Verlages, bei dem diese Soziologie ursprünglich erscheinen sollte) durchkorrigiert, verbessert und vollkommen neu erstellt werden. Darüber hinaus nahmen die Arbeiten an den Fußnoten, die in den meisten Fällen nur aus den Kürzeln Rosenstock-Huessys im Manuskript bestanden, einfach jedoch in die Druckfassung übernommen wurden, ohne je nachgeprüft worden zu sein, erhebliche Zeit, Initiative und Fleiß der BearbeiterInnen in Anspruch. Die Überprüfung und Konstitution der Fußnoten führten mit zu dem neuen Text.“

Mir ist lediglich ein einziges Kürzel bekannt, auf das diese Beschreibung zutreffen könnte: „(Wissowa)“ (III 191/K 479) — und ich erwähne es nur deshalb, weil das davor stehende Zitat so wörtlich bei Georg Wissowa nicht vorkommt.⁸⁷ Alle anderen ›Kürzel‹ aber kann jede Person, die sich ein wenig einliest, problemlos auflösen, auch bei zum Teil fehlerhaften Angaben.⁸⁸ Der sich über zehn Jahre erstreckende Klagegesang lässt sich jedoch leicht erklären, wenn einerseits in den Blick genommen wird, dass die »Soziologie« nach einer äußerst knappen Vorbereitungszeit schon im Jahr 1995 hätte erscheinen sollen, andererseits bedacht wird, dass die Hg. möglicherweise völlig überfordert — weil ahnungslos — beispielsweise vor den beiden Kapiteln über Ägypten standen. Da überfiel sie offensichtlich ein panischer Schrecken, die Traumatisierung machte sie für zehn Jahre konfus, und statt sich schnellstens nach Hilfe innerhalb der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft umzusehen, igelten sie sich vielmehr ein. In den Jahren 2000 und 2001 hätte durchaus noch die Möglichkeit bestanden, der Überforderung sehr schnell ein Ende zu setzen, indem die Hg. alle Kundigen in der Gesellschaft zu gemeinsamer Anstrengung und zur Mithilfe aufgerufen hätten. Da der Literaturnachweis mit Hilfe elektronischer Medien im Jahr 2000 noch nicht so weit fortgeschritten war wie heute, da auch Zeitschriftenartikel noch nicht ausreichend elektronisch

⁸⁶ E. Rosenstock-Huessy, *Des Christen Zukunft*, Moers 1986, 98 [München 1956, 121].

⁸⁷ Vgl. Gg. Wissowa, *Religion und Kultur der Römer*, München 21912. Mit „(Wissowa)“ könnte auch die »Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft« (RE) gemeint sein, also der Artikel ›Janus‹ von W. F. Otto (Suppl. III); aber auffälliger Weise beruft sich Rosenstock-Huessy in der »Soziologie« nirgends auf einen RE-Artikel.

⁸⁸ Am 12.12.2000 schrieb ich M. Gormann-Thelen: „Da ich »*Quibbel*, Hierakonpolis« (II, 434, A. 3) suchte — er schreibt sich: J. E. Quibell — ging ich auch der Anm. 2 nach: »*Georges Bénédite*, *Monum Piot X* (1903), 108«. Diese Literaturangabe ist *genial* und *kurz* und bis auf einen fehlenden Punkt *richtig*“ (nämlich: *Monum.* — Im übrigen kann zugestanden werden, dass Druckfehler unter den Bedingungen, unter denen die »Soziologie« entstand, auffallend gering sind).

erfasst waren,⁸⁹ wäre kaum jemand auf die Idee gekommen, die Literatur der K-Ausgabe nicht beizubehalten. Die einzige Fluchtmöglichkeit aber, die die Hg. sahen oder vielmehr sehen wollten, war, sich geradezu hermetisch abzuschotten und die Anmerkungen an den Schluss zu nehmen — mit all den erwähnten katastrophalen Folgen.

2) In Abschnitt IV (III 816) behauptet Gormann-Thelen, Rosenstock-Huessy habe „seine vier Hauptwerke allesamt in einer *doppelten* Umschrift vorlegen“ müssen. Er kann aber nur »Die Europäischen Revolutionen« bzw. »Out of Revolution« als eindeutige doppelte Umschrift seiner vier Hauptwerke aufführen, schon bei »Das Alter der Kirche« trifft dies nicht zu.

3) Gormann-Thelen datiert die ›Ur-Katastrophe der Moderne‹ — wie Hannah Arendt — auf den ersten Weltkrieg (III 822). Der Umbruch, den der erste Weltkrieg mit sich brachte, führte bei Rosenstock-Huessy in der Tat zu Zäsuren, aber die ›Ur-Katastrophe der Moderne‹ datieren Rosenstock-Huessy und Rosenzweig auf das Jahr 1789. Daraus lässt sich dann natürlich kein politischer, kein „9. November-Kalender“ ableiten, sondern einer, der von seinem Sprachbrief aus dem Jahr 1916 ausgeht (vgl. »Angewandte Seelenkunde«). Das führt zu einem ganz anderen Blick auf und Verständnis von Kap. VIII (III 826).

4) Gormann-Thelen weist Jacques Derrida einen ›metanomischen⁹⁰ Grundsatz‹ zu („le reflet, l’image, le double dédouble ce qu’il redouble“), aber warum in englischer Sprache? Er überhöht diesen abwegigen Gedanken mit dem Hinweis, Derridas ›metanomischer Grundsatz‹ der *Reflexion* sei mit einer apokalyptischen Zahl aus dem Danielbuch zum ersten Mal nachweisbar und kompatibel. Diese apokalyptische Zahl beschreibt aber eine *Zeit* und lässt sich schwerlich auf einen Vorgang im Raum auflösen.⁹¹

Statt „Überkreuz von Autobiographie und Mehr-Leben“ (III 827) und damit dem Versuch, Rosenstock-Huessy von Derrida her zu lesen — präziser: Derrida auf Rosenstock-Huessy aufzupropfen —, genügt der Hinweis auf »Heilkraft und Wahrheit«;⁹² zugleich wird die Schiefelage des ganzen Abschnitts erkennbar, denn für Rosenstock-Huessy ist bei dem von Thomas von Aquino formulierten Sachverhalt die entscheidende Frage, *wie* Heilkraft *möglich* sei: *das* also wäre editorisch, „auf morgen gesehen“ (III 819), zu entfalten gewesen und nicht eine Materialhäufung oder Verobjektivierung. Denn in den Jahren der Neubearbeitung war nicht nur „Seele“ auf „Person“ bzw. „Psyche“ reduziert wie zur Zeit der Entstehung der »Soziologie«, sondern wir haben es nach dem Siegeszug naturwissenschaftlichen Denkens in Wissenschaft und Alltag nunmehr auch in einem Boom sondergleichen mit dem zweiten in der »Angewandten Seelenkunde« behandelten Reduktionismus, dem Okkultismus, zu tun.

5) Der Abschnitt XII stellt, da er mit fragmentierten Stücken aus Gormann-Thelens Beitrag »Orate Thinker Versus Literate Thinker«⁹³ garniert ist, eine Zumutung für den Leser dar: So werden

⁸⁹ S. z.B. zu H. Bulle o. III. 4) d); vgl. o. III 6) a).

⁹⁰ Was ist aber „Metanomik“ (s.o. Anm. 83)? Wo wird sie in TE erklärt? In Bd. II und III wird auf das Stichwort „Wissenschaft“ und somit schließlich auf »Out of Revolution« 689ff. verwiesen. In II 275 Anm. 181 und III 274 Anm. 81 wäre ein Verweis auf III 488 Anm. 11 (= die alte K-Anm., mit Verweis auf »Heilkraft« 66f. und »Das Geheimnis der Universität« 97ff.) für den Leser hilfreicher (wem, der Rosenstock-Huessy kennen lernen will, steht »Out of Revolution« zur Verfügung?). — *Vor allem aber:* „Metanomik“ ist terminus technicus der Überlebenslehre von E. Rosenstock-Huessy, der Dritten Grundwissenschaft (vgl. ders., »Friedensbedingungen« [o. Anm. 83], 282 [1988, 324], vgl. 259f./[1999f.]). J. Derrida und H. Arendt, beide zutiefst von M. Heidegger bestimmt, waren keine Soziologen im Sinne der Dritten Grundwissenschaft.

⁹¹ R. Magliola, *On Deconstructing Life-Worlds*, Altana/Georgia 1996, S. 73, vermeidet zumindest diesen (!) Fehler. — Zu dem Zitat von Thomas von Aquino (etwas großzügig ›zuerst in *den Zeiten* der Scholastik formuliert‹, III 826) sei auf III 308/K 583 hingewiesen: „Eine Menschengeschichte gibt es nicht, wenn in den Evangelien die Worte der Antiken selber nicht *umgekehrt worden sind*. Sie sind aber umgekehrt, weil Jesus jener erste Gedanke Gottes gewesen ist, der doch zuletzt in die Erscheinung tritt.“

⁹² »Heilkraft und Wahrheit«, 65: „Vielleicht hilft Ihnen die Erinnerung, daß niemand sich selber als ICH in den eigenen Griff bekommen hat oder bekommen kann. Ich habe mich nie in meinem eigenen Namen. Vielmehr breche ich sofort in Subjekt und Objekt meiner selbst, in Geist und Körper auseinander, sobald ich mich vor den Spiegel meiner Reflexion stelle. Der Mensch, der sich selber erkennen will, muß sich also zerspalten; er wird einerseits der, der sich erkennt, andererseits der, der erkannt wird. So geht er entzwei. Ganz wird aber der Mensch, dessen geliebte Seele seinen Namen ausruft. ›It is my soul that calls upon my name‹.“

⁹³ M. Gormann-Thelen, *Orate Thinker Versus Literate Thinker*; in: Wayne Cristaudo and Frances Huessy (Editors), *The Cross and the Star: The Post-Nietzschean Christian and Jewish Thought of Eugen Rosenstock-Huessy and Franz*

die Satzteile: „Wir haben dies einmal übersprungen ...“ oder „nach den schon genannten Schriftstellern Lenz ...“ (833f.) erst dem verständlich, der zuvor diesen Beitrag zur Kenntnis genommen hat.

In diesem Artikel interpretiert er, von Derrida herkommend, Rosenstock-Huessys Mündlichkeit als Midrasch: *“Eugen Rosenstock-Huessy is an orate thinker, and his modes of thought and expression are but one a constant flow of Midrashim!”*⁹⁴ Als Antwort sei verwiesen auf Lieve Teugels: *“Nowadays, the word “midrash” has become rather popular, as is shown by the ample use of the term in academic and popular studies in various contexts, above all in Literary Theory. With “Literary Theory” I refer to the trend in contemporary American literary studies which is influenced by the philosophy of Derrida [...]”*⁹⁵

6) Gormann-Thelen führt ein Kreuz, *sein ›Kreuz der Wirklichkeit‹* „um 1800“, ein, wobei er wenig systematisch vorgeht, denn auf der ›töchterlichen‹ Seite steht Saint Simon, auf der entgegengesetzten J. W. Goethe — beides ist ihm vorgegeben; die Raumachse, die ›männliche‹, kann er mit Marquis de Sade besetzen — aber wohin gehören Rahel Varnhagen und ihre „Zukunftigkeit“?⁹⁶

7) Wieso die Religion nicht „die erste Geige spielen“ soll (III 831), wird ebenso nur behauptet, nicht begründet. Als Generalschlüssel statt ›Religion‹ nun „Dienst“ vorzuschlagen bedeutet, im weiten Meer schwimmen zu sollen; denn woher nehmen wir dann Kriterien für ein notwendiges, sinnvolles Ablehnen von „Dienst“, für ein klares „Nein!“?

Demgegenüber findet sich in einer Notiz Rosenstock-Huessys aus seinem Handexemplar (s. III 636), die Gormann-Thelen doch bekannt sein dürfte: *„Seit zehntausend Jahren feiern wir Raumschiffer diese drei Riten, dank deren wir als Menschen stattfinden, und das soll heißen: Unsere eigene Statt finden: In der Initiation in den Tanz-Orgien und im Töten des Gottes oder im Opfer des Göttlichen — in diesen drei Riten erscheinen die Völker alle auf der ganzen Erde als eines Geistes. Diese dreifältige Epiphany ist unsere Religion. Das Brüten mit der Kraft des Leibes, der Jubel der Geschlechtsleidenschaft, der Triumph der Sterbekraft sind die ewigen Riten unseres Planeten. Diesen drei Riten, denen Weihnachten, Ostern, Pfingsten entsprechen, begegnen wir allenthalben und zu allen Zeiten.“*⁹⁷

Rosenzweig, Newcastle: Cambridge Scholars Publishing 2009, 163-174. — Vgl. zu ›Sprachdenker‹ bzw. ›SprachDENKEN‹ ders., ›Leibhaftig dabei‹, in: G. Gillhoff und K. M. Stünkel (Hg.), ›Es ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen‹, Nijmegen o.J. (2003), 167-192 (174).

⁹⁴ M. Gormann-Thelen, *Orate Thinker* (vorige Anm.), 5; vgl. III 818.

⁹⁵ L. Teugels, *Midrash in the Bible or Midrash on the Bible? Critical Remarks about the Uncritical Use of a Term*, in: G. Bodendorfer/M. Millard (Hg.), *Bibel und Midrasch*, Tübingen 1998, 43-63 (43).

⁹⁶ Wer H. Arendt, *Rahel Varnhagen*, München 1959, liest, kann schon gleich zu Beginn die Antistrophe zu dem Gesang Rosenstock-Huessys kennen lernen, vgl. z.B. in *Arendts Worten (kursiv FH)*, und mit nur einem TE-Gegenzitat):

„Die Wirklichkeit kann nichts Neues bringen, die Reflexion hat immer schon alles vorweggenommen“ (ebd. S. 21); vgl. z.B. TE I 28/K 32: *„Die Wirklichkeit will immer neu vergegenwärtigt werden.“*

„Die Vernunft erfaßt das einzeln nicht Bestimmbare im Begriff und rettet dadurch ein zweites Mal“ (ebd. S. 28); vgl. z.B. TE I 28/K 31: *„Der Wirklichkeit, die uns aus Namen entgegentritt, kommen wir niemals durch abstrakte Begriffe näher.“* Zur „Entdeckertätigkeit des Geistes“ s.o. Anm. 67.

„Verstanden werden ist das eigentliche Glück des Gesprächs“ (ebd. 29); vgl. z.B. TE I 324/K 296: *Das ›Kreuz der Wirklichkeit‹ „ist die Denkweise des an der Gemeinschaft teilnehmenden Mitmenschen sogar dann, wenn er Bücher schreibt. Denn jeder Mitmensch muß so sehr mit seinen Mitmenschen zusammenhängen, daß er seinen Standpunkt mit ihnen auswechseln kann. Der Mitmensch muß die entgegengesetzten Zeiten und Räume auch denken; der Sohn kann die Mutter, der Vater seine Tochter in ihren Räumen und Zeiten ›verstehen‹. [...] Dem [...] Mitmenschen würde sein eigenes Wort zum bloßen Klatsch und Bierbankgeschwätz, sobald er nur von sich aus dächte. Ist doch der Grund all seines Denkens und Sprechens die Not, über diesen Zeitraum hinauszudenken! Wo Räume als Zeiträume durchschaut werden, da tritt die Sprache in ihrer wahren Funktion auf, welche eben darin besteht, jeden Zeitraum in Schach zu halten und keinem ganz zu verfallen! Wir sprechen, um immer neue Zeiträume zu erzeugen und also jedes einzelnen Zeitraums Herren zu bleiben.“*

⁹⁷ III 636, *kursiv FH*. — S. auch z.B. Harold Berman, *The Interaction of Law and Religion*, s. dazu *Mitteilungen der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft* 21. Folge (Januar 1975), 5-10 (5f.): *„Für Berman sind Religion und Recht die beiden wesentlichsten Dimensionen des menschlichen Soziallebens. ›Recht ohne Religion degeneriert zu einem mechanisierten Legalismus. Religion ohne Recht verliert ihre soziale Auswirkung‹.“* Berman „gelangt zu dem zwingenden Schluß, daß noch kein Volk einem politischen System und noch keine Gesellschaft einer philosophischen Parole auf die Dauer zugestimmt hat, die dem Recht eine letzte religiöse Begründung verweigert haben.“

Bedeutet nun „Dienst“ in etwa dasselbe wie ›ewiger Ritus‹, „Töten des Gottes oder im Opfer des Göttlichen“? Gormann-Thelen gibt dazu, noch vor dem Erscheinen der Talheimer Edition, selbst die Antwort, da er Gianni Vattimos kleine Schrift ›Glauben - Philosophieren‹ ein „beeindruckendes Beispiel [...] postmetaphysischen Denkens“ nennt und zutreffend bemerkt, Rosenstock-Huessy bewege sich stattdessen „jenseits von Theologie und Philosophie, zumindest jedoch *jenseits* eines Glaubens, der mit seinem wissenschaftlichen Zweifel einerseits von Metaphysik nichts wissen möchte, andererseits jenseits einer Wissenschaft, die in ihrem ›Glauben‹ ganz anderen Wegen folgt.“⁹⁸ Damit beschreibt er — gegen seine weiteren Ausführungen — keine subjektive Ansicht, sondern das, was Rosenstock-Huessy die ›Dritte Grundwissenschaft‹ nennt, und deshalb hebt seine These 10: „Eine der großen Aufgaben zukünftiger Forschungen bestünde *m. E.* in der Überwindung der ›Metaphysik‹ oder ›Ethik‹ des Anderen“,⁹⁹ seine eben zitierte Einsicht wieder vollkommen auf.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Das Nachwort bringt die Spitzenaussagen der ›Soziologie‹ nicht zur Sprache. Es verzeichnet vielmehr Rosenstock-Huessys Ansatz. Rosenstock-Huessy und Derrida haben gewiss einige gemeinsame Fragestellungen und Themen. Aber Rosenstock-Huessy einseitig von Derrida (und anderen) her zu lesen, das klare Profil der ›Dritten Grundwissenschaft‹ zu übergehen und seiner ›Soziologie‹ sachfremde epistemologische Kriterien aufzupropfen, führt zwingend zu einem Zerrbild.¹⁰⁰ Für alle, die sich die Frage nach dem Sinn ihres Lebens stellen, wird so das „Kreuz der Wirklichkeit“ seiner heilsamen Aufgabe beraubt.

Eugen Rosenstock-Huessys ›Herz auf dem Opferstein‹, das ist das schlicht-schlechte Ergebnis. Dennoch darf der Versuch getrost als gescheitert betrachtet werden. Denn nicht die ›Soziologie‹ wurde erledigt, sondern *die hier vorliegende* Konzeption des ›Kreuzes der Wirklichkeit‹, die — man verzeihe die deutlichen Worte — getrost als aufgeblähte Wasserleiche in die Geschichte der Buchproduktion eingehen kann. Nochmals: der Dank des Verlags wegen Überlassung der Publikationsrechte möge nunmehr die in allen drei Bänden jeweils auf S. 4 Genannten veranlassen, diese Rechte zurückzunehmen, so dass endlich eine weiterführende Neuauflage der ›Soziologie‹ möglich wird. Wenn Gormann-Thelen das Wasserzeichen des Idealismus mit „seiner Verwechslung von ›Sprechenkönnen und Sprechenmüssen‹“ als „die Jahrtausendeinsicht Rosenstocks in seiner ›Angewandten Seelenkunde‹“ bezeichnet,¹⁰¹ so dürften die Ausführungen dieser hier vorliegenden Rezension in Abwandlung jenes Sprachgebrauchs hinreichend deutlich gemacht haben, dass die Hg., vorzugsweise Michael Gormann-Thelen selbst, *Edierenkönnen* und *Edierenmüssen* verwechseln.

Nicht nur ein Theologe kann bei „vier Buchstaben“ an das Tetragrammaton denken — und stutzt bei diesen unvermuteten Schlussworten.¹⁰² Lassen wir uns dennoch auf diesen Satz am Schluss ein, sogar ganz wörtlich auch auf das Wort „jenseits“ im numerischen Sinn, und zwar mit einem Zitat von R. Magliola:¹⁰³ „the four-lettered and hence ‘stable’ name of God (the Tetragrammaton, יהוה, or Yahweh) is ‘destabilized’ by a fifth letter to make the Messianic name (the name of ‘Jesus,’ i.e., Joshua, יהושע [...])“: demnach befinden wir uns ganz in der Nähe der These:

⁹⁸ M. Gormann-Thelen, Einige Winke ... [= Vortrag aus dem Jahr 2008], in: H. Wiedebach, „Kreuz der Wirklichkeit“ (o. Anm. 37), 121-131, hier: 122 mit Anm. 5. — S. Gianni Vattimo, *Glauben - Philosophieren*, Stuttgart 1997 sowie J. Derrida/G. Vattimo, *Die Religion*, Frankfurt am Main 2001.

⁹⁹ M. Gormann-Thelen, *Perspektiven möglicher Forschungen ...*, in: H. Wiedebach, „Kreuz der Wirklichkeit“ (o. Anm. 37), 132-134 (133f.) (kursiv FH).

¹⁰⁰ Vgl. aus Rosenstocks ›Angewandten Seelenkunde‹, Darmstadt 1924, 75f. (= ›Sprache‹ [o. Anm. 25] I 807): „Wir können und wollen hier nicht den Weg der Seelenkunde weiter verfolgen. Nur eines sei noch hervorgehoben: sie kann den Schatz der Erkenntnismittel benutzen, der heute der Psychologie verschlossen ist und den jeder Naive in einer Seelenkunde doch vermutet: die Weisheit der Dichter und Denker, des Volks und der Kirche, d. h. aller der Mächte, die seit Jahrtausenden den Kampf gegen die okkulten und die Verstandes-Wissenschaften bereits führen, und von denen bis heute die Psychologie einfach nicht Notiz nimmt, weil sie bisher um die wissenschaftliche Brauchbarkeit der grammatischen Methode und die Erweisbarkeit ihrer Ergebnisse nichts wußte noch wissen konnte.“

¹⁰¹ M. Gormann-Thelen, ›Leibhaftig dabei‹ (o. Anm. 91), 174.

¹⁰² Der Vortragsstil von III 833f. fällt auf, vgl. die letzten Seiten von M. Gormann-Thelen, *Orate Thinker* (s. Anm. 91).

¹⁰³ Derrida on the Mend, West Lafayette 1984, 149, zu Johannes Reuchlin, *Sämtliche Werke I,1: De verbo mirifico*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1996, 402f.

„*Christus als Mitte der Geschichte wird heut eine wissenschaftliche Forderung des Verstandes*“,¹⁰⁴ was nicht heißt, dass die Talheimer Edition der »Soziologie« dafür von Bedeutung ist; denn deren Schnürboden ist falsch gezogen. Durch munteren Austausch mit der scientific community dürfte es derzeit aussichtslos sein (s.o. zu E. Auerbach), zu dieser von Rosenstock-Huessy in den Blick genommenen „Mitte der Geschichte“ hinzukommen. Die »Soziologie« aber will und kann wirklich ein *Heilmittel* sein. Vergessen wir Benno Jacobs hilfreichen Hinweis nicht, an zentraler Stelle im Kampf der Geister formuliert: „Die Humanität spricht immer hebräisch. Es ist ihre Ur- und Muttersprache.“¹⁰⁵

Anders gesagt: Johannes 1,1 steht nicht allein da, und dieser Satz ist weder von Platon noch von Amun und Thot her konzipiert, auch nicht als Spiegelung: er steht in unlösbarem, direkten und folgerichtigen Zusammenhang mit Johannes 1,14: das Wort prozediert, worauf Rosenstock-Huessy in seiner ›Weisheitsschrift im menscheitsgeschichtlichen Horizont‹, »Soziologie«, alles Gewicht legt. Nur dadurch gibt es *Heilkraft*, und deshalb *Argonautik*.

Die »Soziologie« unter diesem Gesichtspunkt gelesen entfaltet ihren inneren Glanz, ihr Unsvoraus („die Seele lebt unsern Ideen, unserem Leib und unserer Kulturfunktion voraus“, III 386/K 649), und beschenkt uns bei entdeckender Lektüre.

Anhang I

Lise van der Molen fand im August 1983 in ›Four Wells‹ auf einem Zettel folgende Notiz:

Die Vollzahl der Zeiten
(Hinter das Titelblatt)

Für das Erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung:

„An der Auferstehung, die der Leib des Sohnes Gottes ausströmen läßt, atmen die Verstorbenen Tag für Tag das Leben ein und werden dadurch heil.“

Jakob von Sarug in Syrien, 6. Jahrhundert

Für das Zweite Jahrtausend unserer Zeitrechnung:

„Tutte le rivoluzioni, di tutti i tempi, hanno sempre per base la violazione della legge della solidarietà umana ... nel tempo e nello spazio.“

Paolo Cattaneo, *Nomi Vecchi, principi nuovi*, Torino 1949, S. 98f. (§ 13)

Für das Dritte Jahrtausend unserer Zeitrechnung:

„Die Geister müssen überall sich mitteilen, wo nur ein lebendiger Othem sich regt, sich vereinigen mit allem, was nicht ausgestoßen werden muß, damit aus dieser Vereinigung, aus dieser unsichtbaren streitenden Kirche das große Kind der Zeit, der Tag aller Tage hervorgehe, den der Mann meiner Seele (ein Apostel, den seine jetzigen Nachbeter so wenig verstehen als sich selber) *die Zukunft des Herrn* nennt.“

Friedrich Hölderlin 9. November 1795

Zu 1) Vgl. *Ausgewählte Schriften der syrischen Dichter Cyrillonas, Baläus, Isaak von Antiochien und Jakob von Sarug*, übers. v. P. S. Landersdorfer, Kempten/München 1913, S. 60. — Jakob von Sarug: ca. 450-521 n.Chr.

Zu 2) Paolo Cattaneo, *Nomi Vecchi, principi nuovi; datori e preditori di lavoro, crisi economiche, disoccupazione, comunismo, proprietà privata*, Torino 1949, S. 98. 99 (§ 13).

Zu 3) F. Hölderlin, *Sämtliche Werke*, Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe, hg. v. F. Beißner, Bd. 6 (hg. v. A. Beck), Stuttgart 1959, Nr. 106, S. 201 (Brief an J. G. Ebel) [bzw. M. Kaupp (Hg.), München 1992 (KHA III 207)].

¹⁰⁴ Ausführlicher heißt es II 307/K 282 „*Christus als Mitte der Geschichte wird heut eine wissenschaftliche Forderung des Verstandes*. Die christliche Zeitrechnung ist eine rationale Forderung. Die Akademiker sind ohne sie unwissenschaftlich.“

¹⁰⁵ B. Jacob, *Das Buch Exodus*, Stuttgart 1997, 151.

Anhang II

Zum Bild des „Schnurspanns“

(vgl. o. Anm. 19, zu II 273/K 252 sowie III. 2) p) [zu III 378/K 642])

Es scheint »angebracht, die bekannten, häufigen Bilder und Inschriften des „Schnurspanns“, d. h. des Absteckens der Achse und Festlegens der Ecken von Tempeln, wieder darauf anzusehen, ob man sie jetzt vielleicht besser versteht, als dies bisher der Fall war.

Das Sternbild, das darin immer wieder auftritt, nach dem der die Zeremonie ausführende König „sein Auge richtet“, dessen „Gang (?) er kennt“, dem er „das Gesicht gerade gegenüberhält“, ist die Msh-t „der Stierschenkel“, unser „Kleiner Bär“. Es ist also dasselbe Sternbild, von dem, wie wir oben sahen, ein Stern, unser heutiger Nordstern, am geeignetsten für die Festlegung des wahren Nords durch Beobachtung seines Unter- und Aufgangs ist.

Die Bilder zu den Inschriften zeigen aber nichts von Sternbeobachtung. Der König und die Göttin Šš³-t stehen sich gegenüber, jeder hält in der einen Hand einen Fluchtstab, und in der anderen Hand einen langen, zum Einklopfen eines Fluchtstabes eigentlich wenig geeigneten Schlägel. Um die Fluchtstäbe ist ein in sich geschlossener Strick gelegt und gespannt. So wird keine Achse abgeschnürt. Das geschieht mit *einer*, am Boden gespannten Schnur, nicht mit einem in Kniehöhe gespannten Doppelstrick. Hier ist vielmehr ein anderer Teil des Ganzen dargestellt, der allerdings in Verbindung mit der Richtungnahme nach dem Nordstern vor sich geht, nämlich die Ausführung eines der für die Zweiteilung des Winkels erforderlichen Kreisschläge (s. o. S. 11/12).

Hiernach will ich den ganzen Vorgang einmal ausführlich beschreiben, indem ich die dabei tätigen Personen mit „Eins“ und „Zwei“ bezeichne:

„Eins“ schlägt an der Stelle, durch die die Achse gehen soll, seinen Fluchtstab ein und winkt den Fluchtstab von „Zwei“ in die Richtung des untergehenden Nordsterns ein, wenn nötig mit Zuhilfenahme des Mrh-t-Instruments. „Zwei“ zieht den um die beiden Fluchtstäbe herumgelegten Strick an und schlägt seinen Fluchtstab, dem Einwinken entsprechend, ein. „Eins“ lockert seinen Fluchtstab und schlägt mit dessen Spitze auf dem Boden nach Osten einen Kreisbogen. Damit ist die erste, die Untergangs-Hälfte der Arbeit beendet. Nach einigen Stunden wird bei Aufgang des Nordsterns die zweite Hälfte ebenso ausgeführt, nur daß der Kreisschlag um den Fluchtstab von „Zwei“ nach Westen ausgeführt wird. Zwischen dem Schnittpunkt der Kreisschläge um „Zwei“ und dem Ausgangspunkt wird dann mit der Rötelschnur die gesuchte Richtung nach dem wahren Nord, eben die Achse des Bauwerks, bezeichnet.«

Aus: Ludwig Borchardt, Längen und Richtungen der vier Grundkanten der großen Pyramide bei Gise, (in: Beiträge zur ägyptischen Bauforschung und Altertumskunde, Heft 1, 1926), Kairo 1937, S. 12f.

Anhang III

Werbetext für den Umschlag von Rosenstock-Huessys Soziologie I,
geschrieben auf Bitte des Verfassers

Junge Kinder erleben die vielen verschiedenen Räume als einen einzigen Raum. Sie machen keinen Halt am Rande des Fußsteigs und laufen davon, wenn der Zaun ein Loch aufzeigt. Genau so unbekannt sind ihnen die verschiedenen Tage, Zeiten und Epochen. Jetzt aber in umgekehrter, einschrumpfender Richtung: statt verschiedener Zeiten kennen die kleinen Kinder nur den einzigen Augenblick.

Das mag wohl der Unterschied sein zwischen Kindern und Erwachsenen. Wo den Kindern die Räume erscheinen als ein einziger Raum und die Zeiten als Augenblick, da wissen Erwachsene um die Notwendigkeit, den einen unendlichen Raum sich zu unterwerfen als Räume, zwischen denen sie sich frei bewegen können, und den bloßen Augenblick loszuwerden, indem sie aus Seelenkraft „Vergangenheit“ nennen, was sie loswerden, und „Zukunft“ was sie gewinnen müssen. Um die Wiedergewinnung dieser Sprachkraft ist diese Soziologie geschrieben.

SOZIOLOGIE ist der Titel, denn es handelt sich um die Todes- und die Lebenskräfte in der GESELLSCHAFT. Ihre Unordnung bedroht uns. Sogar unsere Krankheiten sind allzuoft gesellschaftlicher Herkunft.

Aus Kirche, Vaterland, Familie und Universität strömen uns nicht die Kräfte zu, die aufgeboden werden müssen, um die Unordnung der Gesellschaft zu meistern. In jeder Großstadt leben heute alle Nationalitäten; die Wirtschaft ist Weltwirtschaft geworden; die Kommunikation bezieht sich auf die ganze Menschheit; alle Kulturen wirbeln durcheinander; alle Menschen sind meine Raumgenossen geworden.

Wie werden sie da meine Freunde, meine Zeitgenossen? Denn das ist wohl Soziologie (buchstäblich Genossenschaftskunde): die Lehre, wie Raumgenossen uns zu Zeitgenossen werden. Raumgenossen, die aufeinander geworfen werden, zwingen uns Beziehungen ab. Jeder, der sich einen längeren Aufenthalt in irgendeinem gemeinsamen Raum, oder eine längere Reise in Zug, Flugzeug oder auf einem Schiff in die Erinnerung ruft, wird es nachprüfen können: Raumgenossen bringen uns auf die Dauer zum Sprechen. Ob wir uns dann auch als Zeitgenossen erkennen können?

Diese „Soziologie“ ringt um die Zeitgenossenschaft. Daraus erklärt sich, weshalb der erste Band „Die Übermacht der Räume“ und der zweite Band „Die Vollzahl der Zeiten“ heißt. — Raumgenossen sind wir heute immerhin, und viele Lehrbücher der Soziologie kommen an dem nur Raumgenossen nicht vorbei. Das ist fatal. Alle Zeiten halten verwirrend Einzug ins Leben der Gesellschaft. So suchen wir den Frieden. Frieden aber, und Ordnung in der Gesellschaft kann es nur geben, wenn die verschiedenen Lebenszeiten der Völker miteinander ausgesöhnt werden. Nur Zeitgenossen können Frieden schließen.

Bas Leenman

Aus Unterlagen von Bas Leenman: Werbetext „von etwa 1970, von Rosenstock dankbar angenommen, vom Verleger Kohlhammer aber verworfen als nicht von der Sprache der Zukunft.“

Anhang IV

Sociology II The Fullness of Times

The 20th century has forced upon us the discovery of one mankind on one planet. Any sensible step into the future has to start from there. It may take two more generations before the entire world population will pledge allegiance to these facts, but facts they are. Total recognition of our common fate and our mutual home is only a matter of time. It is all within the horizon. One Mankind on One Planet! What more do we want?

What more do we want? We want the third component: a memory, free from nostalgia! The 20th century forged one mankind, yes! But something happened to our memories. The memories are in a crisis. Their reach seems no longer adequate to the time in which we live. We experience a breach between our memories and our power to save what should be saved. For many people the tension is too much. We see scores of people without any memory at all. They do not remember the times before their own lifetimes. They can not make any roads into the future by lack of a past. They run the risk that the human race may not remember them. On the other hand, there are the people whose memories are heavy from nostalgia. Their hearts dwell in the past, although the present time forced them out of it.

Finding ourselves outside of the familiar epoch in which we believed, our memory falls short. We are ashamed of its exclusiveness which left so many things out, things that now burst into our lives, taking revenge.

“The Fullness of Times” takes us out of this disorientation. It creates in the reader that third component: a new memory. Yet it is not a history book. History presupposes a past that should be known and carried on. This book is full of history and at the same time it marks the end of all human history. History stops to be history whenever it becomes present. Jesus had no history. He dared to say: “Before Abraham I am” and he said it in the present tense. This book creates the same power in us. It spans our lifespan over all those drifting times. All times have broken loose and collide. Who is still able to abide by that one calendar that preserves the events which created him? Not even a Russian Orthodox priest can live by the calendar of his Church only. Even an orthodox Jew in his homeland Israel uses postage stamps which state also the Christian year. The plural of times has come over us. What will it be? Dance of the witches? Or Fullness of Times? It is not a matter of a new insight. It obeys the law of death and resurrection. The title page of this book has a motto from St. Augustine: “Quot aetates, tot mortes” — we have to die as many deaths as there are times. Times have to die in us, as soon as they have come to an end. That is a real death. Something very precious dies in us. Eugen Rosenstock-Huessy was for 5 years a soldier in the first World War, on the side of Germany. The time of the nations died in him. During those years at the front he fought still another battle: a correspondence with his friend Franz Rosenzweig, who ardently defended his Judaism against Rosenstock’s questioning it. Under this interrogation his own Jewish heritage died in him. — After the War he wrote “The Age of the Church”, together with and for the sake of his excommunicated Roman Catholic friend Joseph Wittig. Under his own pen the age of the Church died in him.

Can times be resurrected? That is the joy of this book. Fullness of Times! They arise again in the soul of the mourner who buried them there.

But arisen times differ from their first appearances as much as the arisen Lord of all times differs from the Messiah before his resurrection. Times die as the singular time of its special believers. Times arise in plural, as mutual times of Mankind.

This is the book of the death and the resurrection of Times. It calls the many lost histories into the Present of the Human Race, and it calls us into our final vocation: sons and daughters of Man, who have no history any more. We are invited into the Presence of all Times. Our memory stops to be a mere memory. It acquires the creative power of re-membering what had been dis-membered.

And why the title “Sociology”? The subtitle “The Fullness of Times” beams. Why is its light blended by this modest title “Sociology”?

Modest? This book wants to be recognized as the model for all sociological writing. Sociology is the science of my socii, my friends. A real sociologist does not want to *describe* his friends, he wants to *save* them. A mere describing Sociology can never change life to the good. But the prescribing teachings of a man who did not divorce himself from his own tears and his own deaths, can rescue his friends from the wrong tears and from an unfruitful death. Therefore: Sociology! It contains the instinctive knowledge of the human race at present, raised to the height of a new science, by a genius.

March 29, 1978
Bastian Leenman
